Richard, Hermann
Über die Lykinosdialoge
des Lukian

PA
4236
R53

Realgymnasium des Johanneums zu Hamburg. Ostern 1886.

Zu der

Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm I

und

zur Entlassung der Abiturienten

Sonnabend, den 20. März,

morgens von 11 Uhr an.

ladet im Namen sämtlicher Lehrer ergebenst ein

der Direktor

Dr. *Konrad Friedlaender.*

Hamburg, 1886.

Gedruckt bei Th. G. Meißner, Eines Hohen Senates, wie auch des Johanneums Buchdrucker.

1886. *Progr. Nr. 666.*

Über

die Lykinosdialoge des Lukian

von

Hermann Richard Dr.

PA
4236
R53

I.

In den rhetorischen Schriften aus der Zeit seiner Lehr- und Wanderjahre spricht Lukian entweder in der ersten Person zu einem oder mehreren seiner Zuhörer, oder er läßt, indem er als Autor vollständig zurücktritt, eine andere Person, theils eine bestimmte, wie die Gesandten des Phalaris,[1]) theils eine unbestimmte, wie den Tyrannenmörder,[2]) eine Prunk- oder Lobrede halten. Auch in den Abhandlungen der späteren Perioden spricht er in der ersten Person, wogegen er in den satirischen Schriften in verschiedener Weise den Autor bald gänzlich aus dem Spiele läßt, bald mehr oder minder persönlichen Anteil zeigt.

In letzterem Falle greift er in zwei Schriften, im *ψευδολογιστὴς*[3]) und *πρὸς ἀπαίδευτον καὶ πολλὰ βιβλία ὠνούμενον*,[4]) einen andern, von welchem er beleidigt worden ist, direct auf das heftigste an und sagt demselben die unerhörtesten, ehrenrührigsten Dinge ins Gesicht. In der erstgenannten Schrift scheut er sich sogar nicht, den Namen des Angegriffenen auf das verständlichste anzudeuten.[5])

Mit nicht geringerer Schonung und ebenso persönlich verfährt Lukian im *Ῥητόρων διδάσκαλος* gegen seinen Zeitgenossen, den Grammatiker Julius Pollux,[6]) welcher zur Zeit des Kaisers Marc Aurel auf eigne Hand eine Rednerschule in Athen eröffnet hatte und bald nach der Thronbesteigung des Commodus, als sein Lehrer Hadrian nach Rom berufen wurde, gegen den ausgesprochenen Wunsch der Athener vom Kaiser, welcher von seiner honigsüssen Stimme bezaubert war, den öffentlichen Lehrstuhl, welchen Hadrian bisher bekleidet hatte, erhielt. Freilich redet Lukian ihn weder direct noch mit Namen an. Er unterhält sich mit einem Jünglinge, welcher ihn um Rat fragt, wie er ein berühmter Redner werden könne, und läßt statt seiner dann den Angegriffenen reden. Aber die Beschreibung der Persönlichkeit[7]) desselben, seiner Lehrweise[8]) und seines Lebenswandels ist so durchsichtig, die Andeutung auf

---

[1]) Im *Φάλαρις πρῶτος*.

[2]) Im *Τυραννοκτόνος*.

[3]) Der in dieser Schrift Angegriffene hat sich über einen von Lukian gebrauchten Ausdruck lustig gemacht.

[4]) Dieser hat dem Lukian seine Bitte, ihm ein Buch zu leihen, abgeschlagen. Daß nur dieses die Veranlassung zu dieser Schrift gewesen sein kann, bemerkt schon der Scholiast: *ὡς οὕτωσὶ εἰκάσαι, βιβλίον αἰτήσας τινά, Λουκιανέ, καὶ μὴ λαβὼν καλῷ τούτῳ δεξιώματι δι' αἴνος ἠμείψω αὐτόν.*

[5]) Er hieß Timarch, wie Solanus mit Recht aus § 27 schließt, wo es heißt: *Ἀθηναῖοι μὲν γὰρ βέλτιστοι αἰνιγματῶδες οὐδέν, ἀλλὰ γράμματος ἑνὸς προσθήκῃ τιμήσαντές σε Ἀτίμαρχον ὠνόμαζον.* Suidas Bemerkung, daß der Sophist *Πολύευκτος* gemeint sei, verdient demnach keinen Glauben.

[6]) C. F. Ranke. Pollux et Lucianus, Quedlinburg 1831, p. 30 sqq.

[7]) § 11 namentlich *μελιχρὸν τὸ φώνημα.*

[8]) § 16 sqq.

den Namen so verständlich,[1]) daß das Verfahren einem offenen Angriffe gleichkommt und auch eine ähnliche Wirkung auf die Zeitgenossen ausgeübt haben wird.

Auch in den übrigen polemisch-satirischen Schriften, in welchen Lukian in der ersten Person spricht, redet er die angegriffenen Persönlichkeiten oder Gruppen nicht an, sondern spricht über dieselben mit seinen Freunden, im *Ἀλέξανδρος* mit dem bekannten Epikureer Celsus, gegen welchen Origenes schrieb,[2]) in *περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς* mit dem Kronios, welchen er durch den Gruß in der Adresse *Λουκιανὸς Κρονίῳ εὖ πράττειν* statt *χαίρειν* als Platoniker kennzeichnet,[3]) in *πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* mit Philon, in den beiden Büchern *ἀληθοῦς ἱστορίας* mit einem Ungenannten, vielleicht dem eben genannten Philon[4]), in *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* mit Timokles, in der *ἀπολογία* mit Sabinus, welchen er zum Wortführer derjenigen macht, welche ihm vorwerfen, sich selbst in die Knechtschaft der Mächtigen begeben zu haben. Auch in der Verteidigungsschrift *ὑπὲρ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος* ist nicht der angeredete Asklepios der Angegriffene, sondern die Anwesenden, welche sich über den Gruß *ὑγιαίνειν* statt des gebräuchlichen *χαίρειν* lustig machten.

Es sind jedoch in denjenigen Schriften, in welchen bestimmte Personen angegriffen werden, mit Ausnahme des *ψευδολογιστὴς* und *πρὸς ἀπαίδευτον*, diese nicht allein Gegenstände des Angriffs. Sie dienen dem Lukian nur als nächste Zielscheibe seines Spottes; sie sind diejenigen, welche seinen Zorn vor allem zu tragen haben. Im *Ῥητόρων διδάσκαλος* werden neben Pollux alle die Redner verspottet, welche seiner Schule angehören oder ähnliche Grundsätze über die Redekunst haben oder in übertriebenem Maße dem Atticismus huldigen. Auch werden einzelne bestimmte Personen mit verspottet, indem bekannte Eigentümlichkeiten von ihnen auf die Hauptpersonen übertragen und ins lächerliche gezogen werden. Wenn der Lehrer § 19 sagt *καὶ ὁ μηρὸς πατασσέσθω*, so wird dies von Philostratos vom Skopelian[5]) berichtet, dem Sophisten, welchem Herodes Atticus seine Geschicklichkeit im Extemporieren verdankte;[6]) und über denselben Skopelian wird ebendaselbst eine ähnliche Giftgeschichte[7]) erzählt, wie die *Ῥητ. διδ.* § 25, deren Hauptperson der *διδάσκαλος* ist. § 11 sagt Lukian zu dem Jüngling, daß der Lehrer ihn in kurzem zu einem König im Reden machen werde; denselben Ausdruck gebrauchen die Sophisten Hadrian und Rufus bei Philostratos[8]) von ihrem Lehrer Herodes Atticus.

Im Alexander werden nicht allein die Betrügereien dieses falschen Propheten und Goeten aufgedeckt und gebrandmarkt, sondern es wird auch der Aberglaube und die Deisidaimonie der Menschen verspottet, zunächst der Paphlagonier, die als stumpfsinnig und

---

[1]) § 24 *πρῶτον μὲν οὐκέτι Ποθεινὸς ὀνομάζομαι, ἀλλ' ἤδη τοῖς Διὸς καὶ Λήδας παισὶν ὁμώνυμος γεγένημαι.*

[2]) Solanus ad Alex. § 1.

[3]) Bernays „Lucian und die Kyniker". Berlin 1879. p. 3.

[4]) Gewiss der wahre Name, wie Solanus bemerkt, ebenso wie der in *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* angeredete Timokles. Auch darin stimme ich der Ansicht von Solanus bei, daß der im *Ζεὺς τραγῳδός* geschilderte Stoiker Timokles ein anderer ist wie dieser mit Lukian befreundete.

[5]) Philost. ed. Kayser. II p. 32 (vitae soph. I c. 21).

[6]) ib. II p. 34. Ranke l. l. p. 35.

[7]) ib. II p. 30. Ranke l. l. p. 36.

[8]) II p. 90. II p. 101.

einfältig geschildert werden.[1]) An einer andern Stelle macht Lukian denselben geradezu ein Verbrechen daraus, solch offenkundigem Gaukelspiel ruhig mit zugesehen zu haben.[2]) Später erzählt er, wie dieser Aberglaube sich verbreitet habe und selbst in Rom angesehene Männer wie Rutilianus *ἀνὴρ τὰ μὲν ἄλλα καλὸς καὶ ἀγαθὸς καὶ ἐν πολλαῖς τάξεσι Ῥωμαϊκαῖς ἐξητασμένος*,[3]) ja sogar die meisten am Hofe des Kaisers von demselben ergriffen worden seien. Vor allem aber ist es Lukian darum zu thun, den Epikur zu rächen wegen der vielen Angriffe, welche die Anhänger desselben, zu denen Lukian sich offen bekannt, von dem Betrüger erlitten haben.[4]) Er sagt, es sei ganz selbstverständlich,[5]) daß dieser wahrhaft heilige und göttliche Mann,[6]) welcher die Natur der Dinge durchschaut habe und allein die Wahrheit in denselben kenne,[7]) von einem solchen Gaukler, der die Wahrheit mehr als Alles hasse, als der schlimmste Feind angesehen und verfolgt sei.[8]) Wenn Lukian dann fortfährt, daß Alexander die Anhänger des Platon, Chrysipp und Pythagoras als Freunde betrachtet und mit diesen im tiefsten Frieden gelebt habe, so enthält dies indirekt einen schweren Vorwurf gegen diese Philosophen der späteren Zeit, welche sich nicht ebenfalls offen gegen den Betrüger aufgelehnt hatten.[9])

Auch in der Schrift *περὶ τῆς Περιγρίνου τελευτῆς* will Lukian nicht allein die Person und das Leben des Peregrinus Proteus angreifen und den freiwilligen Opfertod desselben als eine That der Ruhmsucht *(δοξοκοπία)* und Thorheit *(ἀβελτερία)* ins lächerliche ziehen, sondern er hat es ebensosehr auf den Kyniker Theagenes[10]) und die Kyniker abgesehen, welche diese That als eine herrliche priesen. Auch verspottet Lukian hier wiederum die Leichtgläubigkeit und den Aberglauben der Menschen, indem er erzählt,[11]) wie begierig die einfältigen Leute die Wundergeschichten, die er hinzugedichtet habe, angehört und geglaubt hätten, wie ferner ein alter Mann den Geier wirklich gesehen habe, welchen er aus Scherz und Spott habe auffliegen lassen.

In den übrigen Schriften polemisch-satirischen Inhalts, in welchen Lukian einen seiner Freunde anredet, werden ganze Klassen von bestimmten Leuten angegriffen. In

---

[1]) Alex. § 9 *λέγων .... ἀνθρώπων δεῖν παχέων καὶ ἠλιθίων τῶν ὑποδεξαμένων, οἵους τοὺς Παφλαγόνας εἶναι ἔφασκεν κτλ.*

[2]) § 11 *καὶ οἱ ὀλέθριοι ἐκεῖνοι Παφλαγόνες εἰδότες αὐτοῦ ἄμφω τοὺς γονέας ἀφανεῖς καὶ ταπεινοὺς ἐπίστευον τῷ χρησμῷ.*

[3]) § 30.

[4]) § 61. *Ταῦτα . . γράψαι ἠξίωσα καὶ σοὶ μὲν χαριζόμενος . . τὸ πλέον δὲ, ὅπερ καὶ σοὶ ἥδιον, Ἐπικούρῳ τιμωρῶν.*

[5]) § 25.

[6]) § 61.

[7]) § 25.

[8]) Die *κύριαι δόξαι*, das Hauptbuch des Epikur, nach Lukian *τὸ κάλλιστον τῶν βιβλίων* waren von Alexander öffentlich verbrannt werden. § 47. — Dem Lukian selbst hatte Alexander nach dem Leben getrachtet. § 56.

[9]) Neben den Epikureern werden die Christen von Alexander verfolgt. Lukian erwähnt § 25 nur den Namen derselben ohne weiteren Zusatz.

[10]) Bernays: Lucian und die Kyniker, p. 3 u. 18. In diesem Buche werden auch die Angriffe gegen Lukian als Feind des Christenthums zurückgewiesen.

[11]) § 39 u. 40.

πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν macht er sich über die elenden Skribenten lustig, welche untereinander wetteiferten, den in den Jahren 162—165 glücklich geführten Partherkrieg zu beschreiben. Von diesen werden jedoch nur drei mit Namen angeführt, Creperius Calpurnianus (§ 15), der Arzt Kallimorphos, welcher meint, daß die Geschichtschreibung vorzüglich den Ärzten zukomme (§ 16) und Antiochianus (§ 30). — ‚Eine ähnliche Tendenz verfolgt Lukian in den „Wahren Geschichten". Das Anziehende solle nicht allein in der Fremdartigkeit des Inhalts oder dem spaßhaften Einfall liegen noch auch darin, daß Lügen mannigfaltiger Art mit dem überzeugenden Tone der Wahrheit vorgetragen würden, sondern auch darin, daß eine jede der erzählten Begebenheiten nicht ohne Komik eine Anspielung enthalte auf irgend einen der alten Dichter, Historiker und Philosophen, welche wunderbares und sagenhaftes zusammengeschrieben hätten. Er würde diese mit Namen angeführt haben, wenn sie nicht seinem Freunde beim Lesen von selbst einfallen müßten.[1]) — Diese Anspielung nun ist zugleich eine Verspottung. Durch Uebertreibung im Erzählen bei der Beschreibung verwandter Situationen zieht Lukian die Sache ins lächerliche.[2]) Zwei von den Wunderhistorikern, auf welche er anspielen will, erwähnt Lukian mit Namen,[3]) Ktesias von Knidos, der in seinem Werke über Indien manches erzählt habe, was er weder selbst gesehen noch von einem andern gehört habe, und Jambulos, der über das „grosse Meer" so unglaubliches berichte, daß alle einsähen, daß es eine Lüge sei, die ihnen aber gefalle und ergötzlich sei. Auch Homer muß herhalten, indem Odysseus der Lehrmeister dieser Aufschneiderei und Possenreißerei[4]) genannt wird. Homer selbst wird zum Babylonier gemacht mit Anspielung auf den Streit der sieben Städte, und die Grammatiker Aristarch und Zenodot werden der Windbeutelei beschuldigt, indem sie dem Homer ganze Verse absprächen, wodurch der allzugroße Eifer mancher Kritiker verspottet wird.[5]) Die Philosophen seiner Zeit greift Lukian an, indem er sagt, daß selbst bei diesen das Lügen nichts ungewöhnliches sei,[6]) und die Häupter der verschiedenen Sekten werden mit Namen verspottet. Platon lebt in der von ihm selbst erfundenen Republik nach den Gesetzen, welche er selbst gegeben hat.[7]) Die Epikureer sind als angenehme und liebenswürdige Leute und wackere Zechgenossen am angesehensten, Diogenes hat die Hetäre Laïs geheiratet, tanzt und bezecht sich.[8]) Die Stoiker versuchen noch immer, den Berg der Tugend zu erklimmen; die Akademiker wollen nicht kommen und untersuchen noch, ob es eine solche Insel wohl wirklich gebe. Nicht besser kommt Sokrates weg. Er schwatzt noch immer und kann die Ironie nicht ablegen. Auch scheint er verliebt in den Hyakinthos zu sein, weshalb Rhadamanthys ihm zürnt und ihn fortzujagen droht.

In *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* ist Timokles nicht nur der Angeredete, sondern auch einer derjenigen, welche Lukian zum Gegenstande seines Angriffs macht. Er glaubte

[1]) I § 2.
[2]) z. B. bei der Beschreibung des Lebens auf der Insel der Seligen. II § 6 sqq.
[3]) I § 3.
[4]) *διδάσκαλος τῆς τοιαύτης βωμολοχίας.* I § 3.
[5]) II § 20.
[6]) I § 4.
[7]) II § 17.
[8]) Mit Anspielung auf seine Abneigung gegen die Ehe, Diog. Laert. VI, cap. II, 54: *ἐρωτηθεὶς ποίῳ καιρῷ δεῖ γαμεῖν; ἔφη, Τοὺς μὲν νέους μηδέποτε, τοὺς δὲ πρεσβυτέρους μηδεπώποτε.*

seit längerer Zeit bemerkt zu haben, daß sein Freund die Reichen um ihr herrliches Leben beneide und Lust verspüre, in den Dienst eines solchen vornehmen und reichen Mannes zu treten, um ein ähnliches Leben führen zu können. Deswegen tadelt er ihn und will ihn warnen, indem er ihm zeigt, wie das Leben solcher Gelehrten, die im Dienste der Reichen ständen, keineswegs glücklich und beneidenswert sei. Aber nicht Timokles allein, sondern mit ihm alle Philosophen, Grammatiker, Redner, Musiker, kurz alle Gelehrte,[1]) welche es nicht verschmähen, um Lohn Reichen zu dienen, sollen gewarnt und zurückgeschreckt werden. Diejenigen, welche diesen Schritt bereits gethan haben, werden auf das rücksichtsloseste blosgestellt. Lukian wirft ihnen schließlich vor, daß sie die Schuld daran trügen, daß die Hellenen[2]) bei den Römern so verachtet seien. Als besonders abschreckendes Beispiel wird die Behandlung erzählt, welche der Stoiker Thesmopolis, der damals im Hause einer reichen und vornehmen Dame[3]) lebte, sich auf einer Reise gefallen lassen mußte. Lukian thut wohl daran, die Quelle anzugeben, indem er sagt, daß er es von dem Philosophen selbst gehört habe.[4])

An zwei Stellen in diesen Schriften, in welchen Lukian als Autor in der ersten Person redet, nennt er außerdem seinen Namen, erstens in einem Epigramm *Ἀλ. ἱστορ.* II § 28 *Λουκιανὸς τάδε πάντα φίλος μακάρεσσι θεοῖσιν* || *εἶδέ τε καὶ πάλιν ἦλθεν ἐὴν ἐς πατρίδα γαῖαν* und zweitens *Ἀλεξ.* § 55 *κἀπειδὴ ἐσελθόντα με ἐς τὴν πόλιν ἤσθετο καὶ ἔμαθεν ὡς ἐκεῖνος εἴην ὁ Λουκιανὸς (ἐπηγόμην κτλ).*[5]) Es ist immer etwas bedenklich, wenn ein Schriftsteller mitten in der Erzählung seine Person in dieser Weise dem Leser aufdrängt, und Lukian ist viel zu fein, um das nicht selbst zu fühlen. Dies geht deutlich aus der Art und Weise hervor, wie er sich in den beiden Dialogen nennt, in denen er sich gegen Anklagen und Vorwürfe verteidigen will, dem *Ἁλιεὺς* und *Δὶς κατηγορούμενος.* — Im *Ἁλ.* antwortet er auf die Frage der Philosophie, wie er heiße, *Παῤῥησιάδης Ἀληθίωνος τοῦ Ἐλεγξικλέους,*[6]) und wenn im *Δὶς κατηγ.* sein Prozeß ausgerufen wird, heißt es[7]) *Ῥητορικὴ κακώσεως τῷ Σύρῳ. Διάλογος τῷ αὐτῷ ὕβρεως.* Aber abgesehen von diesem Bedenken gegen die Anführung des Namens überhaupt, ist in dem Epigramm ein prosodischer Fehler, indem das *α* in *Λουκιανὸς* fälschlich als Kürze gebraucht ist, und an der zweiten Stelle fehlen im codex Marcianus III (*M*) dessen Vortrefflichkeit Cobet, Sommmerbrodt und Fritzsche[8]) bezeugen, die Worte *ὁ Λουκιανός,* indem sich zwischen *εἴην* und *ἐπηγόμην* eine Lücke befindet. — Man

---

[1]) § 4.

[2]) § 40 *σὺ δὲ Ἕλλην καὶ ῥᾴδιος τὸν τρόπον καὶ πρὸς πᾶσαν ἀδικίαν εὔκολος· τοιούτους γὰρ ἅπαντας ἡμᾶς εἶναι οἴονται, καὶ μάλα εἰκότως.*

[3]) Gegen solche Frauen, welche philosophieren und gelehrt sein wollen, wird § 36 ein heftiger Ausfall gemacht.

[4]) § 33.

[5]) Die Stelle am Anfang des Peregrinus: *Λουκιανὸς Κρονίῳ εὖ πράττειν* darf nicht mit in den Vergleich gezogen werden. Hier steht der Name am Anfang der Begrüßungsformel außerhalb des Zusammenhanges. — Auf den Nigrinus komme ich erst am Schluß zu sprechen.

[6]) § 19.

[7]) § 14. Ebenso § 32. *Πάσαις ὁ Σύρος πλὴν μιᾶς* (sc. *κρατεῖ*) cf. § 34.

[8]) Vol. I, praef. IX.

könnte dem prosodischen Versehen in dem Epigramm dadurch abhelfen, daß man Λουκιανὸς mit Synizese[1]) liest; aber die Dürftigkeit des Inhalts läßt mit größerer Wahrscheinlichkeit vermuten, daß das ganze Epigramm ein späteres Einschiebsel und die Worte von τὸ δὲ ἐπίγραμμα bis γαῖαν interpoliert sind. Da ferner die Lesarten des Marcianus auf eine gute Quelle zurückzuführen sind, glaube ich, daß auch im Alexander der Name Λουκιανὸς ein allerdings schon in früher Zeit in den Text geratenes Einschiebsel ist, welches das richtige Wort verdrängt hat, und daß Lukian geschrieben hat ὡς ἐκεῖνος εἴην ὁ κατάρατος[2]) oder auch mit Anspielung auf die oben voraufgegangenen Worte[3]) ὁ ἐχθιστος.

Eine weitere Frage nun ist die, ob Lukian, der sich im Ἁλιεὺς Παῤῥησιάδης nennt, das Lob der Freimütigkeit, deren er sich in den erwähnten Schriften mehrfach[4]) rühmt, im vollsten Maße verdient. Da wird das Urteil nicht unbedingt zustimmend ausfallen. Lukian macht in dieser Beziehung bei den verschiedenen Personen einen Unterschied und sieht sich sowohl die Leute, gegen die er seine Hiebe austeilt, als auch diejenigen, von denen er sonst irgend etwas erzählt oder auf die er sich beruft, wohl an.[5]) Den Namen des Timarchos im Pseudologistes glaubte er ruhig nennen zu können; derselbe war eine Persönlichkeit, welche sich nicht nur zu Olympia in Gegenwart so vieler Zuhörer lächerlich gemacht hatte,[6]) sondern auch weit und breit, in Ägypten und Syrien ebenso wie in Italien bekannt und verschrieen war. Den Namen des vornehmen Römers dagegen, in dessen Hause der Angegriffene bei einer Schelmenthat ertappt war, will er nicht nennen[7]) unter dem Vorwande, daß alle wüßten, wen er meine. — Der Name des ungelehrten Büchernarren wird verschwiegen. Sicherlich wäre Lukian, wenn er ihm solch schimpfliche Dinge mit Nennung des Namens ins Gesicht gesagt hätte, nicht ohne Ungelegenheiten davongekommen. Obgleich ferner im Ῥητόρων διδάσκαλος in einer für die Zeitgenossen nicht mißzuverstehenden Weise auf Pollux hingedeutet wird, so konnte doch der Umstand, daß auch Eigentümlichkeiten von andern bekannten Rednern als Eigenschaften des διδάσκαλος geschildert werden, dem Verfasser zur Entschuldigung und als Beweis dienen, daß nicht eine einzelne bestimmte Person darunter zu verstehen sei. Dazu kommt noch, daß die Größe des Wagnisses dadurch gemindert wird, daß Pollux in Athen eine große Anzahl von Gegnern hatte.[8])

Die Schrift Ἀλέξανδρος ist erst nach dem Tode des falschen Propheten und seines mehrfach erwähnten Schwiegervaters, des in Rom einflußreichen Rutilianus geschrieben. Der Name des höheren Beamten, von dem Lukian verlangt, daß er den Alexander wegen des gegen ihn versuchten, aber glücklich vereitelten Mordanschlags zur Verantwortung ziehe, wird verschwiegen. Es war wohl zu befürchten, daß es in höheren Kreisen Mißfallen erregen würde, wenn der Name des Mannes, welcher aus Rücksicht gegen den Rutilianus den Lukian

---

[1]) cf. Gessner ad. h. l. (ed. Reitz. II p. 126).
[2]) So nennt ihn Sokrates am Anfang des Ἁλιεύς.
[3]) § 54 ἐμίσει, ὡς τὸ εἰκός, καὶ ἔχθιστον ἡγεῖτο.
[4]) z. B. Περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συν. § 4. Ἀπολογία § 13.
[5]) Bernays l. l. p. 5 sqq.
[6]) § 5.
[7]) § 21 τοὔνομα δὲ αὐτὸ δώσεις ἀποσιωπῆσαί μοι, καὶ ταῦτα πρὸς πάντας εἰδότας ὃν λέγω.
[8]) cf. oben p 3.

so kläglich bat, von seinem Vorhaben abzustehen, allgemein bekannt würde. Auch sonst, wo nichts verschwiegen zu werden braucht, zeigt Lukian bei der Erwähnung höherer Beamten ähnliche Zurückhaltung. Im Peregrinus heißt der Beamte in Syrien, welcher den Peregrinus als eitlen Prahlhans betrachtete und behandelte, nur „Liebhaber der Philosophie“,[1] der römische Stadtpräfekt, der den Peregrinus auswies, *ἀνὴρ σοφός*.[2] — Wenn Lukian ferner Herodes Atticus nicht namentlich, sondern nur als *ἄνδρα παιδείᾳ καὶ ἀξιώματι προύχοντα* erwähnt, so geschah es wohl aus Rücksicht gegen diesen, dem es nicht angenehm sein mochte, den lächerlichen Vorwurf, den Peregrinus ihm wegen der Anlegung einer Wasserleitung zu Olympia machte, noch einmal vor einem weiteren Leserkreise wiederholt zu sehen. — Die derben Ausfälle gegen den Theagenes, der nach Galen ein berühmter Philosoph war, welcher im Gymnasium des Trajan täglich öffentliche Vorträge zu halten pflegte,[3] sowie gegen die Kyniker konnten allerdings unangenehme Folgen nach sich ziehen, aber man muß dagegen bedenken, daß sie andererseits dem Lukian bei den Gegnern der Kyniker Anhänger und Freunde erwarben. — Der lachende Gegner des Theagenes, welcher sich über die Thränen desselben lustig macht, wird als ein glaubwürdiger Mann geschildert. Er sagt, daß er den Lebenslauf des Peregrinus von Anfang an beobachtet und ferner bei den Mitbürgern desselben und den Leuten, die etwas genaueres wissen mußten, Erkundigungen eingezogen habe. Nach diesen Vorbemerkungen erzählt er den Versammelten die Lebensgeschichte des Peregrinus und schildert den Lebenswandel desselben in den grellsten Farben. Den Namen dieses Mannes erfahren wir nicht. Lukian sagt, er wisse nicht, wie er geheißen habe.[4] Indem er dadurch die Verantwortung für das Erzählte auf sich nimmt,[5] ist er zugleich die Sorge los, den Erzähler in Ungelegenheiten zu bringen. Bei der Erzählung über die Krankheit des Peregrinus kurz vor seinem Tode ist er nicht so zurückhaltend, dort nennt er den Arzt Alexander als seine Quelle.

Wie wir oben bereits erwähnt haben, werden in der Schrift *πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* drei von den getadelten Schriftstellern namentlich angeführt: Antiochianus, Creperius Calpurnianus und Kallimorphos; andere werden durch Anführung von Stellen[6] aus ihren Büchern oder durch Aufzählung auffallender Ausdrücke kenntlich gemacht.[7] Hier übt Lukian nur das Recht des Kritikers aus. Um so auffallender ist es, daß er an einer Stelle,[8] wo er von einem weisen Manne spricht, der kürzlich in Korinth ein Geschichtswerk herausgegeben habe, ausdrücklich hinzufügt *τὸ μὲν ὄνομα ἐν ἀφανεῖ κείσθω*. Wenn wir aber bedenken, daß er dem Autor übertriebene Schmeichelei zum Vorwurf macht[9] und gleich darauf bemerkt, daß in der Vorrede des Buches gesagt werde, wie es doch für den Herrscher etwas

---

1) § 14 *ἀφείθη ὑπὸ τοῦ τότε τῆς Συρίας ἄρχοντος, ἀνδρὸς φιλοσοφίᾳ χαίροντος*. cf. Bernays l. l. p. 7.
2) § 18.
3) Bernays l. l. p. 14 u. 15.
4) § 31 *οὐ γὰρ οἶδα ὅστις ὁ βέλτιστος ἐκεῖνος ἐκαλεῖτο*.
5) Bernays l. l. p. 5.
6) § 18.
7) § 22.
8) § 17.
9) § 17 *τὸ τῆς κολακείας ἐς κόρον, καί τὰ ἐγκώμια καὶ κομιδῇ βωμολοχικά*.

ganz außerordentliches sei, daß Philosophen seine Thaten erzählten, so werden wir den Schlüssel zu dieser Zurückhaltung finden. Die Schrift wird ein Panegyrikus auf Verus gewesen sein, und da war es weder taktvoll noch klug, mehr als andeutungsweise zu verfahren.

In Bezug auf den in *περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων* verspotteten Thesmopolis bemerkt Solanus mit Recht, daß dieser, welcher im *Ἀλεκτρυών* schon als Halbtoter vorkomme, zur Zeit der Abfassung dieser Schrift wohl nicht mehr am Leben gewesen sei. Sonst würde dieser Spott dem Lukian gewiß verargt sein, zumal Thesmopolis selbst ihm die scherzhafte, aber für den Erzähler recht fatale Begebenheit berichtet hatte. Lukian scheint sich auch jetzt noch nicht ganz sicher zu fühlen, wie die Worte im Anfang der Erzählung andeuten.[1]) Aber in gewisser Hinsicht leistet er dem Thesmopolis auch wiederum einen Dienst. Der Kinaede Chelidonion hatte die Geschichte mit lügenhaften Zuthaten und boshaften Bemerkungen weitererzählt. Lukian führt dieselbe nun auf den wahren Sachverhalt zurück, der allerdings noch immer auf den Thesmopolis ein bedenkliches Licht wirft.

Es war gewiß nicht immer Furcht vor Ungelegenheiten, welche Lukian bestimmten, diesen Unterschied bei der Erwähnung bestimmter Personen zu machen. Die geflissentliche Schonung, welche er im *Ἀλέξανδρος* dem römischen Beamten gegenüber zeigt, ist nicht so sehr ein Akt der Politik wie ein Zeichen der Achtung, die er dem Beamtenstande schuldig zu sein glaubt.[2]) Bernays bemerkt, daß die in dem Kaiser gipfelnde römische Bureaukratie das Einzige sei, was Lukian in seinen Schriften nie verspottet.[3]) In andern Fällen hielt ihn sein Taktgefühl zurück — z. B. bei Herodes Atticus — den Namen an die Öffentlichkeit zu bringen. Zuweilen jedoch, wie in *Πρὸς ἀπαίδευτον* und *Ῥητόρων διδάσκ.* war sicherlich seine Absicht bei diesem Verfahren keine andere als die, welche er scherzhafter Weise in den Wahren Geschichten 1 § 4 angiebt, nämlich: *τὴν παρὰ τῶν ἄλλων κατηγορίαν ἐκφυγεῖν.* So tritt uns Lukian in diesen Schriften entgegen als „Freimund," aber als ein schlauer.

II.

Auch in einem Teile der übrigen satirischen Schriften, welche in dialogischer Form verfaßt sind, tritt die Person des Schriftstellers hervor, indem derselbe als eine der handelnden Personen in der Erzählung auftritt. In den Dialogen *Λὶς κατηγορούμενος* und *Ἁλιεύς* verteidigt Lukian sich gegen Vorwürfe und Anklagen. In dem ersteren erklärt er unter dem Namen *ὁ Σύρος,* warum er sich von der Rhetorik losgesagt und diese Art des satirischen Dialogs gewählt habe. Im „Fischer" verteidigt er sich unter dem Namen Parrhesiades „mehr schlau als wahr" gegen die Vorwürfe der Häupter der Philosophenschulen, indem er sagt, daß er nicht diese, sondern die Afterphilosophen seiner Zeit angegriffen habe.

---

[1]) § 33 *οὐκ ὀκνῶ δέ σοι καὶ διηγήσασθαι ἃ μοι Θεσμόπολις οὗτος ὁ Στωϊκὸς διηγήσατο κτλ.* Um der guten Sache willen scheut Lukian sich nicht, etwas zu erzählen, was er sonst verschwiegen haben würde.

[2]) *Ἀπολογία* § 9.

[3]) l. l. p. 44 u. 45.

In zwölf Dialogen tritt Lukian unter dem Namen Lykinos als feiner Spötter und Satiriker oft angreifend auf. Daß unter Lykinos der Schriftsteller zu verstehen ist, ergiebt sich aus den chronologischen Daten im Hermotimos,[1]) welche dem Leben des Schriftstellers entnommen sind, sowie aus dem Umstande, daß die Veranlassung zu der Abfassung einiger Dialoge, wie des *Συμπόσιον* und *Εὐνοῦχος*, nur dann begreiflich wird, wenn wir annehmen können, daß Lukian eine wirkliche Begebenheit als Augenzeuge hat schildern wollen. Es fragt sich nun, weshalb Lukian mit seinem wirklichen Namen zurückhält, und andererseits, warum er unter einem so durchsichtigen Pseudonym auftritt. Denn mag *Λυκῖνος* ein anderer Name[2]) sein, welchen Lukian des ähnlichen Klanges wegen wählte, oder nichts anderes als das dem griechischen Ohre accomodierte *Λουκιανός*,[3]) jedenfalls ist der Name von dem verschieden, unter welchem der Schriftsteller seine Schriften herausgegeben hat. Der Grund für eine derartige Pseudonymität lag meiner Meinung nach darin, daß Lukian in den satirischen Dialogen einer Stimmung, welche ihn gerade beherrschte, oder demjenigen, was ihn geistig beschäftigte oder was er sonst persönlich erlebt hatte, Ausdruck verleihen, andrerseits sich die Freiheit bewahren wollte, sich seiner Laune ungestört hingeben zu können, ohne für jedes Wort einstehen zu müssen. In diesem Wechsel zwischen Ernst und Scherz, welcher es dem Urteil des Lesers überläßt, zu entscheiden, was als wirkliche Meinung des Schriftstellers, was als ironische Bemerkung und poetische Zuthat zu betrachten ist, liegt das Charakteristische der Lykinosdialoge. Es ist der Zweck dieser Arbeit, daraufhin die einzelnen Dialoge durchzugehen, sowie den Versuch zu machen, die Tendenz eines jeden derselben zu erklären und die Zeit der Abfassung zu bestimmen, um danach die Frage zu beantworten, weshalb Lukian in den andern Dialogen mit seiner Persönlichkeit vollständig zurücktritt.

1. *Ἑρμότιμος.*

In diesem Dialog zeigt sich Lykinos als Meister in der Kunst, in ironischer Weise zu disputieren und seinen Gegner in die Enge zu treiben. Ein feiner Spott zieht sich durch den ganzen Dialog, selbst durch die ernsteren Partien am Schlusse, hier allerdings in gemilderter, humoristischer Weise.

§ 1—12 Lykinos, ein Mann um die vierzig Jahre herum,[4]) trifft mit seinem Freunde Hermotimos auf der Straße zusammen. Dieser, ein eifriger Stoiker, der trotz seiner sechzig Jahre[5]) und trotz zwanzigjährigen Studiums noch immer die Vorträge eines stoischen Philosophen hört, da er noch nicht zu der ersehnten Glückseligkeit gelangt ist, will gerade zu seinem Lehrer. Er ist abgemagert, sieht blaß und übernächtig aus und trägt einen zottigen Philosophenbart. In launiger Weise beschreibt Lykinos seinen Gang. Er liest im Gehen,

---

[1]) § 13 u. 14.

[2]) Demosth. ed. Dindorf. L. 53 *ἐμβιβάσας μοι Λυκῖνον τὸν Ἁλλῆνέα ἄρχοντα εἰς τὴν ναῦν.*

[3]) C. F. Hermann, Quom. hist. conscrib. p. 140. Schwarz „Lukians Hermotimos" (Progr. d. niederoester. Landes-Real- und Obergymnasiums zu Horn 1877) p. 9. — Hermann weist darauf hin, daß der römische Name Lucius von den Griechen in *Λεύκιος* umgewandelt wurde. Polyb. ed Dindorf I. 52. 5. *Λεύκιον Ἰούνιον.* — Damit zu vergleichen ist die bei Boeckh. Corpus inscr. No. 158 vorkommende Form *Λευκῖνος.*

[4]) § 13 *τετταρακοντούτης σχεδόν.*

[5]) § 77.

spricht mit sich selbst und schlenkert mit der Hand hin und her, um, wie Lykinos ironisch hinzufügt, in jedem Augenblick in seiner Wissenschaft gefördert zu werden. Nur aus diesem Grunde thue er es, antwortet Hermotimos, indem er den Ausspruch des Hippokrates hinzufügt, daß das Leben kurz, die Kunst lang sei. Mit noch größerem Recht könne man letzteres auf die Philosophie anwenden, die unerreichbar sei, wenn man nicht mit der größten Wachsamkeit wie eine Gorgo [1]) beständig auf sie blicke, deren Studium ein großes Wagestück sei, bei dem es sich darum handele, entweder zur Glückseligkeit zu gelangen oder mit der gemeinen Menge unterzugehen. Das sei allerdings ein staunenswerter [2]) Kampfpreis, antwortet Lykinos; er wundere sich nur, daß Hermotimos noch nicht zu dieser Glückseligkeit gelangt sei, da er sich doch schon seit fast zwanzig Jahren Tag und Nacht abmühe, diesen Preis zu erringen, so daß er abmagere und blaß werde. Aber es werde gewiß nicht mehr lange dauern; vielleicht sei er bereits glückselig, wolle dies jedoch vor den Andern noch geheim halten. Wie das wohl möglich sei, fragt Hermotimos, da er sich noch am Anfang des Weges, welcher zur Tugend führe, befinde und dieser Weg nach Hesiod lang, steil und rauh sei. Im Hesiod ist Lykinos nicht weniger bewandert; mit Anspielung auf die eben erwähnte Stelle fragt er, ob Hermotimos denn noch nicht genug geschwitzt habe und noch nicht genug gewandert sei. Da ferner ebenderselbe Hesiod [3]) sage, daß der Anfang die Hälfte des Ganzen sei, so könne Hermotimos sich doch noch unmöglich am Anfang des Weges befinden, sondern müsse doch mindestens in der Mitte des Aufstieges sein. Keineswegs, antwortet Hermotimos; er stehe noch am Fuße des Berges. Dann müsse sein Lehrer, welcher schon lange die Höhe erstiegen habe, ihm durch seine Lehre helfen, fährt Lykinos fort, und ihn wie Zeus beim Homer, an einer goldenen Kette heraufziehen. Wenn es an diesem läge, antwortet Hermotimos, so wäre er längst oben; derselbe thue, was er könne; er selbst jedoch sei zu schwach. Lykinos spricht ihm Mut ein und meint, wenn sein Lehrer ihn so bereitwillig unterstütze, werde alles gut gehen; er müsse nur immer das Ziel, die Glückseligkeit, fest im Auge behalten. Dann fragt er weiter, ob der Lehrer ihm denn nicht wenigstens eine bestimmte Zeit in Aussicht stelle, wann er oben sein werde, etwa im nächsten Jahr nach den nächsten Mysterien [4]) oder nach den Panathenaeen oder in der nächstfolgenden Olympiade. Da alle diese Zeiträume dem Hermotimos zu kurz scheinen, legt Lykinos noch zu und meint, daß das Ziel nach zwei Olympiaden doch sicherlich erreicht sein müsse. Sonst könne er mit Recht beide, ihn und den Lehrer, der Nachlässigkeit beschuldigen. Denn das sei ein Zeitraum, so lang, daß man

---

[1]) Der Ausdruck *γοργὸν ἀποβλέπῃ* § 1 ist absichtlich übertrieben, wird jedoch von Hermotimos mit dem Brustton der Ueberzeugung gesprochen. In der anfänglichen Vertrauensseligkeit des Hermotimos liegt keine geringere Komik, als in der feinen Ironie des Lykinos.

[2]) *θαυμάσια ἄθλα* ironisch. Ebenso *Νιγρ.* § 33 *καὶ μὴν κἀκείνους διεγέλα τοὺς θαυμάσιόν τινα τὴν σπουδὴν περὶ τὰ δεῖπνα ποιουμένους.*

[3]) Hier verlässt den Lykinos sein Gedächtniß. Er verwechselt das Sprichwort *ἀρχὴ δέ τοι ἥμισυ παντός*, welches er *Ἐνύπν.* § 3 ohne Gewährsmann anführt, mit dem Verse des Hesiod: *Ἔργα κ. Ἡμ.* v. 40. *Νήπιοι, οὐδὲ ἴασιν, ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός*, cf. Solanum et Hemsterhuys ad. *Ἐνύπν.* § 3 (ed. Reitz. I pag. 5).

[4]) Daß dies die Bedeutung der Worte *μετὰ τὰ ἄλλα μυστήρια* ist, zeigt Fritzsche ad. h. l. (Vol. II, pars II p. 133).

in demselben dreimal von den Säulen des Herakles bis nach Indien hin- und zurückreisen könne, und zwar so, daß man garnicht den geraden Weg innezuhalten brauche. Und dann möchte er doch wissen, ob der Berg der Tugend und Glückseligkeit noch höher als die Bergfeste Aornos sei, die Alexander in wenigen Tagen erobert habe. Hermotimos antwortet, daß seine Sache damit nicht verglichen werden könne. Er schildert noch einmal die Schwierigkeit derselben und schließt mit den Worten, daß diejenigen, welche zur Höhe emporgestiegen seien, ein bewunderungswürdiges[1]) Leben führten und auf die Übrigen wie auf Ameisen herabsähen. Lykinos thut sehr erstaunt,[2]) daß er so klein erscheine und daß die gewöhnlichen Leute, zu denen er gehöre, den Glückseligen gegenüber nicht einmal mit Pygmaeen, sondern nur mit so kleinen Tieren verglichen werden könnten. Aber das sage Hermotimos nur aus Hochmut. Er wandele bereits in den Wolken und verlange, wie ein Gott angebetet zu werden, da er bereits auf der Höhe sei. Dann kommt er wieder auf die Länge der Zeit, die Hermotimos noch wandern müsse, zurück. Hermotimos sagt, er wisse nicht, wie lange er noch zu steigen habe, glaube aber, nach zwanzig Jahren oben zu sein. Das sei nicht zu lange, da er nach etwas großem strebe. Letzteres giebt Lykinos nur bedingt zu.[3]) Dann fragt er ihn, ob sein Lehrer denn auch ein Seher sei und ihm versprochen habe, daß er so lange leben werde. Denn sonst würde er doch gewiß nicht alle diese Mühen auf sich genommen haben, wenn er nicht sicher sei, daß das Verhängnis ihn nicht, wenn er beinahe oben sei, wieder herunterziehen werde. Hermotimos beschwört den Lykinos, so etwas nicht zu sagen, und sagt, daß er zufrieden sei, wenn er auch nur einen Tag als Weiser glücklich sei. Lykinos wundert sich, daß ihm eine so kurze Spanne Zeit genüge; dann fragt er weiter, von wem Hermotimos wisse, daß die Zustände oben so glücklich seien. Von seinem Lehrer, antwortet Hermotimos, der bereits auf der Höhe sei. Nun möchte Lykinos gern wissen, worin die Glückseligkeit bestehe, ob in Reichtum, Ruhm und Vergnügen. Keineswegs, antwortet Hermotimos, sondern in Weisheit, Tapferkeit, dem sittlich Guten und Gerechten und darin, daß man gründlich das Wesen aller Dinge kenne. Auch werde man dort von keiner Leidenschaft, wie von Zorn, Furcht oder Begierde beherrscht. Darauf möchte Lykinos gern etwas erwidern, thut aber furchtsam. Nach längerem Sträuben sagt er, von Hermotimos ermutigt zu sprechen, da sie allein seien, daß es mit der Verachtung des Reichtums doch eine eigene Sache sei, indem der Lehrer des Hermotimos vor kurzem seinen Schüler Dion, welcher das Honorar nicht zur rechten Zeit gezahlt habe, vor Gericht geschleppt habe. Aus der Antwort des Hermotimos erfahren wir ferner, daß der *διδάσκαλος* Geld auf Zinsen auslieh. Hermotimos entschuldigt ihn damit, daß er es seiner Kinder wegen thue, worauf Lykinos schon mehr boshaft als ironisch antwortet, lieber solle er diese zur Tugend führen, daß sie, wie der Vater, den Reichtum verachten lernten. Hermotimos mag nichts mehr hören, sondern will zum Lehrer. Aber Lykinos hält ihn zurück, indem er sagt, derselbe lese nicht. Er habe gestern bei einem Gastmahl im Hause des reichen Eukrates viel mit dem Peripatetiker

---

[1]) § 5 *θαυμάσιόν τινα βίον*. Sehr fein läßt Lukian den Hermotimos hier ernsthaft dasselbe Wort gebrauchen, welches Lykinos § 2 (*θαυμάσια ἄθλα*) ironisch anwandte.

[2]) *παπαῖ* hier Ausdruck der Verwunderung wie § 55 *παπαῖ, ὦ Ἑρμότιμε, ὡς ἰσχυρὰ ταῦτ' εἴρηκας.*

[3]) § 6 *τοῦτ' μὲν ἴσως ἀληθές.*

Euthydemos philosophiert und habe sich mit demselben in erbitterter Weise gestritten. Dabei habe er mehr gegessen und getrunken, als er habe vertragen können. Nun sei er krank und könne nicht lesen. Hermotimos fühlt das Unpassende in dem Benehmen des Lehrers nicht heraus, sondern fragt nur, wer im Streite gesiegt habe. Lykinos sagt, der Lehrer; denn dieser habe dem Peripatetiker schließlich einen Becher an den Kopf geworfen und ihn verwundet. Hermotimos billigt dies und Lykinos spottet weiter, indem er scheinbar so recht gutmütig sagt, es sei ganz in der Ordnung gewesen; warum Euthydemos auch den Lehrer habe reizen müssen, der ein so leidenschaftsloser und seines Zornes mächtiger Mann sei und einen so schweren Becher in der Hand gehabt habe.[1])

§ 13—21. Lykinos will gern wissen, auf welche Weise Hermotimos zu philosophieren angefangen habe und wie er zu den Stoikern gekommen sei. Diese Partie ist nicht durchweg so ironisch gehalten, doch kommt auch hier der Spötter nicht selten zum Vorschein, z. B.:

§ 13. Lykinos thut, als ob er mit Hermotimos und seinem Lehrer zusammen philosophieren wolle,[2]) während sein Zweck ist, den Hermotimos von der Beschäftigung mit der Philosophie abzubringen.

Ib. Lykinos sagt, er sei zufrieden, wenn er nach zwanzig Jahren soweit, wie Hermotimos, sei, während er § 2 sich nicht genug wundern konnte, daß Hermotimos trotz aller Arbeit und Mühe noch nicht weiter sei.

§ 15. Lykinos spottet über das Orakelwesen, indem er fragt, ob Hermotimos vom pythischen Gotte zu den Stoikern geschickt sei, wie Chairephon zum Sokrates. Der Gott wisse wohl, welche Art zu philosophieren für einen Jeden die passendste sei.

§ 16. Hermotimos sagt, die meisten gingen zu den Stoikern; Lykinos will genau die Zahl wissen.

Ib. Lykinos thut wiederholt so, als ob Hermotimos ihn verhöhnen wolle, um dadurch auf die Ungereimtheit des Gesagten hinzuweisen.

§ 18. Hermotimos sagt, das äußere Auftreten der Stoiker sei ihm am ehrwürdigsten erschienen. Lykinos fragt, schon mehr erbittert als ironisch, ob er darunter den Wucher und die Streitsucht verstehe und die Besten nach dem Umwurf des Kleides beurteile. Doch mildert er diese Worte durch den ironischen Schluß, daß Hermotimos dies nur im Scherz sage.

§ 19. Auch die Bemerkung, Hermotimos thue nicht recht daran, sich um die Blinden nicht zu kümmern, da diese vor allem philosophieren müßten, um ihr Leid zu vergessen, ist ironisch aufzufassen.

§ 21. Lykinos rühmt spöttisch den Scharfsinn des Hermotimos, indem er ihn einen Lynkeus nennt, worauf Hermotimos antwortet: *παίζεις, ὦ Λυγκεῦ.*

In dem folgenden Abschnitt § 21—63 nimmt Lykinos das Wort zu einer längeren Rede, indem er die Tugend mit einer Stadt vergleicht, deren Bewohner der höchsten Glückseligkeit genössen. Dann disputiert er mit Hermotimos darüber, ob wohl einem der vielen Führer, von denen ein Jeder behaupte, daß nur er allein den Weg wisse, welcher zu dieser

---

[1]) § 12 *ἦ τί γὰρ παθὼν Εὐθ. ἄνδρα γέροντα παρώξυνεν, ἀόργητον καὶ θυμοῦ κρείττονα, σκύφον οὕτω βαρὺν ἐν τῇ χειρὶ ἔχοντα;*

[2]) § 13 *ὡς καὶ αὐτὸς... συνοδοιποροίην ὑμῖν.*

Stadt führe, zu trauen sei. Hermotimos meint, den Stoikern, worauf die Frage erörtert wird, ob man darüber zur Gewißheit gelangen könne, daß eine Philosophie das Wahre lehre, sowie, welche Philosophie dies sei. Das Schlußresultat ist, daß dies nur nach genauer Untersuchung sämtlicher Systeme geschehen könne, wozu aber hundert Jahre kaum ausreichten, so daß Hermotimos unwillig wird und dem Lykinos Neid vorwirft, worauf dieser ihm ironisch den guten Rat giebt, auf sein Geschwätz garnicht zu hören.[1])

Im allgemeinen ist der Ton des Lykinos in diesem Abschnitt ernster, namentlich am Schluß von § 34,[2]) wo er sagt, daß man sich, so lange es noch unklar sei, in welcher Philosophenschule das Wahre gelehrt werde, zu keiner bestimmten Sekte bekennen dürfe, denn das sei ein Frevel gegen die übrigen. Ebenso ernst antwortet er dem Hermotimos § 29 *ὁρᾷς τοῦτο ὡς κοινόν, ὦ Ἑρμότιμε, εἴρηκας;* — § 31 *καὶ γὰρ ἐμοιγε, ὦ Ἑρμότιμε· ἀλλὰ τὸ μετὰ τοῦτο οὐκέτ' οἶδα, εἰ ὁμοίως καὶ σοὶ δόξει· ἐμοὶ μὲν γὰρ καὶ τοῦτο πάνυ δοκεῖ.* — § 37 *οὐκοῦν σαφέστερον χρὴ λέγειν, εἰ ἑτεροῖόν τι, ἀλλὰ μὴ τοῦτο φήσεις.* — § 61 *καὶ μή με νομίσῃς βλασφημεῖν περὶ αὐτῆς, ἢν εἴπω.* — § 52 *καὶ ποῦ τοῦτο ἤκουσας ἐμοῦ λέγοντος; ἐγὼ γὰρ οὐχ ὡς οὐ φιλοσοφητέον φημί κτλ.* — In derselben Weise ist § 51 aufzufassen, wo Lykinos sagt, daß die Wahrheit nicht angenehm zu hören sei und die Lüge weit mehr Beifall und Ehre finde. Auch verwahrt er sich § 53 ernstlich gegen den Vorwurf der Anmaßung. An einer andern Stelle (§ 59) greift er die Philosophen an, indem er sagt, daß dieselben sich ihre Lehre, wie die Weinverkäufer ihren Wein, bezahlen ließen, ferner in ähnlicher Weise mischten, betrögen und schlechtes Maß gäben. — Aber trotzdem verläugnet Lykinos auch in diesem Abschnitt seinen Hang zur Satire nicht. Gleich zu Anfang desselben § 21 bittet er den Hermotimos, ihn nicht auszulachen, wenn er sich ungeschickt[3]) bei der Untersuchung anstelle, und fügt gleich darauf hinzu, daß so wohl der Lehrer sprechen würde. Neben den ernsten Antworten finden wir eben so viele ironische, z. B. § 35 *θαυμαστόν γάρ τι ἐρεῖν ἔοικας.* — § 36 *ὅρα τοίνυν, μὴ πώς με παραλογίζῃ, ὦ γέννατε, καὶ ταῦτα φίλον ὄντα.* — § 42 *πότερον ἐπαινέσω σέ, ὦ Ἑρμ., τῆς συνέσεως, ἢ θέλεις ἀντείπω τὰ γ' ἐμοὶ δοκοῦντα;* — § 55 *παπαῖ, ὦ Ἑρμ., ὡς ἰσχυρὰ ταῦτ' εἴρηκας.* Ebenso ironisch ist die Bemerkung (§ 59), daß Hermotimos gewiß nicht zwanzig Jahre wie Odysseus umhergeirrt wäre, wenn sein Lehrer jeden Tag dasselbe lehrte, sowie die (§ 60), daß Hermotimos, wenn er nicht das ganze Faß ausgetrunken hätte, *ἄλλως μεθύων* umhergehen würde. Einen etwas gröberen Scherz erlaubt er sich § 50. Hermotimos solle nicht ihn, sondern seine Eltern oder die Natur tadeln, daß er nicht wie Tithonos *πολυετὴς καὶ μακρόβιος* sei, sondern höchstens hundert Jahre leben könne Mit Anspielung auf frühere Äußerungen des Hermotimos sagt Lykinos § 25: *ἐπεὶ δέ, ὡς ὑμεῖς φατε, (σύ τε καὶ Ἡσίοδος ὁ ῥαψῳδὸς) πάνυ πόρρω ἀπῴκισται* [sc. *ἡ πόλις*] und § 28 *ἡμᾶς δέ γε περὶ τῶν οὕτω μεγάλων οὐκ οἶμαι δεῖν παραβόλως ἀναῤῥιπτεῖν . . . . τὴν ἐλπίδα.* Hermotimos muß es sich gefallen lassen, daß Lykinos die Häupter der Philosophenschulen heraufbeschwört und sagen läßt, über sie abzuurteilen komme einem Manne wie

---

[1]) § 63 *ὑπὸ φθόνου δηλαδή, ὅτι ἐγὼ μὲν προὔκοπτον ἐν τοῖς μαθήμασι, σὺ δὲ ὠλιγώρησας ἑαυτοῦ τηλικοῦτος ὤν.* ib. *ἐμοὶ μέν, ὥσπερ χοροβαντιῶντι μὴ πρόσεχε τὸν νοῦν, ἀλλ' ἔα λῆρεῖν.*

[2]) *ἄχρι ἂν ἄδηλον ᾖ, τίς ἀληθής ἐστι προαίρεσις ἐν φιλοσοφίᾳ, μηδεμίαν αἱρεῖσθαι· ὕβρις γὰρ ἐς τὰς ἄλλας τὸ τοιοῦτον.*

[3]) *εἰ παντάπασιν ἰδιωτικῶς ἀναζητῶ αὐτό.*

Hermotimos nicht zu *μίαν ὁδὸν ἐν φιλοσοφίᾳ καὶ οὐδὲ ταύτην ἴσως ἀκριβῶς κατανοήσαντι* (§ 30); auch läßt Lykinos diese den Hermotimos auslachen (§ 33) und sein Verfahren durch Vergleich mit einem Athleten, der gegen die Luft stößt und schlägt, mit dem Spiel der Kinder, welche Häuser bauen und gleich wieder zertrümmern, mit einem Bogenschützen, der aus der Nähe nach einem Heubündel schießt, ins lächerliche ziehen. Vor allem ist die humoristische Erzählung von dem Syrakusaner Gelon und seinem Weibe zu erwähnen (§ 34) mit den komischen Schlußworten *καὶ ὁ Ἑρμ., φαίη ἄν ὁ Πλάτων, εἰκότως ἀγνοεῖ ὁποῖα τῶν ἄλλων τὰ στόματά ἐστιν.* Von humoristischen Bemerkungen nicht persönlicher Art sind noch folgende anzuführen: § 23 daß man in der Stadt der Tugend keinen ausschließe, wenn er auch nur im Unterkleide komme;[1] § 28 daß man den Zufall nicht anklagen dürfe, wenn er nicht gleich das Wahre treffe, da nicht einmal der Homerische Bogenschütze Teukros die Taube getroffen habe; § 48 beim Studium der Lehre des Pythagoras dürfe man ja nicht die fünf Jahre des Schweigens vergessen.[2] Von einzelnen Ausdrücken gehören hierher § 26 *ἡγεμόνες ὑπερδιατεινόμενοι.*[3] § 28 *ἀλλ' ἀνάγκη ἐν τῷ πελάγει διαφέρεσθαι ναυτιῶντα ὡς τὸ πολὺ καὶ δεδιότα καὶ καρηβαροῦντα.*

Weit ernster noch, als dieser Abschnitt, ist der Schluß (§ 63—86) gehalten. Lykinos verwahrt sich entschieden dagegen, daß Hermotimos sein Verfahren ein gewaltsames nenne.[4] Auch will er nicht den Anschein erwecken, als ob er ein Vorurteil gegen die Stoiker habe (§ 85). Seine Angriffe seien gegen alle Philosophen gerichtet, welche sämtlich um des Esels Schatten kämpften (§ 71). Viele von ihnen merkten dies, wollten dies aber aus falscher Scham oder Furcht, nicht so, wie früher, geehrt zu werden, nicht eingestehen. Wenn aber einer dazu den Mut habe, so sei dieser ein wahrer Freund der Wahrheit, ein braver und gerechter Mann, ja, wenn man wolle, ein Philosoph (§ 75). Die Tugend bestehe in gerechtem, weisen und tapfern Handeln, nicht darin, daß man mit spitzfindigen Untersuchungen sein Leben hinbringe, wie es selbst die Ausgezeichnetsten unter den Philosophen thäten (§ 79). Ernst gemeint sind ferner folgende Stellen:

§ 72. Lykinos verurteilt die Leute, welche ein Vergnügen darin finden, sich eine leere Glückseligkeit vorzuspiegeln und aufgebracht sind, wenn man sie darin stört.

---

[1]) *οὐ γὰρ δέος, μὴ σέ τις ἀποκλείσῃ καὶ γυμνὸν ἥκοντα.*

[2]) *καὶ μή μοι ἐξαίρει καὶ τὰ πέντε ἔτη ἐκεῖνα τὰ τῆς σιωπῆς.*

[3]) Ebenso ironisch Demosth. XXV. 1. *τὰ μὲν ἄλλα καλῶς αὐτὸν ἡγούμην λέγειν, ἓν δὲ τεθαύμακα ὑρῶν ὑπερδιατεινόμενον.*

[4]) § 63 *βίαιον δὲ λέγων ἐμέ, ἀναίτιον δοκεῖς μοι κατὰ τὸν ποιητὴν αἰτιάσασθαι* [so Jacobitz für *αἰτιᾶσθαι* mit Anspielung auf Il. XIII. 775, *Ἕκτορ, ἐπεί τοι θυμὸς ἀναίτιον αἰτιάσασθαι*, cf. Fritzsche ad. h. l.] *αὐτόν .... ἔστ' ἂν μὴ ἕτερός σου λόγος συμμαχήσας ἀφέληται τῆς βίας ἧδη ἀγόμενον.* Fritzsche hält *αὐτὸν* für corrupt und nimmt vor demselben eine Lücke an, die er folgendermaßen ausfüllt: *δέον μηδένα ἄλλον αἰτιᾶσθαι ἢ σεαυτόν, ἔστ' ἂν μὴ κτλ.* Er fügt erklärend hinzu, daß Lykinos sage, die Richtigkeit seiner Beweisführung, gegen welche Hermotimos nichts Stichhaltiges vorbringen könne, zwinge diesen gewaltsam, beizustimmen. — Daß dies die richtige Erklärung ist, beweisen die unmittelbar darauf folgenden Worte *ἰδοὺ γέ τοι καὶ τάδε πολλῷ βιαιότερα φαίη ἄν σοι ὁ λόγος.* Diese Worte verlangen aber auch eine vorherige Erwähnung der gewaltsamen Ueberzeugungskraft des *λόγος*. Daher ergänze ich dem Sinne nach die Lücke: *δέον τὸν λόγον αἰτιᾶσθαι, μᾶλλον δὲ σεαυτόν, ἔστ' ἂν μὴ κτλ.*

§ 73. Lykinos gesteht Dichtern und Malern die Freiheit zu, wie die Träume Phantasiegebilde wie die Chimaira zu schaffen, tadelt aber das Volk, daß es an solche Dinge glaube.

§ 80. Der Jähzorn, die Streitsucht und Vergnügungssucht des Lehrers werden noch einmal getadelt. — — —

Aber der Humor verläßt den Lykinos auch hier nicht. Die Unterredung des braven Onkels mit dem Lehrer seines Neffen,[1] einem berühmten Philosophen, der unwillig ist, das ausbedungene Honorar nicht rechtzeitig erhalten zu haben, ist namentlich am Schluß durchaus humoristisch gehalten, z. B. § 81 *ἐνίοτε δὲ καὶ κέρατα ἡμῖν ὁ γενναῖος ἀναφύει.* Ironisch sind die Worte *ὦ θαυμάσιε* (§ 64). *ὀκνῶ γάρ σοι εἰπεῖν, ὅτι οὐδὲ τοῦτό πω ἱκανόν* (§ 65). *καίτοι πόσα ἄλλα παρεῖδον ἑκών σοι* (§ 67). *ὃν ἑκὼν παρῆκα, δεδιὼς μὴ σὺ ἀγανακτήσῃς* (§ 68). Ironisch ist ferner das Spielen mit Hermotimos § 69. Nachdem Lykinos ihm mit feierlichen Worten versichert hat, daß er dann, wenn er einen Lehrer gefunden habe, der ihn geschickt mache, zu unterscheiden und zu urteilen, die Fähigkeit erlangen werde, zu philosophieren, sowie zu der sehnlichst gewünschten Glückseligkeit gelangen und alles Gute vereint besitzen werde, fährt er gleich darauf fort: *καὶ μὴν οὐδέπω χάριν ἄν μοι εἰδείης εἰκότως· οὐδὲν γάρ σοι ἐξευρηκὼς ἐδείξα, ὡς ἐγγυτέρω σε ποιήσων τῆς ἐλπίδος.*

So tritt uns Lykinos von Anfang bis zu Ende als Satiriker und feiner Spötter entgegen, der jedoch im Stande ist, einen ernsten Ton anzuschlagen. Mit Recht wird daher dieser Dialog allgemein als eine Satire aufgefaßt. Gegen diese Auffassung polemisiert Schwarz,[2] welcher sagt, Ἑρμότιμος sei der methodische Nachweis eines Überzeugungssatzes, aber keine Satire, er sei mit blutendem Herzen, nicht mit dem tändelnden Sinne des teilnahmlosen Nachbildners der dem Sokrates ehemals eigenen Manier zu disputieren geschrieben. Er sei der Entscheidungsbrief, womit sich Lukian bezüglich der spekulativen Philosophie von allen andern Sekten freispreche und der praktischen Skepsis sich verschreibe.[3] Eine fast melancholische Stimmung durchziehe die Schrift. Hierin geht Schwarz zu weit. Allerdings liegt dem Dialog ein ernster Gegenstand zu Grunde.[4] Lukian, welcher sich längere Zeit[5] mit philosophischen Studien beschäftigt hatte und sich in der erwarteten Befriedigung seines Wissensdranges bitter getäuscht sah, wollte dem Gefühle, welches er darüber empfand, in diesem Dialoge Ausdruck geben. Es ist dies das Gefühl des Unmutes und Ärgers, nicht, wie Schwarz meint, das Gefühl des Mitleids mit den Philosophen, den Genossen seines Irrtums. Denn in dieser milden Stimmung würde er die harten Worte § 60 nicht gebraucht haben, wo

---

[1]) § 80—82.

[2]) l. l. p. 6.

[3]) ib. p. 1.

[4]) Fritzsche, vol. II pars II Prolegg. de Herm. § 1 pag. XIII. Nam hic dialogus res est seria, non iocosa; in quo satiricus magna urbanitate disputat, non merum (ut alibi solet) agit scurram.

[5]) Mit Recht nimmt Schwarz l. l. p. 3 an, daß der Ausdruck *τετταρακοντούτης σχεδόν* (*Δὶς κατηγ.* § 32, *Ἑρμ.* § 13) nach beiden Seiten hin dehnbar sei und sowohl von einem Manne, der das 39. Jahr überschritten habe, als auch von dem, der noch nicht ganz 41 Jahr alt sei, gesagt werden könne. Wenn man nun annehme, daß Lukian bald nach vollendetem 39. Jahre die Sophistenlaufbahn verlassen und am Ende des 40. den Hermotimos geschrieben habe, so habe man damit die Zeit für die philosophischen Studien bis zum Hermotimos.

die Philosophen mit den Weinverfälschern verglichen werden. Ebenso würde er in diesem Falle § 80 die entrüstete Frage, ob Hermotimos wohl so jähzornig, streitsüchtig und vergnügungssüchtig wie sein Lehrer sein möchte, unterdrückt haben. Auch die schonungslose Art, in welcher der Lebenswandel des Lehrers aufgedeckt wird (§ 8—12), verträgt sich nicht mit dieser Stimmung, was Schwarz selbst zugiebt, indem er diese Stelle satirisch nennt, allerdings mit dem beschränkenden Zusatze, daß nur dieser kleine Teil so aufzufassen sei.[1])

Diesem Gefühl des Unmutes über das erfolglose Streben Ausdruck zu geben, war die Satire die geeignete Form. Bei seinen Studien der Platonischen Schriften hatte Lukian sich durch die Sokratische Ironie besonders angezogen gefühlt, die eine verwandte Ader in ihm angeschlagen hatte. So ist es erklärlich, wenn er bei einem die Philosophie betreffenden Gegenstande einen Versuch machte, in ähnlicher Weise zu disputieren.[2]) Auf die Form hat er nicht geringeres Gewicht gelegt, als auf die methodische Beweisführung des Inhalts. Er wollte einen ernsten Gegenstand in ein satirisches Gewand kleiden, wobei die Schrift doch immer, „ein Werk der Überzeugung" genannt werden darf.

Daß die Wirkung der Satire eine weit kräftigere und anhaltendere wird, wenn die Angriffe sich gegen bestimmte Personen richten und es dem Leser überlassen bleibt, verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen, liegt auf der Hand. Ich schliesse mich dem Urteil Raukes an, welcher sagt, daß Lukian dies mit der alten Komödie gemein habe, daß er Jeden, den er verspotte, entweder mit Namen nenne oder so beschreibe, daß er seinen Zeitgenossen kenntlich gewesen sei. Dies gelte auch von den im Hermotimos angegriffenen Personen.[3]) In Bezug auf Hermotimos stimmt Schwarz ihm bei,[4]) während er in dem Lehrer den Typus aller damaligen stoischen Meister sieht. Letzteres nimmt auch Wichmann[5]) an, der noch weiter geht und auch im Hermotimos keine bestimmte Person, sondern den Typus derjenigen sieht, welche, mit Glücksgütern ausgestattet, einen damals hochangesehenen Sport trieben, dessen Wert und Gehalt sie nicht prüften, dessen Pflege ihnen aber ebenso notwendig erschienen sei, wie das liebe Brot. Gegen Wichmanns Annahme läßt sich dasselbe wiederholen, was Schwarz[6]) gegen Remaely anführt, daß dann kein Grund zu finden sei, weshalb Lukian sich den Hermotimos als Sechziger denke. Mochte es auch wiederholt vorkommen, daß unter den Schülern eines berühmten Philosophen sich Sechziger befanden,[7]) ja selbst noch Achtzig-

---

[1]) Auch pag. 8 heisst es bei Schwarz in der Disposition des Dialogs: Lukian wird in seiner Ironie satirischer, in seinem Unmut offener.

[2]) Fritzsche l. l. Tum in via disserendi Platonem suum optime imitari potest videri et magis etiam Socratem, qui philosophus ad coarguendum erat captiosissimus. Gegen die Annahme Fritzsches, daß dieser Dialog eine Nachahmung einer Satire des Menippos von Gadara sei, wendet Schwarz p. 27 mit Recht ein, daß, wenngleich Lukian auch einzelne Argumente, ja selbst einzelne Vergleiche und Ausdrücke den Skeptikern entlehnt habe, daraus nicht zu folgern sei, daß er alles einem bestimmten Werke entnommen habe.

[3]) l. l. p. 28.

[4]) l. l. p. 10—14.

[5]) Jahresber. d. Berl. Philol. Vereins 1884, p. 151.

[6]) l. l. p. 10.

[7]) z. B. Eukrates im *Φιλοψευδής* § 5.

jährige[1]) philosophierten, im ganzen wird der Kreis doch zu klein gewesen sein, als daß einer derselben als Typus der ihrem Lehrer leidenschaftlich anhängenden Schüler hätte aufgestellt werden können. Ferner ist die Bemerkung Lukians, daß er bereits vor ungefähr zwanzig Jahren Hermotimos sich habe in ähnlicher Weise abquälen sehen, von dem Zusatz begleitet *εἰ γάρ τι μέμνημαι*, wodurch Lukian die Richtigkeit und Genauigkeit seiner Angabe besonders betont. Wir müssen dieselbe deshalb auf einen speziellen Fall anwenden und die Worte an eine bestimmte Person gerichtet denken. Auch ist kein Grund vorhanden, mit Schwarz die folgenden Worte *ὑπομνήματα τῶν συνουσιῶν ἀπογραφόμενον, ὠχρὸν ἀεὶ ὑπὸ φροντίδων καὶ τὸ σῶμα κατεσκληκότα* als poetische Zuthaten zu betrachten.[2]) In derselben Absicht fügt Lukian § 50, nachdem er den Namen des Vaters des Hermotimos Menekrates genannt hat, ausdrücklich hinzu, daß er den Namen der Mutter desselben nicht wisse. Dadurch weist er auf den Menekrates als auf eine bestimmte Person hin. Mit diesen Andeutungen wird sich Lukian begnügt haben. Neben der genauen Beschreibung der Person auch noch den wirklichen Namen derselben anzuführen, wäre zwecklos und wenig zart gewesen. Ich halte daher mit Schwarz den Namen Hermotimos für fingiert, ebenso den Namen Menekrates. Doch wird die Veränderung eine solche gewesen sein, daß für die Zeitgenossen in der verwandelten Form der wirkliche Name noch kenntlich war. Auf die Umwandlung des Namens spielt vielleicht Lukian § 13 an in den Worten *εἰ γε, ὦ Ἑρμ., νὴ τὸν Ἑρμῆν αὐτόν, οἷ ἐπώνυμος ὢν τυγχάνεις.*[3]) Auch unter dem *διδάσκαλος* wird eine bestimmte Person und nicht der Typus aller damaligen stoischen Meister zu verstehen sein. Wäre das letztere der Fall, so hätte Lukian nicht eine so spezielle Thatsache erzählen dürfen wie § 9[4]) mit dem Zusatze, daß er Augenzeuge gewesen sei *(ἀναμνησθεὶς ἃ πρώην εἶδον ποιοῦντα)* und das Benehmen des Lehrers beim Gastmahl des Eukrates,[5]) wo er dem Peripatetiker Euthydemos mit dem Becher ein Loch in den Kopf wirft, nicht so ins einzelne beschreiben dürfen. Allgemeine Bemerkungen wie § 80[6]) würden dann weit passender gewesen sein. Wenn ferner der *διδάσκαλος* so allgemein aufzufassen ist, warum finden wir nicht § 80, wo seiner erwähnt wird, die gleich darauf folgende Geschichte von der Beschwerde des Onkels und der charakteristischen Antwort des Lehrers, des berühmten Philosophen, auch von ihm erzählt?[7]) Wozu braucht es da der Erwähnung eines andern *ἀνδρὸς πάνυ γεγηρακότος, ᾧ πάμπολλοι τῶν νέων ἐπὶ σοφίᾳ πλησιάζουσιν?* Mit Recht schließt daher Solanus aus dem Verschweigen des Namens, daß Lukian auf bestimmte Personen anspiele. Während er jedoch ad *Ἑρμ.* § 11, allerdings nicht ohne leisen Zweifel, die Vermutung ausspricht, daß unter dem *διδάσκαλος* der *Ἀλεκτρ.* § 11 ebenfalls bei einem Gastmahl des Eukrates erwähnte Stoiker Thesmopolis zu verstehen sei, erklärt er

---

[1]) *Ἑρμότ.* § 48.

[2]) l. l. p. 13.

[3]) So stellt Fritzsche die Worte um. In den codd. steht *ὦ Ἑρμ.* hinter *Ἑρμῆν.*

[4]) Dort schleppt der Lehrer seinen Schüler Dion, weil er ihm das Honorar nicht rechtzeitig gezahlt hatte, vor Gericht *περιθείς γε αὐτῷ ἱμάτιον περὶ τὸν τραχηλόν.*

[5]) § 12.

[6]) *εἰ ἐθέλοις ἂν ἔξω τῶν λόγων τὰ ἄλλα ἐοικέναι τῷ διδασκάλῳ, οὕτω μὲν ὀργίλος κτλ.*

[7]) Solanus nimmt dies auffallenderweise an. Aber dann hätte statt *τινὸς αὐτοῦ* stehen müssen, da des *διδάσκαλος* kurz vorher erwähnt wird.

ad *Συμπ.* § 6 weit zuversichtlicher und mit größerem Recht den dort erwähnten Stoiker Zenothemis für die im *Ἑρμ.* angegriffene Persönlichkeit. Denn die Worte, mit welchen *Συμπ.* § 32 der Peripatetiker Kleodemos den Zenothemis verhöhnt,[1] stimmen so auffallend mit dem überein, was Lykinos *Ἑρμ.* §§ 9 und 10 vom *διδάσκαλος* berichtet, daß, so wenig auch sonst auf die historische Wahrheit der gegenseitigen Anschuldigungen der Philosophen zu geben ist, diese Übereinstimmung nicht zufällig sein kann. Auch heißt Zenothemis *Συμπ.* § 6 *ὁ πρεσβύτης*, auf welchen Beinamen Lykinos *Ἑρμ.* § 9 mit den Worten *καὶ γέρων ἤδη ἐς τὸ ὕστατον* anspielt.[2] Der zweite stoische Meister § 80 wird durch den Zusatz *ἀνδρὸς πάνυ γεγηρακότος, ᾧ πάμπολλοι τῶν νέων ἐπὶ σοφίᾳ πλησιάζουσιν* den Zeitgenossen wohl kenntlich geworden sein.

Auch unter Eukrates *τῷ πάνυ* und dem Peripatetiker Euthydemos (§ 11) haben wir uns bestimmte Personen zu denken, deren Namen Lukian verändert haben wird, doch so, daß der wahre Name für die Zeitgenossen daraus zu schließen war.[3] Unter Euthydemos ist vielleicht der von Galen als Zeitgenosse des Lukian angeführte Peripatetiker Eudemos zu verstehen (cf. Fritzsche ad *Συμπ.* § 6). Ebenso wird der Mitschüler des Hermotimos aus Heraklea nicht *Λίων* geheißen haben. Die Persönlichkeit desselben war durch die Worte *τὸν ξένον . . . τὸν Ἡρακλεώτην, ὃς ἐκ πολλοῦ συνεφιλοσόφει αὐτῷ μαθητὴς ὤν, τὸν ξανθόν, τὸν ἐριστικόν* für die Zeitgenossen zur Genüge gekennzeichnet. Rücksicht auf den *διδάσκαλος*, dessen Namen er verschweigt, bewog Lukian, auch auf die zweite Hauptperson in der Erzählung nur hinzudeuten, und so wählte er den gewöhnlichen, oft in den Schriften der Philosophen angewandten Namen Dion.[4] Wenn wir dagegen den Namen des armen Nachbarn Echekrates zweimal kurz nacheinander erwähnt finden, so haben wir darin wohl kein Pseudonym, sondern den wahren Namen des Mannes zu sehen. Für eine so unbedeutende Nebenperson einen Namen zu fingieren, hatte keinen Zweck, wogegen die Anführung des wahren Namens als Beweis für die Richtigkeit des Erzählten dienen konnte und den Zeitgenossen Schlüsse zu machen gestattete, welche Persönlichkeiten unter den Hauptträgern der Handlung zu verstehen seien.

Es bleibt jetzt nur noch die Frage zu beantworten übrig, weshalb Lukian in diesem Dialoge unter dem Pseudonym Lykinos auftritt. Er that es, weil sein Taktgefühl es nicht zuließ, in einer so subjektiv gefärbten Schrift auch noch seine Persönlichkeit dem Leser aufzudrängen. Dieser mußte über die Stimmung und Absicht des Schriftstellers dem Scheine nach durch eine dritte Person belehrt werden. So ist Lykinos der Protagonist des Lukian. Sodann zwang ihn die Rücksicht auf die angegriffenen Personen, so zu verfahren, nicht allein Furcht vor Ungelegenheiten. An Angriffen gegen ihn wird es auch so nicht gefehlt haben, und wird er den betreffenden Personen gegenüber seine persönliche Verantwortlichkeit nicht

---

[1] *οὐδὲ τοῦ ξένου καὶ μαθητοῦ λαβὼν τοὐφόδιον παραχαταθήκας, ἔπειτα ὤμοσα κατὰ τῆς Ἰολκάδος μὴ εἰληφέναι, οὐδ' ἐπὶ τέτταρσι δραχμαῖς δανείζω οὐδὲ ἄγχω τοὺς μαθητάς, ἢν μὴ κατὰ καιρὸν ἀποδῶσι τοὺς μισθούς.*

[2] *Συμπ.* § 11 nennt Kleodemos den Zenothemis einfach, um ihn seinem Nachbarn zu bezeichnen, *τὸν γέροντα.*

[3] Ueber Eukrates s. oben S. 18 Anm. 7.

[4] Fritzsche ad. *Ἑρμ.* § 9. pro quolibet nomine, ut saepe apud Sextum Empiricum aliosque philosophos.

abgelehnt haben. Dem größeren Publikum dagegen wollte er als eine andere Persönlichkeit erscheinen. Auf Vorwürfe und Bemerkungen, wie rücksichtslos es sei, andere Leute in dieser Weise zu verspotten und anzugreifen, konnte er entgegnen: das that nicht Lukianos, sondern Lykinos.

Der Dialog wurde verfasst, als Lukian *πεντηκοντούτης σχεδόν* war; demnach fällt die Abfassung in das Jahr 160 oder nach Schwarz 160/161.

2. *Συμπόσιον ἢ Λαπίθαι.*

In diesem Dialog beschreibt Lukian das Hochzeitsmahl, welches der reiche, feingebildete Aristainetos [1]) zur Feier der Vermählung seiner Tochter Kleanthis mit Chaireas, dem Sohne des reichen Wucherers Eukritos veranstaltet hat. Zu diesem Festmahl sind außer den Verwandten und Freunden des Hauses, zu denen Lykinos gehört, die berühmtesten Philosophen, die Häupter der verschiedenen Sekten eingeladen, [2]) die Stoiker Zenothemis, *ὁ πρεσβύτης* genannt, und Diphilos mit dem Beinamen *ὁ λαβύρινθος*, der Peripatetiker Kleodemos, welchen seine Schüler wegen seiner Redegewandtheit und seines Geschickes, den Gegner zu widerlegen, „Schwert“ und „Messer“ nannten, [3]) der Epikureer Hermon, ein Mann aus einem der vornehmsten Geschlechter, Priester der Dioskuren, [4]) vor allen der Platoniker Jon, eine ehrwürdige Erscheinung von fast göttlichem Aussehen, der wegen seines Scharfsinnes und seiner richtigen Einsicht von vielen „Muster“ *(κανών)* genannt wurde. Ausserdem waren unter den eingeladenen Gelehrten der Rhetor Dionysodoros und der Grammatiker Histiaios. Der Arzt Dionikos, durch einen Krankenbesuch verhindert, dem Gastmahl von Anfang an beizuwohnen, erscheint erst später.

Das Gastmahl, bei welchem auch die Frauen des Hauses zugegen sind, nimmt nach einem Streit um den Ehrenplatz zwischen dem Stoiker Zenothemis und dem Epikureer Hermon, der durch das Nachgeben des Epikureers beigelegt wird, anfangs einen ruhigen Verlauf. Nur machen sich Kleodemos und Hermon leise über die Gefräßigkeit des Zenothemis lustig und stoßen auch Lykinos deshalb an, der dies aber schon längst bemerkt hat. Da stürmt uneingeladen der Kyniker Alkidamas herein, der größte Schreier unter allen Kynikern, weshalb er für bedeutender gehalten und am meisten gefürchtet wurde. Ohne sich um die spöttischen Bemerkungen der Gäste zu kümmern, bleibt er da, verschmäht einen Sessel, da ihm die Erde genüge, spottet über das goldene Geschirr, wandelt im Saale umher, ißt und trinkt im Übermaß. Infolge dessen wird er immer streitsüchtiger und roher; schließlich ringt er mit einem zwerghaften Possenreißer, von dem er besiegt wird. Da erscheint der Arzt Dionikos und erzählt, welche Gefahr er soeben bei einem verrückten Kranken ausgestanden habe. Gleich darauf passiert dem Kleodemos eine fatale Geschichte mit einem schönen Sklaven, welchem er zwei Drachmen in die Hand drückt, die dieser aber fallen läßt. — Daneben deklamiert Dionysodoros, Histiaios trägt Stellen aus Dichtern vor und

---

[1]) § 10 *ἔστι γὰρ οὐχὶ τῶν πολλῶν τούτων πλουσίων, ἀλλὰ καὶ παιδείας μέλει αὐτῷ, καὶ τὸ πλεῖστον τοῦ βίου τοῖς τοιούτοις σύνεστιν.*

[2]) § 10 *τὸ κεφάλαιον ἐξ ἑκάστης αἱρέσεως.*

[3]) § 6 *οἶσθα τὸν στωμύλον, τὸν ἐλεγκτικόν· ξίφος αὐτὸν οἱ μαθηταὶ καὶ κοπίδα καλοῦσιν.*

[4]) § 9.

Zenothemis liest aus einem mitgebrachten Buche. Da wird ein Brief von dem Stoiker Hetoimokles an den Aristainetos vorgelesen, in welchem sich derselbe bitter darüber beklagt, nicht eingeladen zu sein. Dieser Brief ist die Veranlassung zu einem gewaltigen Streit, indem Kleodemos und Hermon die Stoiker verhöhnen. Zenothemis antwortet mit Schimpfreden und unerhörten Anschuldigungen (Hermon habe die goldenen Locken der Dioskuren abgeschoren etc.), die Gegner antworten mit gleich schimpflichen Vorwürfen, Zenothemis begießt den Kleodemos mit Wein, dieser faßt den Zenothemis beim Bart: da gelingt es dem Aristainetos, weitere Thätlichkeiten zu verhindern, indem er sich zwischen die Streitenden setzt. Das Schimpfen dauert noch eine Weile fort; schließlich unterbricht Jon die Streitenden, indem er sagt, er wolle einen würdigeren Gegenstand zur Sprache bringen. Dann trägt er, ohne auf die anwesenden Frauen Rücksicht zu nehmen, die Ansicht Platons über die Ehe vor. Er wird ausgelacht, und es beginnt ein neues Geschimpf zwischen ihm und dem Redner Dionysodoros, welches aber unterbrochen wird, indem der Grammatiker Histiaios ein Hochzeitsgedicht, ein Muster von Geschmacklosigkeit vorträgt. Plötzlich entspinnt sich ein Streit zwischen Zenothemis und Hermon wegen eines fetten Huhnes. Es kommt zu Thätlichkeiten, an denen Alkidamas und Kleodemos sich betheiligen. Alkidamas rast mit seinem Stocke wie ein Wütender. Durch einen unglücklichen Wurf mit einem Becher wird der Bräutigam verwundet. Zenothemis und Kleodemos tragen schwere Wunden davon. Ersterem ist ein Auge ausgebohrt und ein Stück aus der Nase gebissen. So endet das Gelage unter Trauer und Wehklagen.

Schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe geht zur Genüge hervor, daß in diesem Dialog nur eine wirkliche Begebenheit behandelt sein kann. Dergleichen ehrenrührige Dinge ohne bestimmte Grundlage zu erzählen, würde ohne Zweck und ohne Wirkung gewesen sein. Wenn daher Fritzsche die Vermuthung ausspricht, daß Lukian in diesem Dialog eine oder mehrere Satiren des Menippos oder des Kynikers Meleager nachgeahmt habe, so kann dies nur ganz allgemein so aufgefaßt werden, daß Lukian ebenso wie Menippos das Benehmen der Philosophen bei den Gastmählern der Reichen habe verspotten wollen. Für eine Nachahmung im einzelnen, sowie für einen ähnlichen Inhalt des Ganzen beweisen die von Fritzsche angeführten Stellen, Athen. XIV p. 629 e [1]) und XI p. 502 c [2]) ebensowenig wie Athen. XIV p. 664 e, wo eine Stelle der Menippischen Satire *Ἀρκεσίλαος* angeführt wird, in welcher der Nachtisch *ματτύη* beschrieben wird. [3]) Mit dieser Stelle vergleicht Fritzsche § 38 unseres Dialogs, [4]) sagt aber selbst, daß *ματτύη* „mensa secunda“ nicht mit *δεῖπνον ἐντελές* „missus ultimus“ zu verwechseln ist, so daß kaum anzunehmen ist, daß dem Lukian diese Stelle des Menippos vorgeschwebt hat.

---

[1]) *καλεῖται δέ τις καὶ ἄλλη ὄρχησις κόσμου ἐκπύρωσις, ἧς μνημονεύει Μένιππος ὁ Κυνικὸς ἐν τῷ Συμποσίῳ.* in diesen Worten sieht Fritzsche eine Verspottung des Herakleitos.

[2]) *καὶ Μελέαγρος δ' ὁ Κυνικὸς ἐν τῷ Συμποσίῳ οὕτωσὶ γράφει 'κἂν τοσούτῳ πρόποσιν αὐτῷ βαρεῖαν διέδωκε, χυτρίδια βαθέα δώδεκα'.*

[3]) *ὁ δὲ Κυνικὸς Μένιππος ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ Ἀρκεσιλάῳ γράφει οὕτως· πότος ἦν ἐπικωμασάντων τινῶν καὶ ματτύην ἐκέλευσεν εἰσφέρειν Λάκαινά τις· καὶ εὐθὺς περιεφέρετο περδίκια ὀλίγα καὶ χήνεια ὀπτὰ καὶ τρύφη πλακούντων.*

[4]) § 38 *καὶ ἅμα εἰσεκεκόμιστο ἡμῖν τὸ ἐντελὲς ὀνομαζόμενον δεῖπνον, μία ὄρνις ἑκάστῳ καὶ κρέας ὗς καὶ λαγῷα καὶ ἰχθὺς ἐκ ταγήνου καὶ σησαμοῦντες καὶ ὅσα ἐντραγεῖν.*

Die Persönlichkeiten der auftretenden Philosophen waren durch die oben in der Inhaltsangabe angeführten Zusätze den Zeitgenossen des Lukian zur Genüge kenntlich gemacht, ebenso der Arzt Dionikos durch die Erzählung von dem verrückten Kranken. Histiaios wird als unglücklicher Gelegenheitsdichter, bei dem häufig Dinge wie die Tmesis Enniana[1]) im ersten Verse des zu Ehren der Kleanthis gedichteten Liedes vorkommen mochten, in weiteren Kreisen bekannt gewesen sein, und nicht anders wird es sich mit dem Redner Dionysodoros, der sich mit dem Applaus der hinter ihm stehenden Sklaven begnügen muß, verhalten haben. Auch der Gastgeber Aristainetos wird durch den lobenden Zusatz § 10, wo Lukian ihn aus der Zahl der gewöhnlichen Reichen ausscheidet, einen Mann von Bildung nennt und bemerkt, daß er den größten Teil seines Lebens im Verkehr mit Gelehrten zubringe, bestimmter charakterisiert. Daß Zenothemis mit dem Lehrer des Hermotimos (*Ἑρμ.* § 9) identisch ist, habe ich oben zu beweisen gesucht. Ebenso glaube ich, daß unter Kleodemos derselbe Peripatetiker Eudemos zu verstehen ist, welcher im Hermotimos unter dem Pseudonym Euthydemos erwähnt wird. Derselbe Kleodemos, sowie der Platoniker Jon werden mit unter den wundergläubigen Philosophen im *Φιλοψευδὴς* § 6 genannt, an welcher Stelle das bewundernde Lob, welches in unserm Dialog dem letzteren gezollt wird, bedeutend abgeschwächt wird.[2]) Fritzsche meint, daß auch in unserm Dialog Jon nicht ohne Tadel fortkomme, indem es § 46 heiße, daß er mit Dionysodoros gemeinsam einen Diebstahl habe begehen wollen, was um so auffallender sei, als diese vorher auf einander geschimpft hätten. Aber als Dieb wird Jon doch nicht geschildert. Da die Unwahrheit des Dionysodoros auf der Hand lag, konnte er mit einer gewissen väterlichen Gutmütigkeit, die zu dem oben beschriebenen Wesen wohl paßt, um weiteren Eklat zu vermeiden, auf dessen Entschuldigung eingehen. Ob unter Hetoimokles dieselbe Persönlichkeit zu verstehen ist, wie Timokles im *Ζεὺς Τραγ.*, läßt sich nicht bestimmen. Selbst wenn man in der Stelle des Scholiasten (z. § 31) *Ὁ γὰρ Οἰνεὺς . . . οὐκ ἐκάλεσε, ὥσπερ οὐδὲ ὁ Ἀριστaίνετος τὸν Τιμοκλέα ἐπὶ τὸ δεῖπνον* nicht mit Fritzsche *Ἑτοιμοκλέα* lesen wollte, würde diese Stelle nur beweisen, daß schon von den alten Erklärern diese Identität vermutet ist.

Wie im Hermotimos wird sich Lukian für die nähere Bezeichnung der Persönlichkeiten mit diesen charakteristischen Bemerkungen begnügt haben. Die Namen wird er wiederum so verändert haben, daß wie in Kleodemos und Euthydemos der wahre Name in irgend einer Weise angedeutet blieb.[3])

Diese Begebenheit erzählt nun nicht der Schriftsteller dem Leser, sondern Lykinos seinem Freunde Philon. Dies ist derselbe, welchen Lykinos auch zu Anfang der Schrift *πῶς δ. ἱστ. συγγρ.* anredet *ὦ καλὲ Φίλων*, gewiß, wie Solanus bemerkt, eine bestimmte Persönlichkeit, die mit ihrem wahren Namen angeredet wird. Lykinos erzählt in dem-

---

[1]) § 41 *ἢ οἵη ποτ' Ἀρισθ' ἦγ' αἰνέτου ἐν μεγάροισιν.* So hat Fritzsche die Lesart der codd. *πότ' ἄρ' ἦγε ἀριστaινέτου ἐν μεγάροις* verbessert, eine der vielen coniecturae palmares dieses Gelehrten.

[2]) § 6 *οἶσθα τὸν ἐπὶ τοῖς Πλάτωνος λόγοις θαυμάζεσθαι ἀξιοῦντα, ὡς μόνον ἀκριβῶς κατανενοηκότα τὴν γνώμην τοῦ ἀνδρὸς καὶ τοῖς ἄλλοις ὑποφητεῦσαι δυνάμενον.*

[3]) In ähnlicher Weise verfährt der Sophist Alkiphron. Dieser verändert in dem Briefe III, 55, den Bergler eine sciagraphia Lucianei symposii nennt, die Namen *Ἑτοιμοκλῆς Φ. Ἀριστaινέτῳ* in *Αὐτόκλητος Ἑτοιμαρίστῳ*. ed. J. A. Wagner Lipsiae 1798. vol. II p. 176.

selben Tone, wie in der Episode über den διδάσκαλος im Hermotimos, voller Humor, oft recht drastisch, ja an einigen Stellen schweift er etwas über die Grenzen des Erlaubten hinaus.[1] Daneben fehlt es nicht an einer recht ernsten Bemerkung, wie es nichts nütze, viel gelernt zu haben, wenn nicht zugleich der Lebenswandel zum Besseren geregelt werde. Man müsse fast befürchten, daß die Leute mit ihrer Behauptung Recht hätten, daß das viele Studieren vom Wege der Vernunft abbringe. Während nämlich nicht einer der anwesenden Philosophen sich nichts habe zu schulden kommen lassen, hätten die andern Gäste ein würdiges Benehmen gezeigt, über dieselben gelacht und sich gewundert. Dann wirft Lykinos noch einmal den Philosophen mit harten Worten vor, wie ungebührlich sie sich betragen hätten. An dieser Stelle identificiert sich der Schriftsteller mit seinem Protagonisten, weshalb auch ausdrücklich Philon noch einmal angeredet wird.

Im übrigen läßt Lukian den Lykinos wie eine dritte Person handeln. Dieser tritt wiederum als feiner Satiriker und Spötter auf, der sich selbst nicht mit seiner Ironie verschont. Seine Freunde legen ihm Eigenschaften bei, welche Lukian öffentlich gewiß nicht als die seinigen anerkannt hätte. Der Arzt Dionikos verweist den Charinos, wenn er etwas Näheres über das Gastmahl erfahren wolle, an den Lykinos, als einen Freund von Klatschgeschichten.[2] Charinos hat dies dem Philon erzählt, und dieser kommt zu Lykinos. Dieser thut indigniert. Ueber solche Sachen müsse man einen Schleier ziehen. Dabei gedenkt er des alten Sprichwortes *μισέω μνάμονα συμπόται*. Philon antwortet, Lykinos solle sich doch nicht so zieren. Er kenne ihn genau und wisse, daß er vor Begierde brenne, ihm die Sache zu erzählen. Wenn er sich nun so tugendhaft stelle, so werde er ihm die Malice anthun und weggehen. Aber er wisse wohl, daß Lykinos dann kommen werde und bitten, ihm zuzuhören. Lykinos will nun auch erzählen, beschwört aber den Philon, es nicht unter die Leute zu bringen. Vor ihm sei er sicher, antwortet Philon, wenn er selbst nur schweigen könne. Nun beginnt die Erzählung.

Eine humoristische Bemerkung über sich selbst macht Lykinos ferner § 11. Von Jon darauf aufmerksam gemacht, wie Zenothemis die Speisen verschlinge, bemerkt er, daß er schon von selbst denselben wie von einer Warte beobachtet habe.

Wenn Lykinos § 28 erzählt, er habe beim Lesen des Briefes Angstschweiß vergossen und gewünscht, daß die Erde sich aufthun möchte, so ist das ebenfalls malitiöse Ironie.

Ironisch ist auch die Bemerkung am Schluß *μεμάθηκα ἤδη, ὡς οὐκ ἀσφαλὲς ἄπρακτον ὄντα συνεστιᾶσθαι τοιούτοις σοφοῖς*. In dieser scheint mir jedoch *ἄπρακτον* nicht richtig. Daß dasselbe nicht in seiner eigentlichen Bedeutung *ἀργὸς* zu verstehen ist, liegt auf der Hand. Davor warnt das Beispiel des Histiaios § 45, welcher bei seiner Bemühung, die Kämpfenden auseinanderzubringen, verwundet wurde. Fritzsche erklärt *ἄπρακτον* inertem, qui nihil profecerit in philosophia, und meint, Lukian habe es ironisch im Gegensatz zu *σοφοῖς* gebraucht in ähnlicher Weise, wie § 35 die *ἰδιῶται* den *σοφοὶ* gegenübergestellt würden. Aber dann erwartet man einen erklärenden Zusatz, etwa *φιλοσοφίας*. Die Lesart *ἀπριάγμονα*

---

[1] z. B. § 35.

[2] § 2 *σὲ δὲ ἀκριβῶς εἰδέναι τὰ γεγενημένα καὶ τοὺς λόγους αὐτοὺς ἂν ἀπομνημονεῦσαι ἅτε μὴ παρέργως τῶν τοιούτων ἀλλ' ἐν σπουδῇ ἀκροώμενον.*

ferner „als friedlicher Bürger“ [1]) ist neben *οὐκ ἀσφαλὲς* zumal am Schluß des Dialogs, wo Lukian kräftige Wendungen liebt, [2]) doch gar zu matt. Ich vermute daher *ἄβαχιρον*. „Es ist nicht sicher, mit solchen Gelehrten zusammenzuschmausen, ohne einen guten Stock zu haben.“ Lukian sagt dies mit Anspielung auf das wüste Treiben des Alkidamas, der mit seinem Stocke *(τῇ βακτηρίᾳ)* alle niederhieb, bis derselbe zerbrach. — Das Adjektiv ist gebildet wie *ἄτοξος Ἐνάλ. Διάλ.* 19. 1.

Die Veranlassung zu der Abfassung dieses Dialogs war meiner Meinung nach folgende: In Folge der Erzählung im Hermotimos über den *διδάσκαλος* und den andern *Ἑρμ.* § 81 erwähnten Philosophen waren dem Lukian gegenüber Zweifel an der Richtigkeit seiner Angabe ausgesprochen und ihm Vorwürfe gemacht worden, daß er solches an die Öffentlichkeit bringe. In dieser Zeit machte er das Gastmahl mit. Er ergriff die Gelegenheit einerseits, um durch genaue Beschreibung und bestimmtere Zeichnung der Persönlichkeiten die Zweifel an seiner Aufrichtigkeit zu heben, andrerseits, um für sich offen das Recht in Anspruch zu nehmen, solch schimpfliches Benehmen öffentlich an den Pranger zu stellen. Dieser Dialog wird demnach nicht viel später als der Hermotimos verfaßt sein, vielleicht noch im Jahre 161.

3. *Πλοῖον ἢ Εὐχαί.*

In diesem Dialoge verspottet Lukian diejenigen, welche mit ihrem Geschick unzufrieden sind *(δυσάρεστοι)* und in eitlen Wünschen und dem Bauen von Luftschlössern *(Ἑρμ.* § 71 *κενὴν μακαρίαν ἑαυτοῖς ἀναπλάττοντες)* eine Entschädigung für das versagte Glück suchen. Da er nun sah, daß die Liebhaber der Philosophie [3]) sich diesem Hange am eifrigsten hingaben, benutzte er diese Gelegenheit, um durch Verspottung dieses unnützen Treibens die Nutzlosigkeit der philosophischen Studien und die Philosophen selbst mit anzugreifen.

Auch hier läßt Lukian den Lykinos für sich reden. Dieser ist derselbe Spötter wie in den beiden vorigen Dialogen, welcher durch ironische Bemerkungen voll feinsten Humors die Erzählungen seiner Freunde unterbricht, dafür aber auch von diesen mit spöttischen Gegenbemerkungen nicht verschont wird. Aber es fehlt auch wiederum nicht an Stellen, an welchen Lykinos einen ernsteren Ton anschlägt und ermahnende Worte an seine Freunde richtet, welche die aufrichtige Meinung des Schriftstellers wiedergeben. [4])

Lykinos ist mit seinen Freunden Adeimantos und Samippos nach dem Peiraieus gegangen, um ein ägyptisches Schiff von ungeheurer Größe zu besehen. Auf dem Rückwege trifft er seinen Freund Timolaos, einen älteren Mann, [5]) den er mit der spöttischen Bemerkung begrüßt, daß wohl eher den Geiern ein Leichnam entgehe, als dem Timolaos eine Sehens-

---

[1]) Demosth. 42, 12. *ἡγησάμενος δ' ἐγὼ καὶ ἀπράγμονος εἶναι πολίτου μὴ εὐθὺς ἐπὶ κεφαλὴν εἰς τὸ δικαστήριον βαδίζειν, ἐπείσθην κτλ.*

[2]) cf. fin. *Ἐνυπν.*

[3]) Dies geht aus der Beschreibung des Timolaos und den Schlussworten *καὶ ταῦτα φιλοσοφίαν ἐπαινοῦντες* hervor.

[4]) § 26 u. 27. § 40 u. 41.

[5]) *γέροντα* § 45.

würdigkeit. Timolaos meint, daß Lykinos wohl nicht minder neugierig gewesen sein werde, was dieser zugiebt. Sie bemerken, daß Adeimantos zurückgeblieben ist. Samippos meint, daß die Schuld daran der ägyptische Jüngling trage, denn Adeimantos sei *ταχύδακρυς ἐς τὰ ἐρωτικά*. Da gebe es doch andere, sagt Lykinos ironisch, *οἷς καὶ παραδακρῦσαι οὐκ ἀγεννές*. — Timolaos schlägt vor, weiterzugehen; Lykinos hält es zwar für unhöflich,[1]) stimmt aber bei. Sie unterhalten sich über die Grösse und Pracht des Schiffes und die zahlreiche Mannschaft. Timolaos rühmt namentlich die Geschicklichkeit des Steuermanns Heron. Freilich hat die Mannschaft eine sehr unglückliche Fahrt gehabt und ist nur durch den einen der Dioskuren gerettet worden, so daß Lykinos die Bemerkung nicht unterdrücken kann: „Ein bewunderungswürdiger Steuermann, dieser Heron, ein Altersgenosse des Nereus, der sich so weit vom Wege verschlagen ließ." — Während sie sich so mit einander unterhalten, bemerken sie plötzlich den Adeimantos, der ganz vertieft in Gedanken ist. Gefragt, worüber er nachsinne, schämt er sich, es zu erzählen. Mutwillig fragt Lykinos *μῶν ἐρωτικόν τί ἐστιν;* indem er hinzufügt *οὐδὲ τοῦτο ἀμνήστοις ἡμῖν ἐξαγορεύσεις*. Da erzählt Adeimantos, wie er ein Luftschloß gebaut habe; er habe sich als Besitzer des großen Schiffes angesehen und in dem Gedanken geschwelgt, welch herrliches Leben er nun führen werde. Nun habe Lykinos das Schiff und mit diesem seinen Reichtum in den Grund gebohrt. Lykinos ist über diesen Seeraub höchst betrübt und sagt, Adeimantos solle ihn nur verklagen. Aber er wolle ihn trösten. Er solle fünf solcher Schiffe besitzen. Freilich werde er hochmütig werden, da er schon als Besitzer Eines Schiffes nicht mehr auf ihren Ruf gehört habe. Adeimantos will nicht verspottet werden. Er sagt, sie sollten nur weitergehen; er wolle wieder auf das Schiff. Lykinos will mit dorthin und wirft dem Adeimantos, da dieser ihn nicht aufnehmen will, vor, er sei schon stolz geworden und verachte seine Freunde. Schließlich bittet er ihn, ihm etwas aus Ägypten mitzubringen, wo möglich eine Pyramide. Timolaos macht diesem Scherz ein Ende mit den Worten *ἅλις παιδιᾶς, ὦ Λυκῖνε*. Er schlägt dann vor, daß ein Jeder von ihnen, um die Zeit zu verkürzen, einen Wunsch vortragen solle. Daran könne man sehen, wer am besten zu wünschen und den Reichtum am besten anzuwenden verstehe. Alle stimmen bei, Lykinos resigniert, um nicht neidisch zu erscheinen. Nun wünscht sich Adeimantos unermeßlichen Reichtum und erzählt, wie er dann als großer Herr leben werde, wie stolz er sich gegen die jetzt so vornehm thuenden Leute wie Kleainetos und Demokritos benehmen werde, wie er aber seine Freunde nach Gebühr belohnen werde, am wenigsten freilich Lykinos *ὅτι λάλος ἐστὶ καὶ ἐπισκώπτει μου τὴν εὐχήν*. Lykinos nimmt nun einen ernsteren Ton an und spricht über die Vergänglichkeit des Reichtums.[2]) Dieser sei ohne Gesundheit kein Glück. Auch drohten dem Reichen Nachstellungen, er werde beneidet und gehaßt. Nun solle Lykinos gar nichts haben, sagt Adeimantos beleidigt, worauf dieser erwidert, das mache Adeimantos wie die meisten Reichen, daß er viel verspreche und wenig halte. — Jetzt ist Samippos mit dem Wünschen an der Reihe. Dieser wünscht, ein Krieger zu werden, der anfangs als Räuber lebe, dann infolge seiner Tapferkeit zum Anführer einer Schar gewählt werde und stufenweise an Macht emporsteige, bis er schließlich ein mächtiger König geworden

[1]) § 4 *ὁρᾶτε μὴ σκαιὸν ᾖ*.
[2]) § 26 u. 27.

sei. Als solcher wolle er Griechenland und Asien erobern und den König der Feinde mit eigener Hand töten. Lykinos solle Hauptmann der Reiter werden. Dieser will die Ehre nicht annehmen, er könne nicht reiten und würde, wenn man ihn nicht festbinde, vom Pferde fallen. Er will lieber als Satrap in Griechenland bleiben, da er furchtsam von Natur sei. Aber er muß mit. Während eines Kriegsrates sagt Lykinos plötzlich, sie sollten sich, da sie bereits am frühen Morgen nach dem Peiraieus gegangen und nun schon wieder 30 Stadien marschiert seien und die Sonne brenne, etwas ausruhen und auf eine umgestürzte Säule setzen. Von Samippos ermahnt, daß sie in der Nähe von Babylon seien, ruft er aus *ἐγὼ δὲ νήφειν ὥμην καὶ ὕπαρ ἀποφαίνεσθαι τὴν γνώμην.* Während der Schlacht ist Lykinos ängstlich, aber er siegt. Samippos tötet den König der Feinde und herrscht über Griechen und Barbaren. An diesen Wunsch knüpft Lykinos wiederum ernste Worte über das wenig beneidenswerte Leben eines Königs.[1]) Dann ermahnt er den Timolaos, besser als die andern zu wünschen, da er ein verständiger[2]) Mann sei. Aber Timolaos ist in seinem Wunsch noch weit maßloser. Er wünscht sich verschiedene Ringe; einer derselben soll ihm Stärke und Gesundheit bringen und ihn unverwundbar machen, der zweite soll ihn unsichtbar machen, durch andere will er instandgesetzt werden zu fliegen, die schwersten Lasten zu heben, die Leute einzuschläfern und alle Thüren zu öffnen; der letzte soll ihn liebreizend machen, daß Alle vor Liebe zu ihm vergehen. Dabei will er viele tausende von Jahren leben und nach tausend Jahren sich stets wieder verjüngen. — Nun wird Lykinos in seinem Spott beißender. Er fragt den Timolaos, ob er einen Mann kenne, welcher ein solches Glück genossen habe, und besonders einen solchen, welcher, trotzdem er wie Timolaos kahlköpfig und stumpfnasig sei, doch allen liebreizend erschienen sei. Auch wundere er sich, daß Timolaos so viele Ringe gewünscht habe und nicht Einen, der alle diese Eigenschaften vereint besitze. Timolaos bedürfe jetzt nur noch Eines Ringes, nämlich eines solchen, welcher ihn von diesem Stumpfsinn heile. Dann solle Lykinos *ὁ συκοφαντῶν τοὺς ἄλλους* zeigen, was man wünschen solle, erwidert Timolaos. Aber da der Weg zu Ende ist, hält Lykinos dies nicht für notwendig. Er hält dann zum Schluß den Freunden das Unsinnige ihres Treibens noch einmal vor und sagt, daß sie infolge dessen mit der Wirklichkeit unzufrieden seien. Ihm genüge es, über solche Leute zu lachen, zumal wenn sie sich mit Philosophie beschäftigten.

Das Einlaufen eines vom Sturm verschlagenen ägyptischen Schiffes von seltener Größe und Pracht, welches die Athener scharenweise nach dem Peiraieus lockte, wird eine wahre Begebenheit gewesen sein. Für die Annahme einer weiteren historischen Grundlage fehlen die Angaben. Dagegen wird aus der bestimmten Art und Weise, in der § 45 die Persönlichkeit des Timolaos beschrieben wird, sowie aus den ernsten Worten, mit denen Lykinos am Schluss die Freunde ermahnt, zu schließen sein, daß dem Lukian bestimmte Personen vorgeschwebt haben, deren Namen verändert sind.

Während der Jahre 162—165 führten die Römer unter L. Verus Krieg gegen die Parther. Wenn es nun § 33 heißt *σὺ δὲ ἔοικας ἐπὶ Ἀρμενίους καὶ Παρθυαίους ἐλάσειν,*

---

[1]) § 40.

[2]) § 41 *ἄνδρα συνετὸν καὶ πράγμασι χρῆσθαι εἰδότα.*

μάχιμα φῦλα καὶ τὴν τοξικὴν εὐστοχα, so bemerkt Fritzsche[1]) mit Recht, daß diese Worte weder nach dem Kriege, in welchem die Parther besiegt wurden, noch auch während des Krieges geschrieben sein können, da man dann in den Worten des Samippos mit Recht eine Verspottung des Verus finden könne. Demnach ist mit Fritzsche die Abfassung dieses Dialogs in die Zeit 160/161 zu setzen.

4. *Εὐνοῦχος.*

Mit übermütiger Laune schildert Lykinos seinem Freunde Pamphilos einen Prozeß, welchen er soeben mit angehört hat. Von den vom Kaiser eingerichteten Lehrstühlen der Philosophie sei einer durch den Tod eines Peripatetikers frei geworden. Um diese Stelle, welche mit 10000 Drachmen jährlich dotiert werde, hätten sich viele beworben. Nun sei der Gerichtshof, der aus den ältesten, besten und weisesten Männern gebildet werde, zusammengetreten und habe geprüft, welcher der Bewerber am würdigsten sei, als Nachfolger berufen zu werden. Da hätten besonders zwei den Rang einander streitig gemacht, Diokles *ὁ πρεσβίτης* und Bagoas, welcher bisher für einen Eunuchen gehalten worden sei. An Gelehrsamkeit, bemerkt Lykinos mit bittrem Spott, sei keiner besser als der andere gewesen.[2]) Schließlich sei dem Diokles die Geduld gerissen und er habe gesagt, ein Eunuch, welchem am frühen Morgen zu begegnen eine Sache von übler Vorbedeutung sei, dürfe überhaupt nicht beanspruchen, für einen Philosophen angesehen zu werden. Ein Philosoph müsse vor allem einen tüchtigen Bart haben, welcher dem Bagoas gänzlich fehle. Bagoas habe darauf geantwortet, daß man ebenso, wie man früher nichts darin gefunden habe, wenn Frauen wie Aspasia, Diotima, Thargelia philosophische Studien getrieben hätten, auch die Eunuchen nicht von der Beschäftigung mit der Philosophie ausschließen dürfe. Manche Eunuchen hätten als Philosophen großen Ruhm erlangt, wie der kürzlich verstorbene Akademiker aus Gallien und der Tyrann Hermias von Atarneus, welchem Aristoteles sogar geopfert habe. Wenn ferner der Bart den Philosophen mache, dann sei der Bock der beste Philosoph. Ein Eunuch sei weit mehr, als die andern, geeignet, *διδάσκαλος* zu werden, da er nicht wie Sokrates angeklagt werden könne *ὡς ἂν διαφθείρων τὰ μειράκια*. Da kommt ein Dritter und sagt, Bagoas sei gar kein Eunuch, sondern er habe dies, da er früher einmal als *μοιχὸς* ertappt sei, vorgeschützt, um einer Anklage zu entgehen. Die Richter seien ratlos gewesen und hätten die Sache nach Rom an die höhere Instanz verwiesen.

Die Ausdrucksweise des Lykinos ist an manchen Stellen, namentlich am Schlusse, wo Lukian krasse Wendungen liebt, recht anzüglich und derbe. Im Gegensatz dazu finden wir auch hier moralisierende Bemerkungen eingestreut, welche die wahre Meinung des Lukian wiedergeben:

§ 1. Es sei lächerlich, daß Philosophen mit einander prozessierten, die jede Sache in Frieden mit einander ausgleichen müßten.[3])

---

[1]) ad h. l. vol. II pars II pag. 35.

[2]) § 4 *οὐδ' ἕτερος αὐτῶν ἀμείνων ἦν.*

[3]) *τοῦτο . . . . γελοῖον λέγεις τὸ φιλοσόφους ὄντας διαιτᾶσθαι πρὸς ἀλλήλους, δέον, εἰ καί τι μέγα εἴη, κατ' εἰρήνην ἐν σφίσι διαλύεσθαι τὰ ἐγκλήματα.*

§ 6. Pamphilos sagt, wenn er Richter gewesen wäre, würde er weit mehr Zeit auf die Untersuchung des Lebenswandels der Bewerber, als auf die der erlangten Kenntnisse verwandt haben. Lykinos stimmt ihm bei mit den Worten *εὖ λέγεις καὶ ἐμοὶ δοκοῦν ἐν τούτῳ ἔχεις.*

§ 13. Lykinos bemerkt, Diokles, welcher *τὸ τῆς μοιχείας ἔγκλημα ὑποκινεῖ*, mache es wie alle schlechten Redner, die, um möglichst viele Anklagepunkte zu haben, sich nicht scheuten, Dinge anzuführen, die mit dem früher Gesagten geradezu im Widerspruch ständen.

So läßt Lykinos auch in diesem Dialoge an manchen Stellen die wahre Meinung und Absicht des Schriftstellers durchschimmern, während er sich an andern ungescheut seiner ungebundenen Laune hingiebt. Ebenso wie im *Συμπόσιον* liegt hier eine wahre Begebenheit zu Grunde, welche Lukian erzählt in der Absicht, die Philosophen lächerlich zu machen.[1]) Er hat dieselbe mit poetischen Zuthaten eigner Erfindung ausgeschmückt. Als solche zu erklären sind die Worte *δυσοιώνιστόν τι ἀποφαίνων καὶ δυσάντητον θέαμα κιλ,*[2]) die Forderung des *πώγων βαθὺς* und das Beispiel des *τράγος* in der Erwiderung, sowie vor allem die § 12 angeführten verschiedenen Ansichten der Richter. Auch der Zusatz *ἄχρι τοῦ καὶ θύειν αὐτῷ κατὰ ταὐτὰ τοῖς θεοῖς* bei der Erwähnung des Verhältnisses des Aristoteles zum Hermias wird nicht anders zu beurteilen sein. Bagoas wird sich auf Aristoteles und Hermias berufen haben und Lukian des komischen Effectes wegen diesen über den Aristoteles verbreiteten Klatsch hinzugefügt haben.[3]) Da er diese Geschichte dem Bagoas in den Mund legt und überhaupt den ganzen Hergang dem Leser nicht selbst, sondern durch sein alter ego Lykinos erzählt, schützt er sich vor der Gefahr in den Verdacht zu kommen, daß er an solche Anekdoten wie an historische Thatsachen glaube.

Der Name Bagoas ist einfach für den wahren Namen substituiert. Der philosophierende Eunuch war schon an und für sich bekannt genug. Auf Diokles, welcher *ὁ πρεσβύτης* heißt, wird mit den Worten *οἶσθα ὃν λέγω, τὸν ἐριστικὸν* wie auf eine bekannte Persönlichkeit hingewiesen. Die Zeitgenossen werden aus dem veränderten Namen leicht den wahren herausgedeutet haben. Dagegen wird der Name des Zeugen § 10 absichtlich verschwiegen,[4]) wodurch Lykinos und mit ihm Lukian die volle Verantwortlichkeit für das Erzählte auf sich nimmt. Auch der Name des berühmten Platonikers, des Eunuchen aus Gallien, wird nicht genannt. Es war der Arelate Favorinus, der Lehrer des Herodes Atticus, der Freund hochangesehener Männer,[5]) welcher zur Zeit des Hadrian[6]) und Antoninus Pius[7]) lebte. Schon allein die Rücksicht auf Herodes Atticus gebot, den Namen des kürzlich Verstorbenen bei dieser Gelegenheit nicht zu erwähnen.

---

[1]) § 1.

[2]) § 16.

[3]) Wie sehr dem Aristoteles sein Aufenthalt bei dem Hermias (Strabo ed. Meineke XIII, I, 57) verübelt und wie er verleumdet wurde, zeigt Athen. XV p. 696 a.

[4]) § 10 *τὸ δὲ ὄνομα ἐν ἀφανεῖ κείσθω.*

[5]) z. B. des Fronto. Gellius ed. Hertz. II. XXVI. Favorinus philosophus cum ad M. Frontonem consularem pedibus aegrum visum iret, voluit me quoque secum ire.

[6]) Philostr. I 8 (ed. Kayser II pag. 8).

[7]) cf. pag. 30.

Fritzsche weist in der Anmerkung zu dieser Stelle (vol. II pars I p. 244) in überzeugender Weise nach, daß Favorinus nicht, wie Suidas angiebt, 138 v. Chr., sondern kurz vor 163, vielleicht 161 gestorben ist. Da es nun § 7 heißt *ὀλίγον πρὸ ἡμῶν ἐνδοκιμήσας*, so würde sich als Zeit für die Abfassung dieses Dialoges etwa das Jahr 165, das erste Jahr nach Lukians Rückkehr nach Athen, ergeben. Damit im Widerspruch steht freilich die Angabe des Xiphilinus[1]: *ὁ δὲ Μάρκος ἐλθὼν ἐς τὰς Ἀθήνας καὶ μυηθεὶς ἔδωκε μὲν τοῖς Ἀθηναίοις τιμάς, ἔδωκε δὲ καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις διδασκάλους ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐπὶ πάσης λόγων παιδείας μισθὸν ἐτήσιον φέροντας.* Danach müßte unser Dialog, da Marc Aurel im Jahre 176 in die Mysterien eingeweiht wurde,[2] lange nach diesem Jahre geschrieben sein. Aber Fritzsche bemerkt dagegen, daß es viel wahrscheinlicher sei, daß Marcus, der Gönner der Philosophen, gleich zu Anfang seiner Regierung solche Lehrstühle gegründet habe und nicht gegen das Ende derselben, wo sein Wohlwollen gegen die Philosophen seiner Zeit nach dem Zeugnis des Galen[3] bereits in Geringschätzung umgeschlagen sei. Ferner habe Herodes Atticus, dem Marcus den Vorsitz des Gerichtes, welches die Philosophen prüfen sollte, übertragen habe,[4] damals nicht mehr beim Marcus in Gunst gestanden. Somit könne man selbst gegen die Autorität des Xiphilinus und Zonaras, welch letzterer auch sonst Antoninus Pius und Marc Aurel verwechsele, die Gründung der mit 10,000 Drachmen dotierten Stellen in den Anfang der Regierungszeit Marc Aurels setzen.

Auch bei dem in unserm Dialog erzählten Prozeß wird Herodes Atticus[5] den Vorsitz geführt haben. Umsomehr begreifen wir, weshalb Lukian den Namen seines Freundes Favorinus verschwiegen hat.

5. *Διάλεξις πρὸς Ἡσίοδον.*

In diesem Dialog ist der Spott des Lykinos weit harmloser und gutmütiger.

Lykinos fragt den Hesiod, warum er, da er doch von den Musen mit dem Lorbeer den göttlichen Gesang zu dem Zwecke empfangen habe, das Vergangene zu erzählen und zu besingen und das Zukünftige zu verkünden, nur den einen das Vergangene betreffenden Teil seiner Aufgabe erfüllt habe, während er den andern Teil, die Voraussagung des Zukünftigen, welche für das Leben weit nützlicher sei und der göttlichen Gabe weit mehr entspreche, ganz und gar vernachlässigt habe. Dies könne aus drei Gründen erklärt werden. Entweder habe er — es koste ihm Überwindung, dies zu sagen[6] — gelogen, oder er behalte diese Gabe aus Mißgunst und Neid für sich, oder er habe schon etwas geschrieben, wolle es aber noch nicht herausgeben, sondern damit, wer weiß, wie lange, warten. Denn das könne man doch nicht

---

[1] Dio Cassius ed. Dindorf LXXI 31.

[2] cf. Fritzsche l. l. Dio Cass. ibid.

[3] Galen ed. Chartier VIII p. 848 *διετέλει τε περὶ ἐμοῦ λέγων ἀεί, καθάπερ οἶσθα καὶ σύ, τῶν μὲν ἰατρῶν πρῶτον εἶναι, τῶν δὲ φιλοσόφων μόνον· ἐπεπείρατο γὰρ ἤδη πολλῶν, οὐ μόνον φιλοχρημάτων, ἀλλὰ καὶ φιλονείκων καὶ φιλοδόξων καὶ φθονερῶν καὶ κακοήθων.*

[4] Philostr. ed. Kayser II p. 73.

[5] Er war ungefähr 101 n. Chr. geboren, also 165 64 Jahr alt, gehörte also unter die *ἄριστοι καὶ πρεσβύτατοι καὶ σοφώτατοι* (*Εὐν.* § 2). cf. Fritzsche ad Demon. § 1 (vol. II p. I pag. 189).

[6] *εἰ καὶ πικρὸν εἰπεῖν* § 2.

annehmen, daß die Musen einen Teil ihres Versprechens nicht gehalten und ihm die Gabe der Weissagung garnicht verliehen hätten, zumal dies Versprechen im Gedicht an erster Stelle gemacht sei.[1] Hesiod antwortet, daß er sich leicht damit verteidigen könne, daß überhaupt alles Gesungene nicht ein Werk des Dichters selbst, sondern das der Musen sei. Aber das wolle er nicht, da er auch sonst nicht über eine Antwort in Verlegenheit sei. Man dürfe bei einem Dichter nicht jede Silbe pedantisch abwägen,[2] sondern müsse bedenken, daß die Dichter manches nur des Versmaßes oder des Wohllautes wegen einfügten. Ja, manches werde auch seiner Glätte wegen, er wisse nicht wie, ins Gedicht mit aufgenommen.[3] Lykinos nehme dagegen dem Dichter das Größte, was er habe, die dichterische Freiheit und Ungebundenheit,[4] indem er das Schöne nicht sehen wolle, dagegen seine Freude daran finde, Unwesentliches herauszunehmen und zu tadeln. Aber das thue nicht Lykinos allein, sondern mit ihm viele, die nicht nur seine Gedichte, sondern auch die des Homer, seines Mitarbeiters in der Kunst,[5] in derselben kleinlichen Weise bekrittelten. Um sich aber auch so zu verteidigen, wie es einer solchen Anschuldigung gegenüber am richtigsten sei, fordere er den Lykinos auf, seine Werke und Tage zu lesen. Er werde dann sehen, wie vieles dort in prophetischer Weise den Landleuten für die Zukunft verkündet sei, indem er ihnen voraussage, welchen Segen ihnen die Arbeit bringen werde, wenn sie zur rechten Zeit gemacht sei, und welchen Schaden, wenn dies unterlassen sei. Das sei fürwahr die Antwort eines Hirten, erwidert Lykinos. Dann wäre der Landmann ein weit besserer Wahrsager als der Dichter. Denn dieser wisse z. B. ganz genau, daß die Saat, wenn es regne, schön emporsprossen werde, bei großer Dürre dagegen Hungersnot eintreten werde. Von einem Seher erwarte man etwas anderes. Dieser müsse das, was allen verborgen sei, im voraus schauen und verkünden, z. B. daß der Sohn des Minos im Fasse mit Honig erstieken werde oder daß Troja nach zehn Jahren werde erobert werden. Aber es werde das wohl richtig sein, was Hesiod am Anfang gesagt habe, daß er selbst nichts von dem, was gesagt worden sei, gewußt habe, sondern daß ein göttlicher Anhauch ihm die Verse gemacht habe. Freilich sei dieser nicht ganz zuverlässig, indem er einen Teil des Versprochenen halte, den andern aber nicht.

Sommerbrodt[6] hält diesen Dialog für unecht, weil derselbe an schwerfälliger Weitschweifigkeit leide. Eine gewisse Weitschweifigkeit findet sich allerdings § 1, wo Lykinos anführt, was Hesiod bereits gedichtet habe, und im § 7, wo aufgezählt wird, was der Landmann alles im voraus wisse. Aber dieselbe ist nicht störend und nicht derartig übertrieben, daß daraus Schlüsse für das Ganze zu ziehen wären. Auch ist der Ton, in dem der Dialog geschrieben ist, nicht schwerfällig, sondern durchaus humoristisch. Folgende Stellen sind echt lukianeisch: § 1 *οἵ' μηδὲ παρὰ Μουσῶν τοῦτον τυχόντες ὅμως προεθέσπιζον.* — § 2 *ἐξ ἡμισείας δὲ ἀνεκαλέσαντο τὴν ὑπόσχεσιν . . . καὶ ταῦτα πρότεραν αὐτὴν ἐν τῷ ἔπει*

---

[1]) Theog. 31 sqq. . . . . *ἐνέπνευσαν δέ μοι αὐδὴν || θέσπιν, ἵνα κλείοιμι τά τ'ἐσσόμενα πρό τ'ἐόντα.*

[2]) § 4 *ἐς λεπτότατον ἀκριβολογούμενος.*

[3]) § 5 *τὰ δὲ καὶ τὸ ἔπος αὐτὸ πολλάκις λεῖα ὄντα οὐκ οἶδ' ὅπως παρεδέξατο.*

[4]) ib. *τὴν ἐλευθερίαν καὶ ἐν τῷ ποιεῖν ἐξουσίαν.*

[5]) § 5 *ὁμοτέχνου.*

[6]) Ausgew. Schrift. d. Lukian. Berlin. Weidmann. Allg. Einleit. p. XVIII.

ὑπεσχημέναι. — § 7 τοῦτο μὲν οὖν, ὦ θαυμαστὲ Ἡσίοδε, καὶ ποιμενικὸν εἴρηταί σοι. ib. ἢν δὲ αὐχμὸς ἐπιλάβῃ καὶ διψήσωσιν αἱ ἄρουραι, οὐδεμία μηχανὴ μὴ οὐχὶ λιμὸν ἐπαγολοφθῆσαι τῷ δίψει αὐτῶν. — Mit Recht führen demnach Bekker, welcher so viele Schriften dem Lukian abspricht, und Dindorf diesen Dialog mit unter den echten Schriften des Lukian auf. — Auch Wieland hat Unrecht, welcher diesen Dialog für ein Fragment erklärt. Derselbe ist ein vollständig abgerundetes Ganze, dem auch nicht die Pointe [1]) am Schlusse fehlt, das charakteristische Zeichen der Dialoge des Lukian. —

Lukian verspottet in diesem Dialog die übermäßigen Bewunderer des Homer und Hesiod, die in ihrer Ehrfurcht vor dem gottbegeisterten Dichter auch das kleinste für ἔνθεα καὶ σεμνὰ hielten und denen, welche auch nur das geringste zu tadeln hatten, Splitterrichterei und Mangel an Verständnis für poetische Freiheit vorwarfen. Dieser Vorwurf wird dem Lukian, obwohl er Ἑρμ. § 72 ausdrücklich die poetische Freiheit betont, häufig gemacht sein. Ebenso ist die Spitze gegen diejenigen gerichtet, welche in ihrem Wunderglauben die von den Dichtern erzählten Mythen als historische Thatsachen hinnahmen und glaubten. Daher gleich am Anfang die ironische Bemerkung καὶ ἡμεῖς πιστεύομεν οὕτως ἔχειν, während Lukian Ἑρμ. § 72 sagt: [οἱ] ποιηταὶ καὶ γραφεῖς ἐλεύθεροι ὄντες ἀναπλάττουσιν οὔτε γενόμενα πώποτε οὔτε γενέσθαι δυνάμενα· καὶ ὅμως ὁ πολὺς λεὼς πιστεύουσιν αὐτοῖς καὶ κηλοῦνται κτλ.

Gessner (Luc. ed. Reitz III p. 246) meint, daß für das Verständnis dieses Dialogs eine Stelle des Pausanias von Wichtigkeit sei, nämlich 9, 31, 5. οἱ δὲ αὐτοὶ οὗτοι (die Boeoter am Helikon) λέγουσι καὶ ὡς μαντικὴν Ἡσίοδος διδαχθείη παρὰ Ἀχαρνάνων καὶ ἔστιν ἔπη μαντικά, ὁπόσα τε ἐπελεξάμεθα καὶ ἡμεῖς καὶ ἐξηγήσεις ἐπὶ τέρασιν. Diese Stelle beweist nur, daß Lukian die Sage von den ἔπη μαντικὰ noch nicht kannte und die Βοιωτικὰ seines Zeitgenossen Pausanias zur Zeit, als er diesen Dialog schrieb, nicht gelesen hatte. Sonst würde er gewiß dieses wichtige Verteidigungsmittel dem Hesiod in den Mund gelegt und mit entsprechenden ironischen Bemerkungen darauf geantwortet haben. Da ferner die neun letzten Bücher des Pausanias zusammen oder nur in entsprechenden kurzen Zwischenräumen erschienen und die Vollendung des Werkes etwa in das Jahr 175 n. Chr. zu setzen ist, [2]) so ergiebt sich für die Abfassungszeit unseres Dialogs nur das sehr unbestimmte Resultat, daß derselbe vor dem Jahre 175 n. Chr. geschrieben ist.

6. Κυνικός.

In diesem Dialog macht Lykinos einem Kyniker seine Lebensweise zum Vorwurf. Dieselbe unterscheide sich nicht von der eines Bettlers; [3]) ja man könne wohl sagen, daß er wie ein Tier lebe. [4]) Der Kyniker antwortet, er habe alles, was er brauche, wie sein kräftiger Körperbau beweise, und fügt dann eine lange Lobrede auf die Kyniker hinzu, die nicht allein

[1]) οὐδὲν ἥδεισθα τῶν λεγομένων, ἀλλά τις ἔμπνοια δαιμόνιος ἐνεποίει σοι τὰ ῥέτρα, οὐ πάνυ οὐδὲ ἐκείνη βέβαιος οὖσα· οὐ γὰρ ἂν τὰ μὲν ἐπετέλει τῶν ὑπεσχημένων, τὰ δ' ἀτελῆ ἀπελίμπανεν.

[2]) Schubart. Pausanias und dessen Periegese. Zeitschr. f. Alterthumsw. 9. Jahrg. 1851 No. 38 p. 297.

[3]) § 2 διαφέρεις γὰρ οὐδὲν οὐ τῶν πτωχῶν, οἳ τὴν ἐφήμερον τροφὴν μετατοῦσιν.

[4]) § 1 ἀπάνθρωπον βίον καὶ θηριώδη ἐπιλεξάμενος.

in ihrer Bedürfnislosigkeit den Göttern glichen, sondern auch in ihrem Aeußeren. Dies zeigten die Götterbilder in den Tempeln nicht allein der Griechen, sondern auch der Barbaren.

Diesen Dialog erklären Solanus, Bekker, Fritzsche, Bernays für unecht, während Wieland, Sommerbrodt, Dindorf und Schwarz ihn mit in die Reihe der echten Schriften des Lukian aufnehmen.

Wenn etwas für eine Hypothese auf dem Gebiet der Kritik und Exegese des Lukian spricht, so ist es die Zustimmung Fritzsches. Um so genauer ist der Grund zu prüfen, welchen dieser Gelehrte für seine Annahme anführt.

Fritzsche sagt,[1]) erstens sei die Sprache in diesem Dialog eine ganz andere wie in den übrigen, zweitens könne der Dialog *δραπέται* und der *Κυνικὸς* nicht denselben Verfasser haben. Die *δραπ.* enthielten eine bittere Anklage gegen die Kyniker jener Zeit, der *Κυνικὸς* dagegen eine Verteidigung derselben. Wielands Bemerkung, daß Lukian den wahren Kynismus auch einmal habe loben können, werde dadurch hinfällig, daß nicht Diogenes oder Menippos oder der Kynismus im allgemeinen, sondern nur die Kyniker jener Zeit gelobt würden. Nun seien aber die *δραπέται* entschieden eine Schrift des Lukian, also müsse der *Κυνικὸς* unecht sein[2]) Derselbe sei vielleicht das Werk eines Zeitgenossen des Lukian, welcher sich ebenfalls des Pseudonyms Lykinos bedient habe, um unter dieser Maske den Lukian zu widerlegen; doch könne er auch viel später, etwa 363 zur Zeit des Kaisers Julian geschrieben sein, wo der Kynismus wieder aufgekommen sei. — Bernays nennt diesen Dialog ein Machwerk eines Kynikers der byzantinischen Zeit.[3])

Darin hat Fritzsche unbestritten Recht, daß unter dem *Κυνικὸς* die Kyniker aus der Zeit des Lukian und nicht sämtliche Anhänger des Kynismus zu verstehen sind. Wenn letztere gemeint wären, würde Lukian wie im *Ζεὺς ἐλεγχόμενος* und *Κατάπλους* den Namen *Κυνίσκος* gebraucht haben.[4]) Dagegen kann ich Fritzsches Auffassung von der Tendenz dieses Dialogs nicht beistimmen. Fritzsche meint nämlich, daß derselbe eine ernste Verteidigung der Kyniker der damaligen Zeit enthält. Derselbe ist vielmehr, wie die übrigen Dialoge, als Satire aufzufassen. Diese liegt, wie Schwarz bemerkt,[5]) „in der Selbstverherrlichung des Kynikers und in seiner Hinweisung auf das andere Extrem gegenüber dem von Lukian angedeuteten Mittelweg, sowie in der Selbstobjektivierung des Verspotteten.“ Ich gehe noch weiter und glaube, daß unter dem *Κυνικὸς* eine bestimmte Persönlichkeit verspottet wird, ein Kyniker der damaligen Zeit, der durch seine übereifrige Verteidigung des Kynismus in weiteren Kreisen bekannt war. Indem Lukian die Denk- und Sprechweise desselben nachahmte, zog er sie zugleich durch Übertreibung ins lächerliche. Daraus erklärt sich auch die eigentümliche Ausdrucksweise in diesem Dialog. Beispiele dieser Übertreibung sind folgende Stellen:

§ 11. Um zu beweisen, daß die Menschen die Dinge nicht zu ihrem wahren Zwecke gebrauchten, führt der Kyniker an, daß sie das Fleisch der Tiere nicht zum essen, sondern,

---

[1]) vol. II pars II p. 235 in der Einleitg. zu den *δραπέται*.
[2]) atqui Fugitivos scripsit Lucianus, ergo alius scripsit Cynicum.
[3]) l. l. p. 105.
[4]) Bernays l. l. p. 47.
[5]) Hermot. p. 32 Anm.

wie bei der Purpurschnecke, zum färben gebrauchten. Ebensogut könne man einen Mischkessel[1]) als Kochtopf gebrauchen, nur daß er nicht dazu bestimmt sei.

§ 12. Wenn die Kyniker nach der Meinung des Lykinos wie die Tiere lebten, dann lebten die Götter schlechter als die Tiere, da sie nichts bedürften.[2])

§ 13. Der Kyniker fragt, ob Lykinos glaube, daß Herakles deshalb durch die Welt gewandert sei, weil es ihm an Decken und Schuhen gemangelt habe.

§ 14. Der Kyniker verteidigt das *σχῆμα* der Kyniker, den Bart und das lange Haupthaar und das *ἀννπόδητος εἶναι καὶ γυμνὸς βαδίζειν* damit, daß dies den Alten, die weit besser als seine Zeitgenossen gewesen seien, so gefallen habe, die es ebensowenig wie die Löwen geduldet hätten, geschoren zu werden. Dann sei dies *σχῆμα* auch der Götter würdig, wie die Standbilder derselben nicht allein bei den Griechen, sondern auch bei den Barbaren zeigten; denn auch diese trügen langes Haar und einen Bart und seien meistenteils *ἀχίωνες*.[3])

§ 15. Der Kyniker wünscht sich *τοὺς μὲν πόδας ὁπλῶν ἱππείων οὐδὲν διαφέρειν.*

§ 16. *εἰ μὲν δεῖ ἑνὸς ἰδίου σχήματος τοῖς ἀγαθοῖς, τί πρέποι ἂν μᾶλλον ἢ τοῦτ' ὅπερ ἀναιδέστατον τοῖς ἀκολάστοις ἐστὶ καὶ ὅπερ ἀπεύξαιντ' ἂν οὗτοι μάλιστα ἔχειν.*

Zu dieser Selbstverherrlichung paßt der weitschweifige Periodenbau, sowie die häufige Wiederholung eines und desselben Wortes oder derselben Konstruktion unmittelbar hintereinander vortrefflich. Solche Wiederholungen finden wir in den §§ 5—17 siebenmal:

§ 5. *ὡς ἔχειν μὲν ἡμᾶς σιτία παντοδαπά, ἔχειν δὲ ποιὸν ἡδύ, ἔχειν δὲ χρήματα, ἔχειν δὲ εὐνὴν κτλ.*

§ 8. *σκόπει γὰρ τὸν . . . χρυσόν, σκόπει τὸν ἄργυρον, σκόπει τὰς ἐσθῆτας.* — ib. *πόσων πόνων, πόσων κινδύνων, μᾶλλον δὲ αἵματος καὶ . . . διαφθορᾶς ἀνθρώπων πόσης;*

§ 10. *τί δεῖ λέγειν; τί δὲ καὶ λέγειν ὅσα κτλ.*

§ 16. *θαυμάζω δέ σου, πῶς ποτε κιθαρῳδοῦ μέν τινα νομίζεις στολὴν καὶ σχῆμα καὶ αὐλητοῦ νὴ Δία γε σχῆμα καὶ στολὴν καὶ τραγῳδοῦ γε σχῆμα καὶ στολήν,[4]) ἀνδρὸς δὲ ἀγαθοῦ σχῆμα καὶ στολὴν οὐκέτι νομίζεις.*

§ 17. *οὐ τῇ μαλακότητι, οὐ τῷ πλήθει τῶν χιτωνίσκων, οὐ τοῖς ἀμφιάσμασιν. κτλ.*

§ 18 fünfmal *ποτὲ δέ.*

---

[1]) *ἐπεὶ καὶ τῷ κρατῆρι οὐναιτ' ἄν τις βαζόμενος ὥσπερ χύτρᾳ χρήσασθαι, πλὴν οὐ πρὸς τοῦτο γέγονεν.*

[2]) *κἄπειτα εἰ θηρίου βίον βραχέων δεόμενος καὶ ὀλίγοις χρώμενος δοκῶ σοι ζῆν, κινδυνεύουσιν οἱ θεοὶ καὶ τῶν θηρίων εἶναι χείρονες κατά γε τὸν σὸν λόγον.*

[3]) Solanus schließt daraus, daß der Kyniker *κορυῶν* genannt werde, auf die Unechtheit des Dialogs. Allerdings werden die Kyniker an andern Stellen, z. B. *ὀραπέται* § 27 als *ἐν χρῷ κεκαρμένοι* geschildert; aber daß auch langes Haar für ein charakteristisches Zeichen der Kyniker galt, geht hervor aus Athen IV 163 d. *ὁ Διόδωρος . . . . πυθαγορικὸς δὲ δόξας εἶναι ὑμῶν τῶν κυνικῶν τρόπον ἔζη, κομῶν καὶ βυπῶν καὶ ἀνυποδετῶν.* Viele werden auch in der löwenartigen Mähne ihr Ideal Herakles zu erreichen sich bemüht haben.

[4]) *καὶ* vor *τραγῳδοῦ* und die Worte *γε σχῆμα καὶ στολὴν* vor *ἀνδρὸς* fehlen in den codd., sind aber meiner Meinung nach für den Sinn der Stelle und die Gleichmäßigkeit der Konstruktion durchaus nötig. — Ebenso glaube ich, daß § 4 nach *οἰκία* die Worte *τοῦ χάριν;* ausgefallen sind und der Kyniker in ähnlicher Weise wie gleich darauf *τί δὲ ἐσθῆς τοῦ χάριν; ἢ οὐχὶ κτλ.* auch hier gefragt hat *οἷον οἰκία τοῦ χάριν; ἢ οὐχὶ σκέπης;*

Aber wo bleibt der Spötter Lykinos? Dieser verstellt sich und nimmt dem ernsten Kyniker gegenüber denselben ernsten Ton und dieselbe ernste Ausdrucksweise an. Doch wird ihm dies recht schwer und verfällt er stellenweise in den alten, gewohnten Ton. Die Worte § 2 *ὅτι οὐκ εὐτελέστερόν μοι, μὰ Δία, τῶν πολλῶν διαιτᾶσθαι δοκεῖς ἀλλ' ἐνδεέστερον, μᾶλλον δὲ τελέως ἐνδεῶς καὶ ἀπόρως· διαφέρεις γὰρ οὐδὲν σὺ τῶν πτωχῶν, οἳ τὴν ἐφήμερον τροφὴν ματαιοῦσιν* zeigen durchaus die sonstige Färbung und Klarheit; auch die gewohnten mutwilligen Äußerungen fehlen nicht. Ironisch ist § 1 der Zusatz aufzufassen *οὐ μέντοι καὶ τοῦτο λεπτὸν οὐδὲ μαλακὸν οὐδὲ ἀνθηρόν* — ferner § 4 die Antwort *οὐκ οἶδα* auf die Frage *πότερ' οὖν τὼ πόδε κάκιον ἔχειν δοκῶ σοι;* — und § 10 der erschrockene Ausruf *καὶ τίς οὗτος* nach der langatmigen Anschuldigung des Kynikers. — Bei dieser Auffassung des Dialogs als Satire fällt der von Fritzsche angeführte Widerspruch mit den *δραπέται* fort, wie auch die Eigenartigkeit des Ausdrucks ihre Erklärung findet. Es ist somit kein Grund vorhanden, den Dialog für unecht zu halten.

Derselbe ist in einer Zeit geschrieben, in welcher Lukian sich bereits von der Beschäftigung mit der Philosophie losgesagt, aber doch noch Interesse daran hatte, sich ausführlicher über das Ungereimte in der Lehre der einzelnen Sekten auszusprechen. Er gehört demnach mit zu den ersten Dialogen und ist um dieselbe Zeit wie *Ἑρμότιμος*, 160 n. Chr., vielleicht, wie Schwarz annimmt, noch etwas früher verfaßt.

7. *Περὶ ὀρχήσεως.*

Diese Schrift, in welcher die in dialogischer Form geschriebene Partie nur den kleinsten Teil ausmacht, ist dem ersten Anschein nach eine Lobrede auf die seit Augustus blühende Pantomimik. Wieland glaubt, daß dieser Panegyrikus von Lukian ernst gemeint sei. Von diesem Standpunkte ausgehend nennt er die Schrift eins der schlechtesten Produkte des Lukian. Die Lobrede sei im Geschmack der sophistischen Deklamationen der damaligen Zeit geschrieben und ersetze den Mangel an philosophischem Geiste durch falschen Witz und Hyperbolen. Dies mag auch der Grund gewesen sein, weshalb Bekker die Schrift für unecht erklärt.

Anders urteilt Grysar.[1]) Dieser bemerkt, auch Lykinos bei Lukian spreche als Enthusiast seine Apologie der Pantomimik; und wenn auch der Schriftsteller selbst nach seiner gewohnten Weise es etwas ironisch mit seinem Apologetikus nehme, so habe er doch ganz im Geist seiner Zeit gesprochen, wo die Zuschauer ihr Entzücken auf eine so ausschweifende Weise an den Tag gelegt hätten, daß man sie mit Recht für Rasende hätte halten können.

Mit Recht sieht Grysar in der Lobrede eine Satire. Dieselbe ist ebenso wie die bewundernden Bemerkungen des Lykinos in der Unterredung mit Kraton nichts weiter als Ironie, durch welche die allzu leidenschaftlichen Liebhaber der Pantomimik verspottet werden. Aber diese sind nicht allein die Angegriffenen. Wenn Wieland sagt, daß diese Schrift im Geschmack der sophistischen Deklamationen geschrieben sei und dies als ein

[1]) Über die Pantomimik der Römer. Rh. Mus. 2. Jahrg. 1834 p. 66.

Zeichen von Schwäche der Urteilskraft anführt, so nennt er das Schwäche, was bei Lukian bestimmte Absicht war. Lukian wollte in diesem Ton schreiben, um durch Nachahmung und absichtliche Übertreibung die Schriftsteller zu verspotten, in deren Lobschriften über die Pantomimik die seltsamsten Dinge vorkamen. Dies geht deutlich aus folgenden beiden Stellen hervor.

§ 7. Lykinos sagt, daß diejenigen, welche die Untersuchung über die Entstehungszeit der Pantomimik am richtigsten anstellten, den Ursprung derselben wohl zugleich mit der Entstehung des Weltalls ansetzen würden.

§ 33. Mit einer gewissen Würde verwahrt sich Lykinos gegen den Vorwurf der Unwissenheit und Ungelehrsamkeit; er wolle nicht so geschmacklos sein, wie viele Schriftsteller, die in ihren Werken über die Tanzkunst die einzelnen Arten derselben durchgingen, die Namen aufzählten und hinzufügten, von wem eine jede erfunden sei, indem sie glaubten, dadurch recht gelehrt zu erscheinen. In demselben Sinne sagt er § 35, daß es geschmacklos sei, die Erzählung zu lang auszudehnen, um gleich darauf in eine solche Geschmacklosigkeit zu verfallen und § 37—60 die Mythen einzeln aufzuzählen, die der Pantomime kennen müsse, bis ihm schließlich der Athem ausgeht und er sagt (§ 60) *συντέλοντι δὲ εἰπεῖν, οὐδὲν τῶν ὑπὸ τοῦ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου καὶ τῶν ἀρίστων ποιητῶν καὶ μάλιστα τῆς τραγῳδίας λεγομένων ἀγνοήσει.*

Der satirische Charakter dieser Lobrede läßt sich besonders aus folgenden Stellen erkennen.

§ 8. Rhea hat von der Einsetzung der Kureten großen Nutzen gehabt; diese hätten durch ihr Tanzen den Zeus gerettet, so daß dieser selbst wohl eingestehen würde,[1]) denselben den Rettungslohn schuldig zu sein, da er nur durch ihr Tanzen den Zähnen seines Vaters entronnen sei.

§ 10. Die Tanzkunst des Neoptolemos habe Ilion, welches so lange uneinnehmbar gewesen sei, eingenommen und zerstört.[2])

§ 19. In rationalistischer Weise wird der Mythus von Proteus erklärt. Dieser sei nichts weiter als ein gewandter Tänzer gewesen, der ein außergewöhnliches Nachahmungstalent besessen habe, so daß er durch die Schnelligkeit seiner Bewegung auch das Fließen des Wassers und das Auflodern des Feuers habe nachahmen können.[3])

§ 23. Es sei Frevel gegen die Götter *(ἀνόσιον)*, gegen solch göttliche und mystische Beschäftigung etwas zu sagen, die von so vielen Göttern getrieben werde, die man ferner ausübe, um die Götter zu ehren. Sie ergötze nicht allein, sondern sei auch nützlich.

§ 24. Hesiod preise als höchstes Lob der Musen ihren Tanz *οὐ παρ' ἄλλον ἀκούσας, ἀλλ' ἰδὼν αὐτὸς κτλ.*

---

[1]) *ὥστε καὶ σῶστρα εἰκότως ἂν ὁ Ζεὺς ὀφείλειν ὁμολογοίη αὐτοῖς ἐκφυγὼν διὰ τὴν ἐκείνων ὄρχησιν τοὺς πατρῴους ὀδόντας.*

[2]) *τοιγαροῦν τὴν Ἴλιον τέως ἀνάλωτον οὖσαν ἡ ἐκείνου ὀρχηστικὴ καθεῖλε καὶ εἰς ἔδαφος κατέβαψεν.*

[3]) *Δοκεῖ γάρ μοι ὁ παλαιὸς μῦθος καὶ Πρωτέα . . . . οὐκ ἄλλο τι ἢ ὀρχηστήν τινα γενέσθαι λέγειν, μιμητικὸν ἄνθρωπον καὶ πρὸς πάντα σχηματίζεσθαι καὶ μεταβάλλεσθαι δυνάμενον, ὡς καὶ ὕδατος ὑγρότητα μιμεῖσθαι καὶ πρὸς ὀξύτητα κτλ.*

§ 25. Sokrates, der weiseste Mann — wenn man der Pythia glauben dürfe — sei ein großer Verehrer der Tanzkunst gewesen.[1]) Wenn dieser die Pantomimik in ihrer höchsten Vollendung gekannt hätte, würde er die Jugend nichts anderes eher gelehrt haben.

§ 32. Die Pantomimik sei nur deshalb nicht ein Gegenstand öffentlicher Wettkämpfe *(ἀναγώνιος)*, weil sie den Kampfrichtern zu groß und ehrwürdig erschienen sei, um vor ihren Richterstuhl gezogen zu werden.

§ 35. Der Pantomime müsse selbst in der Philosophie bewandert sein, wenigstens in der Physik und Ethik, während die Dialektik für ihn nicht nötig sei.

§ 36. Die Worte, mit denen Thukydides den Perikles lobe, paßten auch auf den Pantomimen *(γνῶναί τε τὰ δέοντα καὶ ἑρμηνεῦσαι αὐτά)*.

§ 70. Wenn die Seelenlehre Platons richtig sei, so sei der Pantomime der beste Interpret der drei Teile der Seele, des *θυμικόν*, wenn er einen Zornigen, des *ἐπιθυμητικόν*, wenn er einen Liebenden darstelle, des *λογιστικόν*, wenn er diese Leidenschaften in maßvoller Weise wiedergebe. Ferner bewahrheite[2]) er die Lehre des Aristoteles, daß auch das Schöne ein Teil des Guten sei *κάλλους προνοῶν καὶ τῆς ἐν τοῖς ὀρχήμασιν εὐμορφίας*. Auch habe er, fährt Lykinos fort, jemanden behaupten hören, daß das Schweigen der Maske des Pantomimen geheimnißvoll auf ein Dogma des Pythagoras hindeute,[3]) was aber eine übereilte Bemerkung sei. Solche Stellen, wie der Schlußsatz, welche dem ganzen den Schein der Glaubwürdigkeit und des Ernstes verleihen sollen, wirken in der Parodie doppelt komisch.

§ 76. Nachdem Lykinos ein paar witzige Bemerkungen der Zuschauer über die Pantomimen, deren Wuchs nicht normal gewesen sei, angeführt hat, fährt er fort, dies erwähne er nicht des Lächerlichen wegen, sondern um zu zeigen, daß ganze Völker die Pantomimik zum Gegenstand ernsten Studiums gemacht hätten.

§ 79. Die Zuschauer lernten durch den Anblick des Pantomimen sich selbst erkennen. Man beachte hier den übertriebenen Ausdruck *ἀτεχνῶς γὰρ τὸ Δελφικὸν ἐκεῖνο τὸ γνῶθι σεαυτὸν ἐκ τῆς θέας ἐκείνης αὐτοῖς περιγίγνεται*.

Aber obgleich diese Parodie den größten Teil der Schrift ausmacht, ist die in derselben liegende Verspottung gewisser Schriftsteller nicht der Hauptzweck derselben. Dieser ist vielmehr die Verspottung der Philosophen, welche in dem Dialog zu Anfang und in der Schlußbemerkung geschieht. Lukian macht sich über dieselben lustig, weil sie diejenigen, welche an Dingen, wie dem Anblick einer Pantomime, Vergnügen fänden, auf das heftigste tadelten und dann selbst diesem Vergnügen nachjagten, wenn sie es unter irgend einem Vorwande mit Anstand thun zu können glaubten.

Der Kyniker[4]) Kraton überschüttet den Lykinos, welcher die Pantomimik *τὸ μέγιστον τῶν ἐν τῷ βίῳ ἀγαθῶν* genannt hat, mit den heftigsten Vorwürfen, zumal derselbe sich etwas

---

[1]) Mit Anspielung auf Xen. Symp. II § 16.

[2]) *τί ἄλλο ἢ τὸ τοῦ Ἀριστοτέλους ἐπαληθεύει, τὸ κάλλος ἐπαινοῦντος καὶ μέρος τι ἡγουμένου τἀγαθοῦ καὶ τοῦτο εἶναι;* — *μέρος τι* Sommerbrodt für *μέρος τρίτον*.

[3]) *ἤκουσα δέ τινος καὶ περιττότερόν τι νεανιευομένου ὑπὲρ τῆς τῶν ὀρχηστικῶν προσωπείων σιωπῆς, ὅτι καὶ αὕτη Πυθαγόρικόν τι δόγμα αἰνίττεται.*

[4]) Nicht Stoiker, wie Grysar l. l. sagt. cf. § 4 *παπαῖ, ὦ Κράτων, ὡς κάρχαρόν τινα ἕλκυσας ἐφ' ἡμᾶς τὸν σαυτοῦ κύνα.*

mit Philosophie beschäftigt habe.[1]) Lykinos antwortet ironisch, das Beispiel mit den Sirenen passe vortrefflich,[2]) indem diejenigen, welche diese gehört hätten, in ihr Verderben gestürzt seien, während er aus dem Theater weit verständiger und mit klarerem Blick für das Leben zurückgekehrt sei. Ob denn Kraton aus Erfahrung spreche und ein solches Schauspiel gesehen habe. Kraton erwidert voller Entrüstung, das fehle noch, daß er, ein Mann mit Bart und weissem Haar unter der rasenden Menge sitzen und die Windungen eines solchen Jammermenschen mit ansehen solle. Dann sei seine Entrüstung begreiflich, erwidert Lykinos. Er sei aber fest überzeugt, daß Kraton, wenn er ihm folge und nur so lange die Augen offen halte, wie es des Versuches wegen nötig sei, bald mehr als alle anderen nach einem passenden Platze suchen werde. Wenn er das thue, möge er nicht das nächste Jahr erleben, ruft Kraton aus. Auf die Bitte des Lykinos, ihm einmal ruhig zuzuhören, wenn er ihm beweise, daß diese Kunst nicht nur ergötze, sondern auch bilde und belehre, antwortet er, daß er eigentlich keine Zeit habe, einen Tollen anzuhören; er wolle ihm jedoch diesen Liebesdienst erweisen. Nun hält Lykinos die Lobrede. Kaum hat er diese beendet, als Kraton ausruft, er folge ihm mit offenen Ohren und Augen. Bei der nächsten Gelegenheit solle Lykinos für ihn einen Platz mit belegen, damit er nicht allein „weiser" aus dem Theater zurückkehre.

Lykinos ist in diesem Dialog ein Enthusiast, welcher in den bewundernden Bemerkungen des Dialogs und in der übertriebenen Verherrlichung der Pantomimik nicht die Meinung des Lukian wiedergiebt, wohl aber in dem in der Übertreibung liegenden Spotte.

Die Worte § 2 *παιδείᾳ σύντροφος καὶ φιλοσοφίᾳ τὰ μέτρια ὡμιληκώς* beweisen, daß auch dieser Dialog in einer Zeit abgefaßt ist, wo Lukian die Beschäftigung mit der Philosophie noch nicht gänzlich aufgegeben hatte, also 160—161 n. Chr.

8. *Εἰκόνες.*

Lykinos unterhält sich mit seinem Freunde Polystratos. Er ist durch den Anblick einer schönen Frau wie versteinert und begreift jetzt erst den Sinn des Mythus von der Gorgo. Polystratos will ihm anfangs nicht glauben *(σὺ γὰρ ὑπὸ μὲν τῶν μειρακίων καὶ πάνυ ῥᾳδίως αὐτὸ πάσχεις)*, möchte dann aber gern mitversteinert werden. Lykinos verwahrt sich dagegen, daß er übertreibe. Den Namen der Schönen weiß er nicht; nur hat er von einem in der Nähe Stehenden gehört, daß sie aus Smyrna sei. Nun allerdings gebe er zu, sagt Polystratos, daß Lykinos wirklich versteinert gewesen sei, da er sich nicht einmal darum bemüht habe, den Namen zu erfahren. Er solle ihm die Schöne doch wenigstens beschreiben. Das sei sehr schwer, antwortet Lykinos. Ein Bild derselben könne er nur mit Hilfe der besten Künstler, wie Pheidias, herstellen. Er zählt dann die berühmtesten Kunstwerke der Meister in der Plastik und Malerei auf und setzt, indem er von jedem derselben denjenigen Teil nimmt, welcher ihm am vollendetsten zu sein scheint, daraus das Bild der unbekannten Schönen zusammen. Dieselbe habe ferner ein Buch in der Hand gehabt. Im Gehen habe

---

[1]) § 2 *καὶ φιλοσοφίᾳ τὰ μέτρια ὡμιληκώς.*

[2]) § 4 *τὴν τῶν Λωτοφάγων καὶ Σειρήνων εἰκόνα πάνυ ὁμοιοτάτην μοι δοκεῖς εἰρηκέναι* — *ὁμοιοτάτην* liest Sommerbrodt mit Recht für das handschr. *ἀνομοιοτάτην.*

sie sich mit einem ihrer Begleiter unterhalten und beim Lächeln die schönsten, blendend weißen Zähne gezeigt. Nun erkennt Polystratos die Schöne. Es ist die Geliebte des Kaisers, die denselben Namen hat, wie die Gemahlin des Abradatas bei Xenophon.[1]) Diese kenne er sehr gut, fährt Polystratos fort. Als ihr Landsmann habe er häufig mit ihr gesprochen. Noch weit schöner, als ihr Körper, sei ihr Geist und ihre Seele. Von Lykinos gebeten, ihm diese herrlichen Eigenschaften näher zu beschreiben, ziert er sich anfangs in ähnlicher Weise wie Lykinos vorher, indem er sagt, daß dies sehr schwer sei. Dann aber ruft er wie Lykinos die Bildhauer und Maler zur Hilfe, ferner die Philosophen, und beginnt die Beschreibung. Nur kann er nicht alles in einem Bilde zusammenfassen, sondern eine jede dieser herrlichen Gaben verlangt, in einem besonderen Bilde beschrieben zu werden, was Lykinos zu dem Ausruf veranlaßt *ἑορτήν, ὦ Π., καὶ πανδαισίαν ἐπαγγέλλεις.*[2]) Nun beschreibt Polystratos die Stimme der Schönen, von der Homer mit größerem Recht gesagt haben würde, daß sie süßer als Honig sei, als von dem Pylischen Greise, ferner ihr Citherspiel, ihren Gesang, ihre Bildung und ihre Weisheit *(σοφία καὶ σύνεσις).* Das Bild der letzteren sei nach dem Bilde der Weisheit der Aspasia gemacht, übertreffe dasselbe aber weit an Größe, indem es ein Koloß sei, ebenso wie die jetzige römische Macht bei weitem gewaltiger sei als die des damaligen Staates der Athener. Dann beschreibt Polystratos noch ihren trefflichen, menschenfreundlichen Charakter, sowie ihre Demut und Bescheidenheit in ihrem Glücke. — Nachdem Polystratos geendet, sagt Lykinos, der brave, milde Kaiser verdiene ein solches Glück, daß ein so herrliches Weib ihn zärtlich liebe.[3]) Polystratos fordert den Lykinos auf, aus allen diesen Bildern eins zu machen und in einem Buche der Nachwelt zu überliefern. Ein solches Bild sei bleibender als die Kunstwerke eines Apelles und Polygnot, von denen es sich auch noch dadurch unterscheide, daß es nicht aus Holz, Wachs und Farben gemacht sei, sondern durch den Anhauch der Musen entstanden sei; ein solches Bild sei das getreueste, indem es sowohl die Schönheit des Körpers, als auch die Tugend der Seele zeige.

Solanus meint, daß unter dem *βασιλεὺς* L. Verus, der Adoptivbruder und Mitregent des Marc Aurel zu verstehen sei. Die schöne Frau sei seine Geliebte gewesen während des Partherkrieges. Dieselbe sei aus Smyrna gewesen. Ob sie wirklich Panthea geheißen habe, lasse er dahingestellt. Der Name könne von Lukian fingiert sein, um der Sache das Gehässige zu nehmen. Freilich paßten die Worte *βασιλεῖ τῷ μεγάλῳ χρηστῷ καὶ ἡμέρῳ* nicht gut auf Verus. Da aber Lukian, sonst ein Verspotter der Schmeichler, in diesem Dialog alle an Schmeichelei übertreffe, so seien auch diese Worte nicht auffallend. Gegen diese Hypothese wendet sich Wieland mit großer Schärfe. Er behauptet, dieselbe ermangele jeglicher thatsächlichen Unterlage; ferner dürfe man einem so feingebildeten Manne wie Lukian solche fade Schmeichelei auf Verus, der sich in den Augen aller Syrer lächerlich und verächtlich gemacht habe, nicht zutrauen. Wieland selbst sieht in der gefeierten Schönen die Geliebte des Marc Aurel und führt zum Beweis Capitolinus an. Derselbe sagt am Schluß der vita Marci Antonini Philosophi: Enisa est Fabia, ut Faustina mortua in eius

---

[1]) *Πάνθεια* Cyrop. VI 4 § 2.
[2]) § 15.
[3]) § 22 *ποθεῖν αὐτόν.*

matrimonium coiret. Sed ille concubinam sibi adscivit, procuratoris uxoris suae filiam, ne tot liberis superduceret novercam. Diese scheint aber aus Rom, nicht aus Smyrna gewesen zu sein. Wenn sie ferner so bedeutend gewesen wäre, würde Capitolinus gewiß mit einem Wort diese Trefflichkeit erwähnt haben. Die Hypothese von Solanus dagegen stützt sich auf die ausdrückliche Bemerkung des Scholiasten, daß dieser Dialog eine Lobrede auf die Panthea, die Gemahlin des Verus, enthalte[1]). Nur darin weicht Solanus von dem Scholiasten ab, daß er die Panthea nicht für die Gemahlin des Verus, sondern für eine amica desselben hält. Dies thut er mit Recht. Denn die Gemahlin des Verus war Lucilla, Marci filia[2]). Diese konnte nicht „eine Schönheit aus Smyrna" genannt werden. Auch ist die Schmeichelei in den Worten *βασιλεῖ τῷ μεγάλῳ, χρηστῷ καὶ ἡμέρῳ*, wenn diese auf Verus bezogen werden, nicht so groß, daß Wielands Entrüstung berechtigt wäre. *Μεγάλῳ* bezeichnet nur die Macht des Mitregenten. Daß ferner mit Leichtsinn häufig eine gewisse Biederkeit (*χρηστότης*) und Milde verbunden sind, ist eine bekannte Thatsache. Wie liebenswürdig Verus war, geht aus dem schönen Verhältnis hervor, in welchem er trotz seiner nicht eben glänzenden geistigen Gaben mit seinen Lehrern stand, den berühmtesten Gelehrten der damaligen Zeit[3]). Trotz seines Leichtsinns liebte Antoninus Pius an ihm simplicitatem ingenii puritatemque vivendi[4]). Auch hatte er bei einer in Rom ausgebrochenen Hungersnot als Regent die größte Umsicht gezeigt[5]). — Ich stehe daher nicht an, die Vermutung von Solanus zu unterschreiben, weiche jedoch darin von demselben ab, daß ich den Namen Panthea nicht für fingiert halte. Wenn Lukian den Namen Panthea erdichtet hätte, um der Sache das Gehässige zu nehmen, würde er ihn offen genannt haben, um dadurch die Aufmerksamkeit von dem wirklichen Namen abzulenken. Nun deutet er diesen nur an, und zwar so versteckt, daß er nur für die im Xenophon Bewanderten kenntlich war. Diese Beschränkung läßt sich nicht anders begründen als damit, daß auf den wahren Namen in verblümter Weise angespielt werden soll.

Wie bei den übrigen Dialogen wird man auch bei diesem zunächst vermuten, daß derselbe eine Satire sei. Lukian habe die Iconographie, eine rhetorische Liebhaberei, die namentlich in Fronto[6]) einen Vertreter fand, durch Nachahmung und Uebertreibung verspotten wollen. Gegen diese Annahme jedoch spricht die offene Bezugnahme auf den *βασιλεύς*. Man wird diesen Dialog nur als eine überschwängliche Lobrede auf die Panthea auffassen können, so daß Lukian von jeglicher Schmeichelei nicht freizusprechen ist. Es fragt sich nur, ob nicht vielleicht der Grund dafür ein solcher war, der dieselbe einigermaßen rechtfertigt, zum mindesten entschuldigt. Einen solchen glaube ich gefunden zu haben.

Wie der Kaiser Marc Aurel einerseits die leichtsinnigen Streiche des Verus absichtlich nicht bemerkte, um nicht gezwungen zu sein, demselben Vorwürfe zu machen[7]).

---

[1]) *Ὑπὲρ τ. εἰκ.* init. *Ὁ λόγος οὗτος ἀντιγραφὴ τοῦ ἐς Πάνθειαν τὴν Σμυρναίαν, γυναῖκα δὲ Οὐήρου, τοῦ χρηστοῦ Καίσαρος, ἔπαινον κτλ.*

[2]) Capit. Verus cap. 2.

[3]) Capit. Verus c. 2. Hos omnes amavit unice, atque ab his invicem dilectus est, nec tamen ingeniosus ad litteras.

[4]) Cap. Verus c. 3.

[5]) Capit. Marc. Ant. c. 8. Quae omnia mala Marcus et Verus sua cura et praesentia temperarunt.

[6]) Fritzsche vol. II pars II Prolegg. de Hermot. p. XV.

[7]) Capit. Verus c. 4.

suchte er andrerseits denselben, wo er nur konnte, von diesem Leben abzubringen. Zu dem Zweck schickte er ihn in den Partherkrieg[1]) und befahl später, als Verus in Asien sein leichtsinniges Leben fortsetzte, der Gemahlin desselben Lucilla, ihm nach Ephesus zu folgen[2]). Ebenso wie in der Umgebung des Kaisers wird auch in den Kreisen der Gelehrten, der früheren Lehrer des Verus, mit Bedauern darüber gesprochen sein, daß der liebenswürdige Jüngling Gefahr laufe, sich zu Grunde zu richten, und wird Lukian während seines Aufenthalts in Rom ähnliche Klagen wiederholt gehört haben. Nun sah er auf seinen Reisen, die er vor seiner Niederlassung in Athen machte, in Asien die Panthea, hörte, daß dieselbe die Geliebte des Verus sei, die denselben aufrichtig liebe und als feine und geistreiche Frau den größten Einfluß auf ihn ausübe. Da mag Lukian mit andern gehofft haben, daß durch den dauernden Einfluß dieser Frau Verus von seinem leichtsinnigen Treiben abgebracht werden könne. Zu dem Zweck schrieb er diesen Dialog, damit durch dies öffentliche Lob der Panthea die Leidenschaft des Verus verstärkt werde und die Anhänglichkeit desselben an die Geliebte erhalten bliebe. Freilich war der Erfolg nicht der gewünschte. Es wird nichts über einen dauernden Einfluß der Panthea überliefert. Im Gegenteil, Verus setzte dasselbe üppige Leben auch noch nach dem Partherkriege fort.

Capitolinus Verus c. VII berichtet: Fertur praeterea ad amicae vulgaris arbitrium in Syria posuisse barbam, unde in eum a Syris multa sunt dicta. Vergleicht man damit die Worte cap. X. Fuit barba prope barbarice promissa und die gleich darauf folgende Erzählung, daß Verus besonders eitel auf sein Haar gewesen sei, welches er mit Goldstaub bestreut habe, so scheint die Annahme nicht unmöglich, daß c. VII eine Forderung der Panthea erwähnt wird, welche dieselbe an den Verus stellte, um seine Eitelkeit zu unterdrücken. Da Verus sich bald von ihr lossagte, wurde sie von den Syrern verspottet und unter die vulgares amicae gerechnet und ihre Forderung als ein lächerliches Verlangen verhöhnt.

Dieses Lob konnte nur von Lykinos ausgesprochen werden. Diese Pseudonymität gestattete dem Lukian ferner, bei Gelegenheit die gewohnten satirischen Bemerkungen einzustreuen. Diese sind hier meistens gegen den Lykinos selbst gerichtet, z. B. gleich am Anfang die Bemerkung des Polystratos *σὺ γὰρ ὑπὸ τῶν μειρακίων κτλ.*, die keinen Vorwurf gegen den Schriftsteller enthält, ferner die Worte des Polystratos § 1 *οὐδὲ ζηλοτυπήσαις, εἰ μέλλοιμεν πλησίον που καὶ αὐτοὶ παραπεπηγέναι σοι ἰδόντες.* § 3 *Οὐκοῦν ἐπεὶ λίθον τοῦτό γε ὡς ἀληθῶς ἐποίησας κτλ.* Ebenso sind die Worte am Schluß *ἀλλὰ ταῖς παρὰ Μουσῶν ἐπαινοίαις εἴκασται* ironisch aufzufassen. So sehen wir in dieser ernstgemeinten Schrift an einzelnen Stellen den alten Mutwillen durchschimmern[3]). — Der Dialog ist während des Partherkrieges geschrieben. Nach unserer Hypothese muß Verus sich bereits einige Zeit im Orient aufgehalten haben. Dieser Umstand führt auf die Zeit 163/164.

---

[1]) ib. c. 5.
[2]) ib. c. 7.
[3]) Ueber die Person des Polystratos s. unten pag. 43.

9. *Ὑπὲρ τῶν Εἰκόνων.*

Polystratos will dem Lykinos berichten, welchen Eindruck die *Εἰκόνες* auf die Panthea gemacht hätten. Zu dem Zweck läßt er diese selbst sprechen und die Worte, welche sie zu ihm gesagt hat, dem Lykinos gegenüber noch einmal wiederholen. Sie freue sich über die ihr erwiesene Ehre und über das in der Schrift gezeigte Wohlwollen. Das Lob jedoch sei übertrieben und nicht weit von Schmeichelei entfernt, vor der sie zurückschaudere. Ein solches Lob verfehle seinen Zweck. Es hebe nicht den Gelobten in den Augen der andern, sondern mache denselben lächerlich. Dies zeigt sie an einer Reihe von Beispielen. Dann fährt Polystratos selbst fort. Eins vor allem sei der Panthea unerträglich erschienen, daß Lykinos sie mit der Hera und Aphrodite verglichen habe. Denn dieses halte sie für Gottlosigkeit und für ein Vergehen *(πλημμέλημα)*. — Und er selbst, fügt Polystratos hinzu, könne nicht umhin, wenn er die Wahrheit sagen solle, einzugestehen, daß Panthea Recht habe. Wenn er auch früher dies Vergehen nicht bemerkt habe, so sei er doch jetzt, von ihr darauf aufmerksam gemacht, anderer Meinung. Diese Sinnesänderung begründet er noch weiter durch einen Vergleich und ein Beispiel. Schließlich fordert er den Lykinos auf, da Schmeichelei durchaus nicht in seinem Charakter[1]) liege, das Werk umzuarbeiten, wie es Pheidias mit dem Zeus zu Olympia gemacht habe. Lykinos, in diesem Dialog ganz der alte Satiriker, drückt erstens seine Verwunderung darüber aus, daß es ihm so lange entgangen sei, welch ein Rednertalent Polystratos besitze; sodann beschwert er sich über ein solches Gericht, bei welchem der Kläger zugleich Richter sei und der Angeklagte abwesend ohne Verteidiger verurteilt werde. Es sei leicht *μόνον θέοντα κρατεῖν*. Ob er denn, um sich zu verteidigen, Berufung einlegen dürfe. Polystratos gesteht ihm dies zu, wenn er sich verteidigen könne, und verspricht auf den Einwurf des Lykinos, dass eigentlich Panthea zugegen sein müsse, derselben die Verteidigung wortgetreu zu berichten. Lykinos ist in großer Furcht, schwitzt vor Angst und ist in der grössten Verwirrung. Endlich ermannt er sich und beginnt seine Verteidigung.

Die Bescheidenheit und Demut in den Worten der Panthea bewiesen, wie berechtigt sein Lob gewesen sei. Denn ebenso wie derjenige nach der Meinung des Diogenes berühmt werde, welcher den Ruhm gering achte, sei derjenige am meisten des Lobes würdig, welcher nicht gelobt werden wolle. Aber dies gehöre eigentlich nicht zur Sache. Er müsse sich vielmehr deswegen verteidigen, weil er die Panthea mit der Hera und Aphrodite verglichen habe. Das könne er nun sich leicht machen, indem er behaupte, daß der alte Satz, Dichter und Maler dürften nicht zur Verantwortung gezogen werden, mit noch größerem Rechte auf den Lobredner angewandt werde. Aber das wolle er nicht, um nicht unwissend zu erscheinen. Der Lobredner habe Vergleiche nötig[2]). Da sei nun die Kunst, richtig zu vergleichen. Das geschehe nur dann, wenn der gelobte Gegenstand mit etwas Höherem verglichen werde. Wie lächerlich würde es sein, den Milon stärker als eine Frau zu nennen. Ganz anders mache es ein berühmter Dichter[3]). Dieser rühme den Glaukos, weil nicht einmal die Kraft des

---

[1]) § 14 *οὐ γὰρ πρὸς τοῦ σοῦ τρόπου τὸ τοιοῦτον.*

[2]) § 19 *ὡς χρὴ τὸν ἐπαινοῦντα καὶ εἰκόσι καὶ ὁμοιώσεσι προσχρῆσθαι.*

[3]) Simonides.

Polydeukes sich mit ihm messen könne. Weder Glaukos noch die Götter hätten dem Dichter gezürnt, dieser sei vielmehr durch jenes Gedicht berühmt geworden. So habe er auch die Panthea mit einem höheren Wesen vergleichen müssen. — Wenn Panthea ferner von Schmeichelei gesprochen habe, so lobe er sie, weil sie die Schmeichelei hasse. Zwischen einem Schmeichler und einem Lobredner, wie ihm, sei jedoch ein großer Unterschied. Der Schmeichler, welcher aus unlauteren Motiven[1]) lobe, kümmere sich nicht um die Wahrheit, lobe alles auf das übermäßigste und löge nicht selten Falsches hinzu, wie er z. B. nicht anstehen würde, den Thersites den wohlgestaltetsten aller Menschen zu nennen. Der Lobredner dagegen preise, indem er das vorhandene Gute vergrößere, und auch dabei gehe er nicht über eine bestimmte Grenze hinaus. Wenn er eine mißgestaltete Frau Aphrodite genannt hätte, wäre er ein Schmeichler gewesen; nun aber, wo er eine so schöne Frau mit der Aphrodite von Knidos verglichen habe, treffe ihn kein Vorwurf. — Er hätte sie nicht mit Göttinnen vergleichen dürfen, habe sie gemeint. Das habe er auch offen gestanden — denn sie zwinge ihn, die Wahrheit zu sagen — nicht gethan. Der Vergleich sei nur mit Götterbildern, Werken von Menschenhand, gemacht; das sei nicht gottlos, es müßte denn sein, daß sie die Athene des Pheidias für die Göttin selbst halte. Das würde gottlos sein; denn die wahren Bilder der Götter seien seiner Meinung nach für menschliche Nachahmung unerreichbar[2]). Aber selbst wenn er sie wirklich mit Göttinnen verglichen hätte, würde er nur das gethan haben, was vor ihm die Dichter, vor allem ihr Landsmann Homer gethan habe. Dieser habe in derselben Weise Menschen mit Göttern verglichen, und zwar nicht immer geschmackvoll, wenn er z. B. das blutige Haar des Euphorbos mit den Chariten vergleiche. Ja, er sei noch weiter gegangen und habe die Götter durch Vergleich mit Kleinerem und Niedrigerem gelobt[3]), wie die Hera durch Vergleich ihrer Augen mit denen der Rinder. — Trotz alledem sei Homer nicht zur Verantwortung gezogen. Wenn überhaupt einer sich eines Vergehens gegen die Götter schuldig gemacht habe, wäre er es, nicht die Panthea. Aber dann müßten die Götter erst den Homer und die andern Dichter und den besten der Philosophen bestrafen, welcher den Menschen ein Bild der Gottheit genannt habe. — Polystratos bezweifelt, ob er eine so lange Rede der Panthea wiedererzählen könne, will es aber versuchen. Lykinos will so lange fernbleiben und erst nach dem Urteil kommen, um zu hören, was über ihn beschlossen ist.

Ich glaube nicht mit Wieland, daß die in den *Εἰκόνες* gefeierte Schöne durch ihre Beschwerde den Lukian veranlaßte, diesen Dialog zu schreiben. Ich halte vielmehr die ganze Unterredung zwischen der Panthea und Polystratos und den Auftrag an den letzteren für eine Erfindung des Lukian. Dies geht besonders aus der Art und Weise hervor, wie Polystratos auftritt. Dieser kann nur eine fingierte Persönlichkeit sein. Sonst würde Panthea ihm, der den Lykinos aufgefordert hatte, die Unterredung niederzuschreiben (§ 23), der sie ebenso wie Lykinos mit Göttern verglichen hatte (§ 16),[4]) gewiß dieselben Vorwürfe gemacht

[1]) § 20 *τῆς χρείας ἕνεκα.*

[2]) § 23 *ὧν τάς γε ἀληθεῖς εἰκόνας ἀνεφίκτους εἶναι ἀνθρωπίνῃ μηχανῇ ἔγωγε ὑπολαμβάνω.*

[3]) § 26 *οὐκ ὤκνησεν ἀπὸ τῶν ἐλαττόνων ἐπαινέσαι.*

[4]) *πάντα τὰ ἐκ τοῦ Ἑλικῶνος ἀγαθὰ ἔχουσα . . . . καὶ προσέτι τὰ Ἔρωτος καὶ Ἀπόλλωνος.*

und Polystratos dies bei der Erwähnung seiner Sinnesänderung angedeutet haben. Nun sagt er aber einfach: *τὸ δὴ ἄνθρωπον οὖσαν Ἀφροδίτῃ καὶ Ἥρᾳ εἰκάσαι τί ἄλλο ἢ ἀντικρὺς ἐστιν ἐπιτρίβειν τὰς θεάς*; ohne der von ihm gemachten Vergleiche und irgend eines Wortes der Panthea darüber zu gedenken. Auch würde es Lykinos an einer darauf bezüglichen ironischen Bemerkung nicht haben fehlen lassen. Ferner ist die Beschreibung des Benehmens der Panthea beim Vorlesen recht übertrieben,[1]) und die Verteidigung, daß er sie nicht mit Göttinnen, sondern nur mit Standbildern verglichen habe, mit dem ironischen Zusatz, es müßte denn sein, daß sie die Athene des Pheidias für die Göttin selbst halte, einer Dame gegenüber recht boshaft.

Ich glaube, daß Lukian hier ein ähnliches Verfahren eingeschlagen hat wie später in der *Ἀπολογία*. Ebenso wie er in dieser Schrift dem Sabinus die Worte seiner Gegner in den Mund legt, läßt er in unserm Dialog die Panthea die Vorwürfe wiederholen, welche ihm von seinen Zeitgenossen wegen der *Εἰκόνες* gemacht waren. Wie viele werden ihn einen Schmeichler genannt haben. Gegen diese ist der Dialog gerichtet. Daraus erklärt sich die Berufung auf Diogenes zu Anfang der Verteidigung (§ 17) und am Schluß. Denn daß unter dem besten der Philosophen Diogenes zu verstehen ist, zeigt Diog. Laert. VI 51 *τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας θεῶν ἔλεγε εἰκόνας εἶναι*. Unter den Angreifern werden die Kyniker sich am lautesten hervorgethan haben. Indem nun Lukian sagt, daß vor ihm erst der beste aller Philosophen bestraft werden müsse, richtet er mit dieser ironischen Bemerkung die Spitze gegen die Kyniker, indem er ihnen zeigt, daß das, was sie ihm als Schmeichelei vorwerfen, nichts weiter ist, als die Anwendung eines Dogma ihres Meisters. Auch der philosophische Ausspruch über das wahre Bild der Götter findet so eine bessere Erklärung, als in einer Verteidigungsrede, welche einer auf dem Gebiete der Religion so ängstlichen Dame gegenüber gehalten wird.

Daß Lukian wieder den Lykinos reden läßt, erklärt sich daraus, daß diese Schrift ein Gegenstück zu den *Εἰκόνες* ist. Die Panthea konnte Lukian ohne Weiteres anführen. Ganz abgesehen davon, daß dieselbe in ehrenvoller Weise geschildert wird, war ihr Einfluß mit der Auflösung ihres Verhältnisses zu Verus geschwunden; in den Augen der Zeitgenossen gehörte sie fortan dem großen Kreise der vulgares amicae dieses Regenten an.

Dieser Dialog ist jedenfalls nicht viel später als die *Εἰκόνες*, vielleicht gleich nach dem Partherkriege verfaßt in der ersten Zeit der Niederlassung des Lukian zu Athen, im Jahre 165.

10. *Λεξιφάνης*.

Lykinos begegnet dem schönen Lexiphanes, welcher ein Buch in der Hand trägt. Dieser drückt sich sehr gespreizt und geziert aus. Der mutwillige Lykinos thut, als ob er die fremdartigen Wörter nicht verstehe, wodurch ein komisches Mißverständnis entsteht. Lexiphanes belehrt ihn und erzählt ihm, daß er ein Symposion geschrieben habe, eine Nachahmung des Platonischen. Lykinos richtet an Lexiphanes die Bitte, ihm von diesem Nektar

---

[1]) *ἐδυσχέραινε καὶ ὑπέφριττε . . . . καὶ παρῃτεῖτο τὰς θεὰς ὅτεως εἶναι αὐτῇ.*

einzuschenken. Dann solle er das Spotten lassen und genau zuhören, sagt Lexiphanes. Nach einer scherzhaften Bemerkung des Lykinos liest Lexiphanes aus dem Buche vor. Dasselbe strotzt einerseits von veralteten, andrerseits von neuen, seltsam gebildeten und schwer verständlichen Wörtern, so daß Lykinos es schließlich nicht länger aushalten kann und den Lexiphanes unterbricht. Er sagt, anfangs habe er lachen müssen, dann aber habe er den Lexiphanes bemitleidet bei dem Gedanken, wie viel Zeit und Mühe er darauf verwandt habe, einen solchen Schwarm von seltsamen und verdrehten Wörtern (*ἐσμὸν ἀτόπων καὶ διαστρόφων ὀνομάτων*) zu sammeln. Er habe keinen aufrichtigen Freund gehabt, der ihm gesagt habe, wie eine solche Arbeit ihn in den Augen aller Gebildeten nur lächerlich mache. — Da kommt der Arzt Sopolis. Lykinos erzählt demselben, an welcher Krankheit Lexiphanes leide und bittet ihn um ein Heilmittel. Der Arzt hat gerade einen Trank bereit, welchen Lexiphanes nach einigem Sträuben nimmt. Er bricht alle die unglückseligen Wörter aus und ist geheilt. Lykinos schlägt nun einen ernsteren Ton an und unterweist Lexiphanes, wie er ein tüchtiger Redner werden könne. Er solle die besten Dichter und alten Redner, ferner den Thukydides und Platon studieren und sich nicht bethören lassen durch die Redeblumen der Redner der jüngsten Zeit. Vor allem solle er nach Klarheit und Deutlichkeit streben und den Hochmut fahren lassen, in welchem er stets die Werke der Anderen herabsetze. Seine fremdartigen Wörter würden nur von den Ungebildeten angestaunt, die Gebildeten lachten über dieselben. Das Komischste dabei sei, daß Lexiphanes, der ein so feiner Atticist sein wolle, noch häufig solche Ausdrücke gebrauche, die selbst Schulkindern auffällig seien. Er habe sich geschämt zu sehen, wie unwissend Lexiphanes in solchen Dingen sei. Aber noch könne er sich eines Besseren belehren. Thue er dies, so habe er sich gut beraten, verfalle er dagegen wieder in die alte Näscherei (*λιχνεία*), so habe er, Lykinos, seine Pflicht gethan und Lexiphanes selbst trage die Schuld daran, wenn man ihm sage, daß er schlechter geworden sei. —

Von den älteren Interpreten bemerkt Graevius, daß er in einem Scholion des codex Vossianus gelesen habe, daß in dieser Schrift das Onomastikon des Pollux verspottet werde, und andere Gelehrte, wie Kuehnius betrachten dies als eine Thatsache. Gegen diese wendet sich Hemsterhuys in seiner Vorrede zum Pollux [1]). In dem damals erst seit kurzem durch den Druck bekannt gemachten Vossianus, welchen Graevius nur gemeint haben könne, stehe das betreffende Scholion nicht am Anfang des Lexiphanes sondern am Anfang des *Ῥητόρων διδάσκαλος*, und Graevius werde diese beiden Schriften mit einander verwechselt haben. Auch sonst sei die Annahme, daß auf das Onomastikon angespielt werde, nicht stichhaltig. Eine große Anzahl von Wörtern, welche im Lexiphanes gebraucht würden, fehlten im Pollux; ferner träfen bei diesem die Vorwürfe nicht zu, die Lykinos dem Lexiphanes mache, daß er selbst neue Wörter erfunden habe [2]) und diese, ohne sich um den Sinn zu kümmern, in irgend einen Gedanken hineinzwänge. Somit könne Pollux nicht gemeint sein. — Ranke sieht in dem Lexiphanes eine Parodie auf das Werk irgend eines Grammatikers, etwa des Herodian, welcher ein Symposion geschrieben habe [3]).

[1]) p. 29 u. 30.

[2]) § 17 *ὧν τὰ μὲν αὐτὸς ἐποίησας.*

[3]) Lucianus et Pollux p. 27.

Ich stimme mit Hemsterhuys darin überein, daß eine Anspielung auf das Onomastikon nicht stattfindet, einerseits wegen der vielen Wörter, welche beim Pollux nicht vorkommen, sondern von Lykinos neu gebildet sind (z. B. § 1 *ἐπίβυστρα* § 2 *ἐπίλοντρον, λοντιᾶν, συντεμβωρυχεῖν, ὀδυνηρῶς* (Adv.), *αὐτοποδητὶ* § 3 *λαταγεῖν* § 4 *ὀφθαλμόσοφος, λημαλέος* § 5 *ἀράγδην, χειροβολέω, δελγινίζω* § 6 *ἐμβρυοδόχος, ἱπποκαὴς* § 7 *κρυψιμέλιππος* § 15 *λογάω, ἀπογλωττίζω* u. a. m.) andrerseits weil der Scherz nicht allein in der Sammlung von veralteten und der Bildung von neuen, seltsamen Wörtern, sondern auch darin besteht, durch außergewöhnlichen Gebrauch bekannter Wörter und doppelsinnigen Ausdruck komische Wirkung zu erzielen. Als Beleg dafür mögen folgende Stellen dienen:

a. Außergewöhnlicher Gebrauch bekannter Wörter:

§ 9. *ἄχρηστα ἱμάτια . . . καὶ ἀφόρητα ὑποδήματα. ἄχρηστος* hier „ungebraucht", sonst „unbrauchbar" (Platon Lys. 204 b. *εἰμὶ δ'ἐγὼ τὰ μὲν ἄλλα φαῦλος καὶ ἄχρηστος*) *ἀφόρητος* „ungetragen", sonst „unerträglich" (Thuc. 4 126).

§ 2. *ἀρτοσιτεῖν* „essen", sonst „Brot essen" Xen. Cyr. VI 2 § 28 im Gegensatz zu *ἀλφιτοσιτεῖν*. ib. *καύματα* „Frost", sonst „Hitze".

§ 3. *ἐποθρέξομαι* „laufen", sonst „davonlaufen" (Xen. Anab. VII 6 § 5).

§ 4. *ταράξας φάρμακον. ταρ.* „mischen" [1]). ib. *ἀπερυθριῶσαι* „nicht mehr rot sein" sonst „nicht mehr erröten, schamlos sein" (Luc. Jud. Voc. § 8.).

§ 6. *ἀλεκτρυὼν ἀηδὼς* hier „der ausgesungen hat, senex", sonst „mißtönend" (Eurip. Cycl. ed. Dindorf v. 490).

§ 7. *γηγενῆ* für *ὀστράκινα* „irden".

§ 11. *ἀπαγχονίζω* „vom Strick losmachen", sonst „erdrosseln" Diog. Laert. VI 52.

§ 13. *χαμαιπετεῖς (ἐλαίας)* für *δρυπετεῖς. δρυπέτης* (sic) das attische Wort für *πέπειρος* Moeris ed. Pierson p. 120.

§ 15. *ἀρχαιολογήσων* „altertümlich reden", sonst „alte Geschichte erzählen". Thuc. VII 69.

b. seltsame Verbindungen.

§ 4. *διερὸν βλέπειν* „feucht sehen" (triefängig).

§ 5. *ἥμει τὴν νῆστιν* „den Leerdarm ausbrechen".

§ 6. *οἶνος ἄπεπτος.* § 19 *ἄβατος γυνή.*

§ 15. *ἀναχαιτίζοι τοῦ δρόμου τὸ ῥόθιον* eigentlich „an den Haaren das Wogengebrause der Fahrt zurückziehen" für „das Schiff im Laufe hemmen".

c. Jocus in ambiguo.

§ 5. *ἐθερμοιράγει* „Warmes oder Bohnen essen".

§ 9. *ὁ σιραιηγὸς ὀπιός.*

§ 10. *ὁ τέως σιναλοίμενος ἐμπεδός ἐστιν. ἐμπ.* hier „in Fesseln".

§ 12. *τὴν κεφαλὴν πολιάς.* „grau", sonst Beiname der Athene.

§ 15. *ἕκτορας* („Anker") *ἀμφιστόμους.*

ib. *ἰσχάδας* („Anker", gew. „getrocknete Feigen") *σιδηρᾶς.*

---

[1]) Ebenso Erasistratos bei Athen. VII 324a *ἐκ τοῦ ἄϊρατος τεταραγμένου μέλιτι.*

ib. *πλεῖ καὶ νεῖ καὶ θεῖ.* Der Scherz liegt in der Zusammenstellung von *νεῖ* (attisch für *νήθειν* „spinnen“) mit *πλεῖ* und *θεῖ* und in dem Doppelsinn dieses Wortes.

ib. *ἀπὸ φαλάκρων. Τὰ Φάλακρα* und *αἱ Φάλακραι* „Vorgebirge des Ida“ und *φαλακρὸς* „kahlköpfig“.

Für die Richtigkeit der Meinung von Hemsterhuys, daß auf das Onomastikon nicht angespielt werde, spricht ferner eine Stelle in diesem Werke des Pollux, nämlich IX 137. Dort wird der Ausdruck *τενιάζειν*, der im Lexiphanes § 21 gebraucht wird, getadelt und verworfen: *καὶ τὸ τενιάζειν παρά τε Πλάτωνι καὶ ἄλλοις εἰρημένον· ἀλλ' οὐ προσίεμαι τὸ ὄνομα.* — Auch zeigt Athen. III c. 53 und 54 (p. 98 a—f), wie zahlreich die Klasse der *ὀνοματοθῆραι* oder *θηρολέξεις*[1]) vertreten war. Das von den *Οὐλπιάνειοι σοφισταὶ* gebrauchte *ἱπνολέβης* und manche der c. 53 angeführten Ausdrücke des Pompejanus (*ἀφόρητος* und *ἄχρηστος* „ungetragen“ und „ungebraucht“, das Doppelsinnige *ὀπτός, καύματα* vom Frost) finden wir bereits im Lexiphanes, ein Beweis, daß diese Wörter und Ausdrücke Gemeingut eines größeren Kreises waren. Wir sehen ferner daraus, wie vorsichtig Lukian gearbeitet hat. Er konnte gewiß die seltsamsten Wörter und Verbindungen durch irgend ein Beispiel erklären und verteidigen.

Aber wenn auch Hemsterhuys darin Recht hat, daß eine Anspielung auf das Onomastikon im Lexiphanes nicht stattfindet, so geht er doch darin zu weit, daß er überhaupt jegliche Anspielung auf Pollux verwirft. Ein Vergleich mit der Schrift *Ῥητόρων διδάσκαλος* beweist das Gegenteil. Alle Eigenschaften des Lexiphanes, welche Lykinos erwähnt und tadelt, verlangt der Lehrer dort von seinem Schüler. Lykinos sagt zu Anfang *Λεξιφάνης ὁ Καλὸς.* Der Lehrer sagt (§ 23) *Καλὸς γὰρ εἶναι θέλε.* Lykinos sagt (*Λεξ.* § 24) *καὶ ὁ τῦφος δὲ καὶ μεγαλαυχία καὶ ἡ κακοήθεια . . . ἀπέσται.* Der Lehrer fordert (§ 15) *κόμιζε . . . τὴν ἀμαθίαν, εἶτα θράσος ἐπὶ τούτῳ καὶ τόλμαν καὶ ἀναισχυντίαν.* Lykinos sagt (§ 24) *ἀπέσται . . . οἴεσθαι ὅτι πρῶτος ἔσῃ αὐτός, ἢν τὰ πάντων σκοφανῇς,* der Lehrer (§ 22) *ὃ δὲ μέγιστον . . . ἁπάντων καταγέλα τῶν λεγόντων.* Lykinos verlangt § 23 *μὴ μιμεῖσθαι τῶν ὀλίγον πρὸ ἡμῶν γενομένων σοφιστῶν τὰ φαυλότατα,* der Lehrer (§ 17) *ἀναγίγνωσκε τὰ παλαιὰ μὲν μὴ σύ γε, ἀλλὰ τοὺς ὀλίγον πρὸ ἡμῶν λόγους κτλ.* Im Lexiphanes bricht dieser nach dem Trank des Sopolis folgende Wörter aus: *πρῶτον τοινὶ τὸ μῶν, εἶτα μετ' αὐτὸ ἐξελήλυθε τὸ κᾶτα, εἶτα ἐπ' αὐτοῖς τὸ δ' ἦ δ' ὅς καὶ ἀμηγέπη καὶ λῷστε καὶ δήπουθεν καὶ συνεχὲς τὸ ἄττα,* der Lehrer schreibt vor (§ 16) *οὐ πλείω γε τῶν εἴκοσιν Ἀττικὰ ὀνόματα ἐκλέξας ποθέν, καὶ ταῦτα ἀκριβῶς ἐκμελετήσας, πρόχειρα ἐπ' ἄκρας τῆς γλώττης ἔχε τὸ ἄττα καὶ κᾶτα καὶ μῶν καὶ ἀμηγέπη καὶ λῷστε καὶ τὰ τοιαῦτα.* Auch die *ἀπόῤῥητα καὶ ξένα ῥήματα καὶ σπανιάκις εἰρημένα* fehlen ebenso wenig wie die *καινὰ καὶ ἀλλόκοτα ὀνόματα.* Das von dem Lehrer angeführte *χειρόσοφος* steht *Λεξ.* § 14 (ähnlich *ὀφθαλμόσοφος* § 4) und das ebenfalls als Beispiel angeführte *ἀποσιλεγγίσασθαι* und *εἰληθερεῖσθαι* überbietet die Ausdrücke (*Λεξ.* § 2) *σιλεγγίδα* und *πρὸς τὴν εἶλην θέρεσθαι.* Lexiphanes fragt § 1 den Lykinos, ob seine Rede *εὔλεξις* ist, und der Lehrer sagt: *νομοθέτει τὸν μὲν ἑρμηνεῦσαι δεινὸν εὔλεξιν καλεῖν.*

Aus dem Vergleich dieser Stellen scheint mir zur Genüge hervorzugehen, daß wir uns unter Lexiphanes und dem *Ῥητόρων διδάσκαλος* dieselbe Persönlichkeit zu denken haben.

---

[1]) *θηρόλεξις ὁ τὰς λέξεις θηρώμενος* Hesych. ed. Schmidt II p. 316.

Lexiphanes ist Pollux in seinen jüngeren Jahren, der διδάσκαλος der Mann in reiferem Alter, der Theoretiker, der Lehrer der Beredsamkeit. Schon vor seiner amtlichen Thätigkeit hatte Pollux in Athen auf eigne Hand eine Rednerschule eröffnet.[1] Außer seinem Onomastikon hatte er rhetorische Schriften veröffentlicht: διαλέξεις ἤτοι λαλιάς, ferner μελέτας.[2] Diese erregten den Spott des Sophisten Athenodoros (Philostr. ed. Kayser II p. 98), der sich über Ausdrücke wie οἱ Ταντάλου χῆποι lustig machte. Auch Philostratos urteilt nicht günstiger II p. 96 τοὺς δὲ σοφιστικοὺς τῶν λόγων τόλμῃ μᾶλλον ἢ τέχνῃ ξυνέβαλλε θαρρήσας τῇ φύσει. Ein Symposion wird allerdings unter den bei Suidas angeführten Titeln nicht erwähnt. Der Λεξιφάνης zwingt auch nicht auf ein solches Werk des Verspotteten zu schließen, wie Ranke meint, indem er unter dem Lexiphanes den Herodian versteht.[3] Lukian wollte nur die Sprache verspotten; dies konnte er thun, welchen Gegenstand er auch immer behandeln mochte.

Lukian wird gleich nach seiner Niederlassung in Athen mit Pollux bekannt geworden sein. Bei der Verschiedenheit der Charaktere fühlten sie sich bald von einander abgestoßen und Lukian machte seinem Unmut über das unwissenschaftliche Treiben des Pollux durch die Abfassung des Lexiphanes Luft. Ganz gebrochen hatte er noch nicht mit ihm, wie die ernste Mahnung am Schluß beweist. Später, vielleicht infolge dieses Dialogs, artete das Zerwürfnis in bittere Feindschaft aus, die von seiten des Lukian im Ῥητόρων διδάσκαλος einen so kräftigen Ausdruck findet. Der Dialog wird demnach in den ersten Jahren des dauernden Aufenthalts in Athen, etwa 166 n. Chr. verfaßt sein.

Einen so persönlichen Angriff konnte Lukian in einer dialogischen Schrift nur unter der Maske des Lykinos machen. Dieser zeigt am Anfang seinen gewohnten feinen Spott (ἤδη γὰρ περὶ αὐχμῶν ἡμῖν γράφεις; — πέπεικας γάρ τινος ἔοικας οἰνοχοήσειν ἡμῖν ἀπ' αὐτοῦ. — Λέγε θαρρῶν, ὡς ἔμοιγε οὔτε Κύψελός τις οὔτε Περίανδρος ἐν τοῖς ὠσὶ κάθηται). Die ernsten Worte am Schluß geben die Meinung des Schriftstellers wieder.

11. Ψευδοσοφιστὴς ἢ Σολοικιστής.

Ungebildet wäre ich, wenn ich in meinem Alter noch fehlerhaft spräche (εἰ σολοικίζοιμι) sagt derjenige, gegen welchen in diesem Dialog der Spott des Lykinos gerichtet ist. Dieser wird einfach Σολοικιστὴς genannt. Mit diesem Namen wird keine einzelne bestimmte Persönlichkeit, sondern wie mit Κυνίσκος im Ζεὺς ἐλέγχ. eine ganze Gruppe bezeichnet, und zwar die der ὑπεραττικίζοντες, welche in ihrem Streben, rein und fehlerlos zu sprechen, die Feinheiten des Attischen sich aneigneten, dagegen über die gewöhnlichsten Dinge hinwegsahen und in diesen oft große Unwissenheit zeigten.

Der Dialog zerfällt in drei Teile. In dem ersten zeigt Lykinos ganz den gewohnten Übermut und Mutwillen, indem er den Soloecisten beständig in die Enge treibt. Er sagt, er würde nur dann glauben, daß der Soloecist fehlerlos spreche, wenn er auch bei andern solche Versehen merke. Dann weiß er bei der Probe die Soloecismen so geschickt als etwas

---

[1] Ranke l. l. p. 10.
[2] Suidas. Ranke l. l. p. 11.
[3] p. 27.

Nebensächliches in dem Gedanken anzubringen, daß die Aufmerksamkeit des Soloecisten sich unwillkürlich auf ein anderes Wort richten muß. Man muß sich denken, daß Lykinos sehr schnell spricht mit starker Betonung der für den Sinn bedeutenden Wörter.

§ 1. *ἴσθι νῦν ἐμοῦ λαβοῦ σολοικίζοντος, ἄρτι δὲ σολοικιῶ* (für *αὐτίκα μάλα σολοικιῶ*). Der Soloecist denkt noch an die Aufforderung *λαβοῦ*, wenn er antwortet *οὐκοῦν εἰπέ*.

ibid. *αὖθις δὲ σκόπει· οὐ γὰρ σέ φημι δύνασθαι κατανοῆσαι, ἐπεὶ ἃ μὲν οἶσθ', ἃ δὲ οὐκ οἶσθα* (für *τὰ μὲν . . τὰ δέ*). Auch hier denkt der Soloecist bei der Antwort *εἰπὲ μόνον* noch an *σκόπει*.

ibid. *ἐπεὶ ὄφελον καὶ νῦν ἀκολουθῆσαι δυνήσῃ.*[1]) Hier wird *καὶ νῦν* besonders betont, so daß das folgende Futur weniger bemerkbar wird.

§ 2. *Σολ. τίνας τρεῖς; Λυκ. ὅλους ἀρτιγενείους* (für *ἀρτιγεννήτους*). Der Soloecist denkt noch über die drei früheren nach.

ibid. *Λέλεκται καὶ σεσολοίκισται τετραπλῆ, σὺ δ' οὐκ ἔγνως· μέγα οὖν ἆθλον* (für *μέγαν οὖν ἆθλον*) *κατέπραξας ἄν, εἴπερ ἔγνως*. Auch hier denkt der Soloecist noch darüber nach, welches der vierte Soloecismus gewesen sein mag; durch die folgenden Worte *ὅτε τὸ ἆθλον ἔγην σε καταπρᾶξαι* wird er mehr auf die Redensart geführt als auf den Artikel.

Ebenso § 3 *ἀλλὰ μὴν μεθῆκα θεῖν λαγώ* (für *λαγών*) *ταχέως· ἆρα παρῆξεν;* Hier denkt der Soloecist zunächst daran, was der Sinn bedeute, wobei er den Accusativ *λαγώ* leicht überhören konnte.

Ähnlich verhält es sich bei den folgenden Soloecismen *διέφθορας, θηλαζόντων* und *αὐξάνοντα*.

In dem zweiten Teil § 5—8 nimmt Lykinos einen ernsteren Ton an. Er will dem Soloecisten zeigen, in welcher Weise man die andern auf Versehen aufmerksam machen müsse, nicht in verletzender Weise unter Hohn und Spott, sondern freundlich und ohne denselben lästig zu fallen (*ἀνεπαχθῶς*). Zu dem Zweck führt er den Grammatiker Sokrates von Mopsus an,[2]) dessen Vorträge er in Ägypten gehört habe und zeigt an einer Reihe von Beispielen, wie dieser bei ähnlichen Soloecismen die Betreffenden in freundlicher und scherzhafter Weise belehrt habe.

Dann beginnt wiederum § 8 die Unterredung zwischen Lykinos und dem Soloecisten. Anfangs verfährt Lykinos in der früheren mutwilligen Weise z. B. *εἰ δέ τις λέγοι σοι παρελθών, ὡς ἀπολίποι*[3]) *τὴν γυναῖκα, ἆρ' ἂν ἐπιτρέποις αὐτῷ;* Hier wird durch den zweiten Satz die Aufmerksamkeit von dem Wort *ἀπολίποι* auf den Inhalt des Gedankens gelenkt, so daß dem Soloecisten die Geduld reißt und er dem Lykinos den gewohnten Vorwurf macht: *ὑβρισῆς εἰ*. — Aber bald wird Lykinos ernster und belehrt den Soloecisten jedesmal, worin das Fehlerhafte bestehe, z. B. § 10 *ὅτι τὸ μὲν σὲ ὑβρίζειν τὸ σῶμά ἐστι τὸ σὸν ἤτοι πληγαῖς*

---

[1]) *ὄφελον . . δυνήσῃ*. Der Scholiast bemerkt: *τὸ ὄφελον οὐδέποτε μέλλοντος συντάσσεται ἀπαρεμφάτῳ ἢ ὑποτακτικῷ κτλ.* Ich glaube nicht, daß darin der Soloecismus besteht, sondern in der Zusammenstellung *καὶ νῦν δυνήσῃ*. Letzteres ist Indic. fut. wie Epist. ad Galat. v. 12 *ὄφελον καὶ ἀποκόψονται οἱ ἀναστατοῦντες ὑμᾶς*.

[2]) *ὁ ἀπὸ Μόψου*, sonst nicht weiter bekannt.

[3]) Thom. Mag. ed. Ritschl. 29, 13 *ἀπολείπει ἡ γυνὴ τὸν ἄνδρα, ἐκβάλλει δὲ ὁ ἀνὴρ τὴν γυναῖκα.*

ἢ δεσμοῖς ἢ καὶ ἄλλῳ τρόπῳ, τὸ δὲ ἐς σέ, ὅταν εἴς τι τῶν σῶν γίγνηται ἡ ὕβρις. Zum Schluß fügt Lykinos dann noch die Mahnung hinzu, daß der Soloecist noch manches zu lernen habe, wenn er sich nicht den falschen Schein von Gelehrsamkeit geben wolle, während er im Grunde nichts wisse. Ἀλλ' οὐκ ἂν δόξαιμι antwortet der Soloecist.

Es kann wunderbar erscheinen, daß manches von dem, was hier als Soloecismus angeführt wird, von Lukian selbst in seinen übrigen Schriften angewandt wird. So finden wir ἃ μὲν . . ἃ δὲ wieder Ῥητ. διδ. § 15. ἔπειτα καιρὸς ἃ μὲν προϊόντι ἐπιδεικνὺς καὶ τὴν ὁδόν, ἃ δὲ καὶ παραινῶν. ferner Τίμων § 57 ᾧ μὲν . . . ᾧ δὲ, worüber Thomas Magister ganz ratlos ist (p. 48, 10 εἰ καὶ Λουκιανὸς λέγει, οὐκ οἶδα εἴτε παίζων εἴτε σπουδάζων)

§ 5. παρῳᾷα für πάτρια. Ebenso Εὐνοῦχ. § 3. καὶ ἱερῶν πατρῴων:

ibid. ἐξ ἐπιπολῆς (Thomas Magister 113, 4 οὐδεὶς τῶν δοκίμων ἐξ ἐπιπολῆς εἶπεν, ἀλλὰ πάντες χωρὶς τῆς ἐξ.) Ebenso Νιγρ. § 35 οὐ γὰρ ἐξ ἐπιπολῆς.

§ 7. πρὸς δὲ τὸν λέγοντα πλὴν εἰ μή, ταῦτα, ἔφη, διπλᾶ χαρίζῃ. Dies getadelte πλὴν εἰ μὴ finden wir Βίων πρᾶσ. § 7. περὶ τῶν ἐπὶ μισθ. συν. § 9 und 23. —

Dieser Widerspruch ist jedoch nur scheinbar. Wir müssen bedenken, daß dieser Dialog eine Satire ist und Lukian unter der Maske des Lykinos auftritt. Dieser führt, um auf die Frage des Thomas Magister zu antworten, παίζων manches als Soloecismus an, was dem Schriftsteller nicht als solcher erschien, sondern nur bei den strengen Atticisten für fehlerhaft galt, deren Inkonsequenz verspottet wird. Sich selbst hatte Lukian damit keineswegs die Hände gebunden.

Fritzsche hält diesen Dialog für unecht. Die Gründe dafür hat er noch nicht angegeben. Sommerbrodt setzt denselben mit unter die Schriften des hohen Alters, vielleicht aus demselben Grunde wie Solanus, nämlich wegen der Worte § 5 Σωκράτης ὁ ἀπὸ Μόψου, ᾧ συνεγενόμην ἐν Αἰγύπτῳ. Es ist nicht unmöglich, daß Lukian während der Zeit seiner amtlichen Thätigkeit in Ägypten in seinen letzten Lebensjahren noch einmal auf kurze Zeit nach Griechenland kam und von der alten Schreiblust ergriffen wurde. Aber das ganze Auftreten des Lykinos in dem Dialog, der Wechsel zwischen Scherz und Ernst sprechen für eine frühere Zeit der Abfassung. Auch spricht Lukian in allen übrigen Schriften des hohen Alters wiederum in der ersten Person. Ferner paßt der Ausdruck συνεγενόμην „ich genoß als Schüler seinen Unterricht" (Plato. Meno. pag. 91 c Πρωταγόρας . . . . διαφθείρων τοὺς συγγιγνομένους) nicht auf den Lukian in reiferem Alter. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß Lukian in seinen jüngeren Jahren auf seiner Überfahrt von Ionien nach Griechenland sich eine Zeitlang in Ägypten aufhielt, wenn dies auch im Δὶς κατηγ. nicht ausdrücklich erwähnt wird. Ich setze die Abfassung des Dialogs in dieselbe Zeit wie die des Lexiphanes.

Die Ἔρωτες halte ich mit Cobet, Fritzsche (De libris Pseudolucianeis vol. III pars II Prolegg. pag. LXXII) Bekker, Dindorf für unecht.

III.

Die obige Untersuchung hat das Resultat ergeben, daß die größte Zahl der Lykinosdialoge in der Zeit von 160—166 n. Chr. verfaßt ist und daß in den Dialogen, von denen dies nicht so bestimmt behauptet werden kann, auch wiederum nichts zwingt, eine spätere Abfassungszeit annehmen zu müssen. Wir dürfen daraus wohl den Schluß ziehen, daß die

Lykinosdialoge die ersten von den in dieser Form verfaßten satirischen Schriften des Lukian sind. Damit ist auch eine Antwort gegeben auf die Frage, weshalb Lukian in den übrigen Dialogen mit seiner Persönlichkeit zurückhält. Bei seinem Bestreben, den satirischen Dialog immer mehr zu vervollkommnen und zu künstlerischer Reife zu bringen, kam er zu der Überzeugung, daß es vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet besser sei, den Schriftsteller nicht mit in die Handlung eingreifen zu lassen. Es wird ferner trotz der Pseudonymität an Unannehmlichkeiten von Seiten der Angegriffenen und an höhnischen Bemerkungen über die Maske des Lykinos nicht gefehlt haben. Alles dies bestimmte Lukian, in den späteren Dialogen, in welchen er sich nicht wie im *Λὶς κατηγ.*[1]) und *Ἁλιεῖς* verteidigen, sondern selbst angreifen oder spotten wollte, seine Person ganz aus dem Spiele zu lassen oder da, wo er persönlich angreifen wollte, dies direkt in der ersten Person zu thun, wie z. B. im Alexander.

Mit dem aus dieser Untersuchung über das persönliche Auftreten des Schriftstellers gewonnenen Resultat steht ein Dialog im Widerspruch, nämlich der *Νιγρῖνος*. In diesem ist Lukian die Hauptperson. Ferner ist demselben ein Brief des Lukian an den Platoniker Nigrinus voraufgeschickt, in welchem er diesem schreibt, daß dieser Dialog ihm beweisen solle, welch großen Eindruck seine Vorträge auf ihn gemacht hätten[2]).

Lukian unterhält sich mit einem Freunde *(ἑταῖρος)*, dessen Namen wir nicht erfahren. Dieser spricht seine Verwunderung darüber aus, daß Lukian plötzlich so hochmütig geworden sei. Dazu habe er alle Veranlassung, antwortet Lukian. Er sei nämlich so ganz beiläufig *(ὅδον πάρεργον)* glückselig *(εὐδαίμων τε καὶ μακάριος)* oder vielmehr dreimal glücklich *(τριμάκαρτος)* geworden, indem er aus einem Sklaven ein Freier, aus einem Armen ein wahrhaft Reicher, aus einem Unverständigen und Aufgeblasenen ein bescheidener und maßvoller Mensch geworden sei. Der Freund weiß nicht, wie er dies verstehen soll. Da erzählt Lukian ihm, daß er in Rom, wohin er wegen eines Augenleidens gereist sei, den berühmten Platoniker Nigrinus besucht habe. Dieser habe ihm einen Vortrag gehalten, welcher einen gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht und die von dem Freunde beobachtete Veränderung seines Wesens bewirkt habe. Der Freund bittet den Lukian, ihm, als einem Freunde, den Inhalt des Vortrages nicht vorzuenthalten, besonders da er sich mit ähnlichen Arbeiten beschäftige, wie Lukian. — Dieser antwortet, daß der Freund nur seinen Wünschen zuvorkomme. Er sei so bezaubert von dem Gehörten, daß er immer darüber sprechen müsse. Nichtsdestoweniger hält er eine lange Vorrede darüber, daß er vielleicht mit seinen schwachen

---

[1]) Fritzsche (ad Hermot. § 13) setzt die Abfassung dieses Dialogs in das Jahr 159. Aber die Rede des Dialogos setzt voraus, daß dem Leser bereits eine Anzahl dialogischer Schriften bekannt sind. Andrerseits treten die Götter erst in den späteren Werken des Lukian auf. Ich setze die Abfassung in das Jahr 166. Lukian wird oft genug gefragt sein, weshalb er die Laufbahn eines Redners, welche ihm so viel Ruhm und Ehre eingebracht hatte, aufgegeben und mit der des Schriftstellers vertauscht habe, ferner, weshalb er diese Art des satirischen Dialogs gewählt habe. Um darauf zu antworten, schrieb er diesen Dialog, welcher in eine Zeit fällt, in welcher Lukian den Entschluß faßte, in Bezug auf seine Person die oben erwähnte Änderung eintreten zu lassen.

[2]) *ἐπεὶ δὲ μόνην σοι δηλῶσαι τὴν ἐμὴν γνώμην ἐθέλω, ὅπως τε νῦν ἔχω καὶ ὅτι μὴ παρέργως εἴλημμαι πρὸς τῶν σῶν λόγων.*

Kräften nicht im Stande sein werde, so etwas Herrliches wiederzuerzählen, bis der Freund ungeduldig wird. Nun beginnt er mit dem Wiedererzählen.

Nigrinus habe begonnen mit einer Lobrede auf Athen und die feine, geistreiche Art, in welcher die Athener das lächerliche Treiben und den Übermut der Reichen verspotteten und diese dadurch von einem solchen Leben abzubringen verständen. Im Gegensatz dazu habe er das Leben in Rom scharf getadelt und die Vergnügungssucht der Römer, die unsinnige Verschwendung und den lächerlichen Hochmut der Reichen, die Kriecherei und Schmeichelei der weniger Bemittelten beschrieben und verspottet. Besonders heftig habe er die Philosophen angegriffen, welche es nicht verschmähten, unter die Schar solcher Schmeichler zu gehen, um an diesem üppigen Leben teilnehmen zu können, die sich ferner bei den Gelagen der Reichen durch ihre Habgier und Unmäßigkeit lächerlich machten. Auch diejenigen habe er getadelt, welche aus dem Studium der Philosophie einen Erwerbszweig machten und ihre Weisheit für Geld gleichsam zu verkaufen pflegten. Ebenso jedoch habe er die übermäßige Askese anderer Philosophen gerügt. Dann habe er über sich selbst gesprochen. Um nicht mit in diesen Strudel hineingezogen zu werden, halte er sich von allem fern und führe ein einsames, in den Augen der Menschen „weibisches“ Leben, nur mit dem Studium des Platon und der Philosophie und dem Studium der Wahrheit beschäftigt. An einer Stelle dieser Wiedererzählung flicht Lukian die Bemerkung ein, daß Nigrinus das, was er andere gelehrt und von diesen verlangt habe, auch selbst gethan habe, indem er kein Geld für seine Lehre genommen, die Bedürftigen unterstützt und jeglichen Überfluß geringgeschätzt habe.[1]) Die Wirkung dieses Vortrages, fährt Lukian fort, sei eine ganz außerordentliche gewesen. Ihm sei schwindlig geworden, der Schweiß sei hervorgebrochen, die Stimme sei ihm stecken geblieben, bis er zuletzt geweint habe. Schließlich bethätigt Lukian diese Wirkung, indem er selbst zu philosophieren anfängt und die Seele mit einem Ziele, die guten Eindrücke mit einem gut geschossenen Pfeile und denjenigen, welcher diesen Eindruck hervorbringt, mit einem Bogenschützen vergleicht. Diese Wiedererzählung des Lukian hat bei dem Schüler dieselbe Wirkung erzielt. Gemeinsam beschließen sie deshalb zu dem zu gehen, welcher sie verwundet habe, um sich von diesem heilen zu lassen.

Schwarz[2]) meint, daß der Spott in diesem Dialog gegen den Nigrinus selbst gerichtet sei. Lukian habe dessen Schüler werden wollen. Anstatt den mutmaßlichen Schüler nun in die platonische Lehre einzuführen, habe der Philosoph ihn mit moralisierenden Vorträgen und Lamentationen über die sittlichen Zustände der Stadt Rom traktiert. Daher die fingierte Ekstase, durch welche der lächerliche Versuch des schülersüchtigen Philosophen noch lächerlicher werde. Gegen diese Auffassung spricht der Inhalt des voraufgeschickten Briefes sowie das aufrichtige Lob, welches Lukian in die Erzählung § 26 einflicht, namentlich die Worte *ἐφ' ἅπασι δὲ τούτοις τῆς διανοίας τὸ ἡρμοσμένον*. Die Satire ist vielmehr, wie Wieland bemerkt, gegen die Verderbnis und ausschweifende Thorheit der Bewohner des damaligen Rom und besonders gegen die Afterphilosophen, welche zur Zeit der Antonine den Kopf hoch trugen, gerichtet. Auch die übertriebene Ausdrucksweise des Lukian am Anfang des

[1]) § 26.

[2]) ad Herm. p. 3 Anm.

Dialogs erklärt Wieland richtig, indem er darin eine Verspottung des prahlerischen Tones mancher Philosophen, namentlich der Stoiker, erblickt. Nicht anders wird die Ekstase am Schluß des Vortrags zu erklären sein. Dieselbe ist eine Parodie der übertriebenen Ausdrucksweise, in welcher viele ihre Bewunderung über den Vortrag oder das Werk eines Philosophen und über die gewaltige Wirkung desselben aussprachen, wie z. B. Marcus Antoninus dem Fronto [1]) den gewaltigen Eindruck schreibt, welchen das Werk des Stoikers Ariston auf ihn gemacht habe.

Aus der genauen Beschreibung des Charakters und Lebens des Nigrinus [2]) geht zur Genüge hervor, daß wir uns unter demselben eine bestimmte Persönlichkeit zu denken haben. Der wahre Name derselben wird, wie in den übrigen Dialogen, nur angedeutet sein. Fritzsche vermutet daher mit Recht, daß der von Galen [3]) erwähnte Platonische Philosoph Albinus gemeint sei vir Luciano aequalis doctorumque iuvenum patronus. Der Dialog wurde in einer Zeit geschrieben, wo Lukian, dem Beispiele des Platonikers Albinus folgend, fern von dem geräuschvollen Treiben der Welt in dem Studium der Platonischen Philosophie die gewünschte innere Befriedigung zu finden suchte, eine Hoffnung, in welcher er sich bald getäuscht sah, wie der Ἑρμότιμος zeigt. Ich glaube daher mit Schwarz, [4]) daß derselbe vor dem Hermotimos verfaßt ist und halte denselben mit Wieland für den ersten der satirischen Dialoge. Da sich nun Lukian erst τεττεράκοντα ἔτη σχεδὸν γεγονὼς von der Rhetorik losgesagt hatte (Δίς κατηγ. § 33) und Lykinos im Hermotimos (§ 13) τεττερακοντούτης σχεδὸν genannt wird, ist die Abfassung in das 40. Jahr des Schriftstellers, d. h. 160 n. Chr. zu setzen. Wichmann [5]) hält den Nigrinus für den ersten philosophischen Gruß Lukians nach Rom aus seiner neuen Heimat Athen und setzt die Abfassung in das Jahr 165. Aber ein solcher Gruß würde nach dem Hermotimos, in welchem selbst der Platonischen Philosophie der Absagebrief geschrieben wird, dem Nigrinus wohl kaum willkommen gewesen sein.

Wenn wir nun bedenken, daß die Abfassungszeit des Nigrinus nicht weit von der der ersten Lykinosdialoge entfernt ist, daß ferner im Nigrinus, wie in den übrigen Lykinosdialogen, neben ernsten Stellen, welche die wahre Meinung des Schriftstellers wiedergeben, Stellen voll ironischer Uebertreibung sich finden, so werden wir mit Recht einer Variante des codex Vaticanus I (𝔄), einer vortrefflichen Handschrift [6]), Bedeutung beilegen. An drei Stellen finden wir in demselben (§ 11 und § 38 zweimal) Λυκ. d. h. Λυκῖνος. Fritzsche be-

---

[1]) Fronto ed. Naber p. 75 u. 76. Aristonis libri me hac tempestate bene accipiunt. atque idem habent male: cum docent meliora, tum scilicet bene accipiunt. cum vero ostendunt, quantum ab his melioribus ingenium meum relictum sit, nimis quam saepe erubescit discipulus tuus sibique suscenset, quod viginti quinque natus annos nihildum bonarum opinionum et puriorum rationum animo hauserim. Itaque poenas do, irascor, tristis sum, ζηλοτυπῶ, cibo careo.

[2]) § 26.

[3]) Galen ed. Chartier p. 38 ἐπανῆλθον μὲν οὖν ἐκ Ῥώμης εἰς τὴν πατρίδα πεπληρωμένων μοι τῶν ἐκ γενετῆς ἐτῶν ζ καὶ λ. — Τρία δέ μοι βιβλία παρά τινων ἐδόθη, γεγραμμένα πρὶν εἰς Σμύρναν ἐκ Περγάμου μεταβῆναι, Πέλοπός τε τοῦ ἰατροῦ καὶ Ἀλβίνου τοῦ Πλατωνικοῦ χάριν.

[4]) Herm. p. 23.

[5]) l. l. p. 153.

[6]) Fritzsche vol. I pars I praef. p. 9.

merkt zu der ersten Stelle: „V. (Vaticanum) qui etiam infra § 38 bis pro Luciano nomen habet Lycini, fortassis recte. Nach den obigen Ausführungen, glaube ich, dürfen wir dies mit Bestimmtheit annehmen. Somit haben wir im Nigrinus den ersten der Lykinosdialoge.

Es bleibt jetzt noch die Frage zu beantworten, ob auch in dem vor dem Dialoge stehenden Briefe anstatt *Λουκιανὸς Λυκῖνος* zu lesen ist. Dieselbe ist zu verneinen. Der Brief ist kein integrierender Bestandteil des Dialogs, sondern nur das Dedikationsschreiben an den Albinus, welches die Sendung begleitete. Wenn Lukian in demselben den fingierten Namen Nigrinus gebrauchte, so war das ein Scherz, welcher auf die Veränderung des Namens im Dialog vorbereiten sollte. Für die Oeffentlichkeit war dieser Brief nicht bestimmt. Wenn wir denselben dennoch an der Spitze des Dialogs finden, so ist dies nicht die Schuld des Absenders, sondern die des dankbaren Empfängers.

ALEXANDER BROUDE, IN

PA
4236
R53

Richard, Hermann
Über die Lykinosdialog
des Lukian

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY